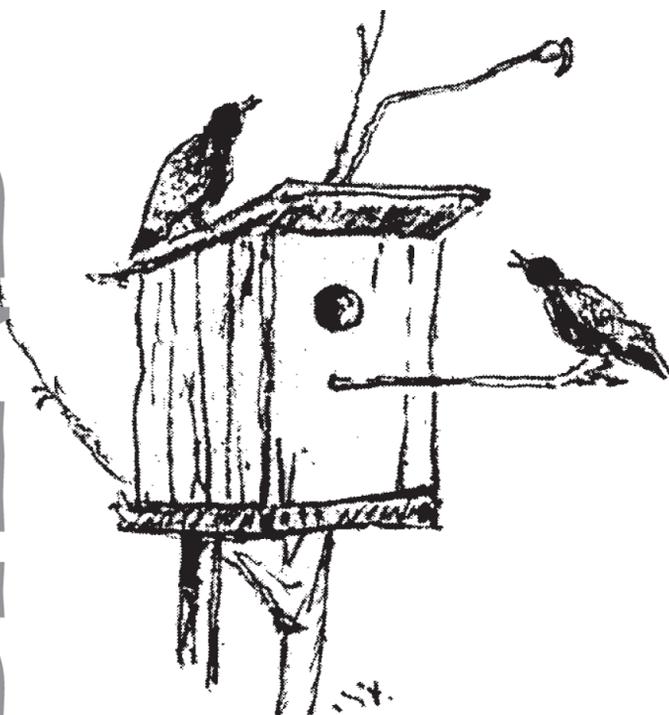


*Woas die Stoare pfeifa*

BAND 8

ERWEITERTE NEUAUFLAGE



**Heemte – Vertrieba –  
Woas ies geblieba ?**

Flucht und Vertreibung 1945-1995/2005

Flucht und Vertreibung 1945-1995/2005

# **Heemte – Vertrieba – Woas ies geblieba**

Titelgrafik: Ilse Sterzel, Wangen.  
Titel: Eberhard Scholz-Eule  
Korrektur: Karl Heim  
Layout und Gesamtherstellung: Detlef Schneider, Böblingen  
Druck: Mack, Schönaich  
© 1995/2006 Arbeitskreis Archiv für schlesische Mundart  
2. Auflage 2006

# Zum Geleit

*Friedrich-Wilhelm Preuß 2006*

Zum Geleit der verbesserten Neuauflage

Als unsere Arbeitskreisgründerin Erle Bach 1995 den Band 8 unserer Publikation „Woas die Stoare pfeifa“ in Angriff nahm, ahnten wir alle nicht, dass dieser Arbeitsbericht mit dem Titel „Heemte – Vertrieba – Woas ies geblieba“ uns förmlich aus den Händen gerissen werden sollte. Ehe wir vom Arbeitskreis uns versahen, gab es kein Druckexemplar mehr. Was wir alle gleichfalls nicht wussten, war die Tatsache, es sollte Erle Bach's letzte große Arbeit für den von ihr gegründeten Kreis werden. Die beliebte schlesische Schriftstellerin starb am 27. Mai 1996 in Efringen-Kirchen.

Es war ihr aber zuvor gelungen, den Band 8 der bunten Reihe fertig zu stellen. Es war eine Gruppenarbeit unserer Gemeinschaft der Arbeitskreismitglieder anlässlich des 50. Jahrestages des Verlustes unserer schönen Heimat Schlesien.

Inzwischen sind weitere 10 Jahre ins Land gezogen. Am Inhalt der Aussagen, die unter dem Titel „Heemte - Vertrieba - Woas ies geblieba“ seinerzeit veröffentlicht wurden, hat sich in den letzten 10 Jahren nichts geändert, so dass sich die Mitglieder des Arbeitskreises anlässlich des geschichtsträchtigen 60. Jahrestages entschlossen, eine Neuauflage dieses früheren Bandes vorzunehmen.

Natürlich ist es erfreulich, dass politisch Polen und somit auch Schlesien durch den EU-Beitritt uns Schlesien wieder näher gekommen ist. Unsere Herzen aber schlagen weiter die deutsche Brücke zum Heimatland. Viele unserer Mitstreiter, die noch vor 10 Jahren

an diesem Werk mitgearbeitet haben, sind mit der Sehnsucht zur Heimat begraben worden. Für sie soll die Neuauflage ein Zeichen sein, dass wir sie, wie auch unser Schlesien, nicht aus dem Herzen verloren haben.

Bei dieser verbesserten Neuauflage haben wir hauptsächlich dem Aussehen der heutigen „Bunten Reihe“ Rechnung getragen und den Umschlag, wie die Jahreszahlen verändert. Am Inhalt der Erstausgabe hat sich nichts geändert. Da uns aber die Bilder, Karten und Schriftzüge in Original nicht mehr vorliegen, so bitten wir die teilweise schlechtere Qualität dieser Dokumente zu entschuldigen. Wir wollten sie aber auch nicht entfernen.

Es ist eine Ironie des Schicksals, bei der Erstfassung dieses Bandes durfte ich die Schlussworte verfassen, heute gebe ich als Leiter des Arbeitskreises zusätzlich ein neues Geleit. Möge dieser neu aufgelegte verbesserte Band 8 die gleiche Resonanz finden, wie seine Erstausgabe.

*Friedrich-Wilhelm Preuß*

# Arbeits- und Seminarbericht

Herausgegeben vom  
Arbeitskreis ARCHIV FÜR SCHLESISCHE MUNDART  
Seminararbeit 1995

Verantwortlich für die literarischen und Zeitzeugen-Texte:  
Erle Bach  
für den geschichtlichen Block: Karl Heim

Mit Beiträgen von Mitarbeitern des Arbeitskreises:

- |                                 |   |
|---------------------------------|---|
| <b>Arlt, Agnes</b>              | Religionslehrerin, Politikerin Stuttgart  |
| <b>Bach, Erle</b>               | verstorbene Schriftstellerin und<br>Gründerin des Arbeitskreises<br>aus Hirschberg/Riesengebirge  |
| <b>Baehr, Albrecht</b>          | fr. Süddeutscher Rundfunk, Gildemeister<br>der Künstlergilde, Autor geb. in Breslau.<br>Heute: Münsingen-Buttenhausen                             |
| <b>Rosmarie, Banholzer</b>      | Lyrikerin, auch in Bodensee-Alemanisch<br>Konstanz  |
| <b>Gerda, Benz</b>              | „Kulturstube Herne“, Volkskundlerin,<br>Autorin geb. Kamin Kreis Guhrau.<br>Heute: Herne/Westfalen  |
| <b>Edith, Eckert</b>            | Mundatsprecherin, geb. in Kauffung<br>Kr. Goldberg/Boberkatzbachgebirge.<br>Heute: Ottobrunn bei München  |
| <b>Eichholz, Martin</b>         | Konzertsänger, Komponist geb. in Zobten.<br>Heute: Meinersen bei Hannover   |
| <b>Friedrich, Walter</b>        | Mundatsprecher, Zeitzeuge Jahrg.:1909.<br>Geb. in Schweidnitz heute: Freiburg i. Br.<br>lebte in Amerika als Instrumentenbauer<br>und Musiklehrer |
| <b>Görlich, Edith</b>           | Mundatsprecherin, Mundartforscherin.<br>Geb in Hirschberg. Heute: Köln  |
| <b>Groth, Ursula</b>            | Zeitzeugin, Volkskunde geb. in Breslau.<br>Heute: Rendsburg/Schleswig-Holstein  |
| <b>Heimpel, Heinz</b>           | Mundartverfasser, Gräfenonna/Th.  |
| <b>Heim, Karl</b>               | Pädagoge. Musik-Kirchenmusik, Zweit-<br>studium Geschichte und Germanistik.<br>Lebt in Münster/Westfalen.   |
| <b>Korber, Erna</b>             | Zeitzeugin, Heimat- und Mundartforscherin<br>geb. Schreiberhau. verstorben  |
| <b>Leuchtenberger, Johannes</b> | Heimatortbetreuer, Heimat- und Mundart-<br>forscher aus Reichenbach /Eulengebirge.<br>Heute: 49811 Lingen-Brögbern                                |
| <b>Nitsche, Norbert</b>         | Pädagoge, Lyriker, Kolumnist, Mundart-<br>sprecher aus Neurode, Grafschaft Glatz.<br>Heute: 79199 Kirchzarten                                     |

# Arbeits- und Seminarbericht

- Prahl, Wolfgang** Sozialtherapeut Mundartforschung-sprecher. Geb. in Schönheide Kreis Frankenstein. Heute: Ludwigsburg/Baden-Württemberg
- Wilke, Lilo**  
**Prassler, Klaus** aus Lörrach, Trachten und Liedgut, Leitung Ostdeutsches Heimatmuseum in Nienburg, Mundartsprecher. Geboren in Peterswaldau/Eulengebirge
- Preuß, Friedrich-Wilhelm** Leiter des Arbeitskreises, Fachreferent, Trachtenschulze, Freier Journalist, Jugendarbeit aus Quirl/Kreis Hirschberg heute: Klein-Offenseth-Sparrieshoop
- Sack, Martel**  
**von Scheffer, Waltraud** Mundartverfasserin. Geb. in Schweidnitz Mundartforschung, Mundartsprecherin. Geb. in Reichenbach. Heute: Wittingen-Knesebeck/Niedersachsen
- Scheid, Magdalena** Mundartsprecherin. Geb. in Klein-Briesen Kreis Neiße. Heute: Köln
- Schelenz, Walter** Stadt-O.Amtmann i.R. Heimatforscher. Geb. in Falkenberg/Oberschlesien
- Schneider, Rudolf** Mundartverfasser. Geboren in Neudorf/Eulengebirge. Heute: Böblingen
- Scholz-Eule, Eberhard** Mundartforscher-Sprecher, Lyriker-Radio. Geb. in Reichenbach/Eule. Heute: Triebberg
- Schultz, Hans-Dieter**  
**Sterzl, Ilse** Mundartforscher-Sprecher aus Hirschberg. Titelgrafik, Malerin aus Wangen. Elztaler Kunstpreis 1989 & 1990 und weitere Auszeichnungen. Heute: Wangen/Allgäu
- Suchner, Barbara** Lyrikerin, Mundart-Sammlungen/Publicationen. Geb. in Breslau. Heute: Tann/Niederbayern
- Taubitz, Monika**  
**Tonder, Elisabeth** Lyrikerin, Geb. in Breslau. Heute: Meersburg
- Vielhauer, Wilhelm** Zeitzeugin, Mundartverfasserin. Geboren in Reußendorf Kreis Waldenburg
- Weske, Liselotte** Rektor i. R., Heimat- und Mundartforscher. Geboren in Landeshut/Riesengebirge
- Werner, Konrad** Mundartverfasserin-Sprecherin. Radio. Mundartberaterin beim Theater u. Volkshochschule. Geboren in Wüstewaltersdorf Kreis Waldenburg. Heute: Koblenz
- Young, Erika** Lyrikern, Mundartsprecher, Fachreferent. Geb. Hirschberg. Heute: Bad Neustadt/Saale
- Franke-Mertens, Rosemarie** Lyrikerin, Mundart, Theater, Radio. Geboren in Rauscha Kreis Görlitz
- Franke-Mertens, Rosemarie** Lyrikerin, Schlesische Mundart, Herausgeberin der Neißer Heimatzeitung. Auszeichnungen.

Abdrucke von Gertrud Caro, Georg Hartmann, Kläre Höhne, Richard Anton, Luise Opitz-Hindemith, Ernst Schenke und Margarete Schiller und Ruth Storm als unseren verstorbenen Verfassern, wurden von Verlagen oder Angehörigen Abdruckgenehmigungen erteilt.

WOAS DIE STOARE PFEIFA  
1995

Band 8

Neuaufgabe von 2006

Berichte von Zeitzeugen in  
Lyrik und Prosa von 1945 – 95



HEEMTE – VERTRIEBA –  
WOAS IES GEBLIEBA?

Herausgegeben vom Arbeitskreis  
ARCHIV FÜR SCHLESISCHE MUNDART



### **Die Flucht beginnt- derTreck ins Ungewisse**

Als der Treck vor Jahrhunderten im Frankenland ..... 12  
Januar 1945 ..... 14  
Der Treck..... 15  
Flucht - Februar 1945 ..... 16  
Schlesischer Passion ..... 17  
Der meschanteste Oogablick ..... 17  
Gedanken zu diesem Buch ..... 18  
Drei Schlüssel ..... 22

### **Die Vergangenheit gibt Auskunft**

Die Geschichte des schlesischen Dialektes..... 24  
Literaturverzeichnis dazu ..... 38  
Charta der deutschen Heimatvertriebenen  
Stuttgart, 5. August 1950..... 51

### **Das Kriegsende und seine Schrecken**

Darf der Sieger alles? (Erika Young)..... 53  
Haus am Hügel – Schauspiel (Ruth Storm) ..... 54  
Schreck am Murga..... 59  
Meine Konfirmation (Edith Eckert) ..... 60  
Das Haus (Monika Taubnitz)..... 62

### **Merr hotta nischt zu lacha – oaber monchmal schunt**

Die Befreier – Auszug (Adolf Wiedmann)..... 64  
Das versteckte Zwei-Zentner-Schwein  
(Hannes Leuchtenberger) ..... 66  
Derr Grußvoater ols Gluckhenne (Lilo Wilke) ..... 67  
Patrizierkuh und Ohrnschützer (Erle Bach) ..... 68  
Doas Schweinla mit a blooa Ooga  
(Irmgard Herrmann)..... 70

### **Oabschied vo Mutter Schläsing**

Sonderbefehl– Plakat aus Bad Salzbrunn ..... 71  
Erklärung dazu ..... 72  
Waggonliste vom 20. Juni 1946 ..... 73  
Mutter Schläsing (Ernst Schenke) ..... 74  
Aus der Heemte vertrieba (Konrad Werner) ..... 75  
Transport aus Heimat (Erna Kober) ..... 75  
Oabschied (Margasrete Schiller) ..... 76  
Vor dreißig Jahren– gekürzt (Gernot Caro) ..... 77  
Gruß oa die Kuppe (Irene Flemming) ..... 78  
Verlorenes Spielzeug (Ruth Storm) ..... 79  
Maikafer, fliege – Kinderreim ..... 79  
Eener aus dam Riesageberge (Konrad Werner)..... 80  
Der aale Pauer (Georg Herrmann) ..... 81  
Das geleimte Christkindl – Auszug (Erle Bach) ..... 82  
Handschriftprobe (Ida Hettwer) ..... 84  
Wir Vertriebenen (Ida Hettwer) ..... 85  
Rübezahls Brief (Konrad Werner) ..... 83  
Der Ale vum Geberge rufft (Richard Anton) ..... 86



### **Auf Heimatsuche – Sehnsucht und Träume**

Woas die Schniekuppe spricht (Richard Anton) .....	88
Flüchtlingssprüchla (Ernst Schenke).....	91
Christkindlas Einkehr – mit Foto (Ernst Schenke) .....	92
Auszugspauer ei der Fremde (Rosmarie Franke-Martens) .....	93
Ich möchte still nach Hause gieh' – (Georg Hartmann).....	93
A schiener Troom (Elisabeth Tonder).....	94
Ich flenn' und treeme (Luise Opitz-Hindemit) .....	95
Mir hoot getreemt (Margarete Schiller).....	96
Heimaträumereien (Georg Hartmann).....	97
Heemteland – vertont, mit Noten (Martin Eichholz).....	98
Heemteland (Martel Sack).....	99



### **Ruth Storm: "...dort, wo jäden Oabend de Sunne undergieht"**

Wie mersch asu derganga ies (Hans Rössler) .....	101
Ernst Schenke: Mundart als Heimatbewußtsein (Hans-Dieter Schulz) .....	102
Schlesische Mundart beim SDR (Albrecht Baehr).....	105
Onse aala Mundoartdechter (Norbert Nitsche) .....	106
Häämte ies (Norbert Nitsche).....	106
Is fährt eim Lande rim a Moan (Gerda Benz) .....	107
Woher kommt unsere schlesische Mundart (Gerda Benz).....	109
Die Knoblichschmiede – Auszug Funkerzählung, Erzählpreis für Humor (Barbara Strehlow) .....	110
...und wurden nicht gefragt (Ursula Groth) .....	112
Inse Schläsing (Liselotte Weske) .....	113
Ich bin die Anemone – gekürzt (Gertrud Caro) .....	120
Mei Surgabrecher (Alfred Scholz).....	121
Schlesier im Ausland – eine Überraschung aus Langenbielau (Walter Friedrich).....	122
Heimkommen (Rosemarie Banholzer) .....	123



### **Spurensuche nach viele Jahren**

Der Zaun (Monika Taublitz) .....	124
Fundort (Monika Taublitz) .....	125
Dar kranke Eechaboom (Hans-Dieter Schultz) .....	126
Bluuß a Boom (Eberhard Scholz-Eule).....	127
Seid friedlich (Rudolf Schneider).....	128
Herr unserer Erde (Gebet der Vereinten Nationen).....	129
Erkenntnis (Barbara Suchner).....	129
Vertrieben aus der Heimat (Martin Eicholz) .....	130
Der Standort zählt (Friedrich-Wilhelm Preuß).....	132
Erklärung schlesischer Mundartausdrücke (Erle Bach, Norbert Nitsche).....	133
Quellenangaben .....	140
Wir über uns .....	141
Bisher Erschienen .....	143
Woas die Stoare pfeifa.....	144





- Reichsgrenze 1937
- Oder-Neiße-Grenze und polnisch-sowjetische Demarkationslinie
- Reichsgrenze bis 1918
- ..... Sudetenland
- Tschener Schlesien
- Provinzgrenze
- sonstige unterteilende Grenzen

Die Flucht beginnt – 11  
der Treck ins Ungewisse

# Als der Treck vor Jahrhunderten im Frankenland aufbrach,

als er den Segen der Priester,  
der greisen Väter und Mütter empfing,  
lag im Lachen eines Mädchens,  
in der Kraft eines Jünglings,  
mein Ich schon begründet – war ich schon dabei.

Als der Treck  
über Gebirge und hölzerne Brücken,  
durch Wälder und Schluchten zog,  
als man nachts die Wagenburg baute, fackelumloht,  
war im Blut einer Frau,  
im Kuß eines Mannes,  
schon ein Stück meines Lebens —  
war ich schon dabei.

Als der Treck  
von Westen nach Osten verankam,  
Wagen um Wagen voll Hausrat, Saatgut und eiserner Pflüge,  
gebärende junge Mütter unter den Planen  
neugeborenes Kind – irgendwo – auf den rumpelnden Achsen,  
als die Sonne brannte, als Hagel prasselnd niederschlug,  
verdichtete sich mein Sein – war ich schon dabei.

Als der Treck  
Schlesien, das Land der Verheißung im Osten, erreicht hatte  
als Männer und Frauen glücklich waren und dankten,  
als sie, wenngleich von der Wildheit der Erde betroffen,  
sie mehr und mehr zu lieben, zu achten begannen,  
sah ich dieses Land mit ihren Augen,  
lernte ich es mit ihren Herzen lieben.  
Tag und Nacht , durch die Jahrhunderte -  
war ich schon dabei

Als der Treck  
vor Jahrzehnten in Schlesien aufbrach,  
als Frauen, Kinder und einige Greise, kaum einige Männer,  
sich über Eis und Schnee ins Ungewisse aufmachten,  
nachts umloht von den Geschossen der feindlichen Jäger,  
gebärende junge Mütter und den Planen,  
neugeborenes Kind erstarrt und erfroren,  
irgendwo - irgendwo im Schnee verschart —  
war ich dabei.

Als der Treck  
vor Jahrzehnten im Westen ankam,  
hatte ich keine Zeit, zu danken und glücklich zu sein,  
fand kein Feld, keine Erde,  
die ich zu lieben gelernt hätte durch die Jahrhunderte.  
Aber mein Blut, beladen mit Wissen und Willen  
der Frauen und Männer vor mir,  
wies mir den Weg, das Land im Westen zu achten zu lieben.  
Ich wußte, daß nichts ohne Liebe gedeiht,  
denn ich war ja dabei,  
war immer dabei.

*Von Rosemarie Franke-Martens*

# Januar 1945

*Von Barbara Suchner*

Wer flieht dort nächtens durch Eis und Wind ?

Es ist die Mutter mit ihrem Kind.

Noch schützt sie es hebend in ihrem Arm,  
sie hält es sicher, sie hält es warm.

Doch die klirrende Kälte hemmt ihren Schritt.

Die anderen rufen: "Komm' mit! Komm' mit

Die Russen sind schon hinter uns her.'

Verzweifelt schreit sie: „ Ich kann nicht mehr

Laßt mir nur einen Augenblick Ruh'

Sie sackt zusammen. Die Augen falln zu.

Sie lächelt im Traum. Ganz still ist das Kind.

Am nächsten Morgen erfroren sie sind.

Den anderen, weitergehetzt in der Nacht,  
hat der grausame Feind ein Ende gemacht. Gequält, geschändet -  
Erlösung der Tod.

Der weiße Schnee - seine Farbe nun rot.

Kein Kreuz dort mahnend zum Himmel ragt.

Wer ist es, der um die Opfer klagt.

# Der Treck

*Von Kläre Höhne*

In nächtlicher Stunde klopft hart es ans Haus:  
Nachbar Breuer, ihr müßt heraus!  
Laßt Federvieh, Kälber und Rinder -  
wir fahren die Frauen und Kinder.

Das Dorf wird lebendig und laut auf der Stell',  
Nachbar Breuer, macht schnell, macht schnell!  
Verdunkelte Stallampen geistern,  
die flüchtige Frist noch zu meistern.

Gleich werden die wichtigsten Brücken gesprengt,  
Nachbar Breuer, es drängt, es drängt!  
Die Betten heraus und die Ballen!  
Wie hängt man an dem und an allem!

Im Osten, im Norden es brüllt und brummt,  
Verschlafene Kinder, kaum kenntlich verummmt.  
Die frierenden Füße in Decken  
hoch oben auf Kisten und Säcken.

Geordnet schon vor den Toren der Treck,  
Mutter Breuer bleibt allweil weg:  
Noch einmal die Kälber und Kühe !  
Was machen die Schweine für Mühe!

Hü, Rotfuchse, hü! Junger Grauschimmel zieh!  
Mutter Breuer füttert das Vieh,  
die Hühner, die Enten, die Tauben -  
sie wollen den Abschied nicht glauben.

Der Pfeifton schrillt und der Treckführer flucht:  
Weiß Gott, was das kopflose Weib noch sucht!  
Wozu jedes Halstuch und Mieder -  
nach Tagen schon kehren wir wieder

Erst als sich der Treck in Bewegung setzt,  
da kommt Mutter Breuer noch anghetzt.  
Trüb' flackert die Wagenlaterne  
und kalt blinken mondlose Sterne

Sanft schlafen die Kinder, der Bello auch,  
aus Großvaters Pfeife kommt dünner Rauch.  
Der Breuer geht neben den Pferden:  
Was wird aus den Höfen hier werden?

Das Weib sitzt ergeben mit stillem Gesicht:  
Das Vieh ist versorgt - sie tat ihre Pflicht -  
sie werden vom Reichlichen fressen -  
sie hat auch den Pfau nicht vergessen.

Die Strasse wird fremd und die Heimat entflieht,  
Mutter Breuer ins Leere sieht.  
Wer kann ihren Kummer ermessen?  
Die Gänse - die hat sie vergessen.

Sie quält sich zur Nacht und härt sich bei Tag:  
Ob ein and'rer sie füttern mag?  
Wie soll sie es tröstlich erfahren? - -  
Es werden die Tage zu Jahren.

## Flucht – Februar 1945

*Von Erika Strüwy-Eichberg*

Auf endlosen Straßen Kolonnen ziehn  
Alle der Ferne zu:  
Immer Menschen, die westwärts fliehn,  
Darunter auch du!  
Gering nur die Habe, geschwind, geschwind,  
Zusammengeworfen in Hast,  
Und doch, bei Glätte und eisigem Wind  
Eine überschwere Last.  
Die Pferde dampfen, der Wagwen schwankt,  
Die Räder knarren schwer,  
Männer und Frauen am Straßenrand,  
Gehen nebenher.  
Kinderwagen aus dem Treck;  
Der Mütter tröstend Wort:  
vor ihnen Not auf dunklem Weg  
Und nirgens ein friedlicher Hort.

## Schlesische Passion

heißt ein Werk des Komponisten Gerd Münzberg, der 1902 in Kloda Kreis Lissa geboren wurde. Er verstarb 1993 in Kitzingen am Main.

Seine Schallplatte "Im Dunkel liegt das Land" widmete er vor allem seiner geliebten Frau Elisabeth Münzberg, deren Gedichte er vertonte und den Müttern, die "auf der endlosen Straße" mit ihren Kindern verfolgt von Militär flüchten mußten. Für diese Schallplatte schrieb er 1980 das Klaviersolo op.470 320 nach der literarischen Vorlage Erle Bachs "Straße der Mütter" dem Arbeitstitel des Buches "Matka mit den bloßen Füßen."

Die endlose Straße widmete Münzberg allen Müttern, die von der Gewalt gejagt werden, wehrlos sind. Bevor sich in seiner Heimat Straßen die schlesische Passion erfüllte, waren andere schon vorher weit aus dem Osten, auf den Fluchtstraßen Rußlands und Polens unterwegs gewesen. Auch ihnen galt Gerd Münzberg musikalisches Gedenken. Bei seinem Tod hinterließ er ein großes musikalisches Werk, in dem als ein wichtiger Teil auch die schlesische und fränkische Mundart mit Vertonungen von Gedichten seinen Platz hatte.

## Der meschanteste Oogablick *Von Heinz Hampel*

Nooch an nooch gieht se, de Nacht,  
Kee's hoat a Ooge zugemacht.  
De Hofhunde, vo a Käta luusgelossa,  
Jechta kläffend dorch inse Goassa.  
Eim Gescherre stecka de Pfarde,  
An wie se schorn uff dar Arde.  
Se verspürn doas Unheel ganz genau,  
Woas nähnder kimmt. Pfarde sein schlau!

Koarle prillt: "Nahmt merrsch ock ne iebel,  
luus missa merr, uff insem Hiebel  
Ies schunt a gruußer Feuerschein,  
De Buckwindmiehle werd's wull sein  
Eene Mutter flennt ei dam Gewudel:  
"Wu ies'n Martel, wu ies'n Trudel ?  
Bleibt ock blußig uff insem Kareetel,  
Batt' wenn ihr kinnt, a poar Gebätel!"  
Zengstrim ies Noatscha an Krissen,  
Iebertöna hoats derr Koarle missa:

Ar schrieg: "Heemte mach's gutt Nu missa merr furt-  
An sullts hundert Jaohre noch tauern,  
Eemool warn merr hie wieder pauern  
Eim Hause, eim Stolle, blieb olles stiehn -  
Furtgejoit mußta merr ei de Fremde ziehn!

# Gedanken zu diesem Buch

Das große geschichtliche Datum 1945-1995 ist für den Arbeitskreis ARCHIV FÜR SCHLESISCHE MUNDART ein Anlass, dazu mit einer eigenen Publikation eine Aussage zu machen in schlesischer Mundart und auch in Schriftsprache. Gedichte und Prosatexte aus dem Erfahrungsschatz der Zeitzeugen aus den eigenen Reihen und befreundeten Verfassern. Für dieses Vorhaben wurde uns viel Verständnis entgegengebracht. Viele Spenden machen die Herausgabe dieses Bandes in unserer Reihe **"Woas die Stoare pfeifa"** – Band 8 – in dieser bescheidenen Form möglich.

Deshalb sei auch an dieser Stelle allen Spendern auf das Herzlichste gedankt.

Als Arbeitstitel hatte der Arbeitskreis ein Wort des großen schlesischen Mundartdichters Ernst Schenke gewählt: "Mutter Schläsing deine Kinder mußta ei die Fremde giehn". Doch bei der Frühjahrstagung in Wangen/Allgäu einigten sich wir Mitarbeiter einstimmig auf den Titelvorschlag von Eberhard Scholz-Eule:

HEEMTE – VERTRIEBA – WOAS IES GEBLIEBA

Diese Frage - *Heimat - vertrieben - was ist geblieben* - als Titel für diese Anthologie fordert auf, über dieses Thema nachzudenken.

Neben bekannten Namen finden sich Verfasser, die kaum öffentlich hervorgetreten sind. Die literarische Qualität ist daher unterschiedlich, aber absichtlich so gewollt. Denn dem Arbeitskreis geht es darum, in einer derartigen Sammlung die damalige spontane Äußerung und die später erst verarbeiteten Ängste, die Trauer und die Verzweiflung sichtbar zu machen, aber auch den Schock und die Bitterkeit, die Sehnsucht und die Hoffnung, bis hin zu einem zaghaften Lachen, das auch manchmal in größter Bedrängnis nicht fehlte.

Beabsichtigt ist mit dieser Veröffentlichung, der Befindlichkeit von Menschen nachzuspüren, über die ein so furchbares Schicksal hereingebrochen ist. Obwohl es sich bei den Zeitzeugen um schlesische Menschen handelt, gilt deren leidvolle Erfahrung für alle Menschen dieser Erde, die ihre Heimat auf gewaltsame Weise verloren haben.

Mit derartigen Aussagen gelingt es, nach dem großen zeitlichen Abstand die seelische Verfassung Betroffener offenzulegen, jedoch unter Verzicht der Beschreibung unfaßbarer Verbrechen nach Kriegsende an der Zivilbevölkerung.

In diesen Zusammenhang aber gehören die Gedanken von Erika Young mit der Frage; Darf der Sieger alles? Das ist durchaus als Anklage gemeint. Diese Anklage aber betrifft alle Sieger in jeder beliebigen Uniform eines

Staates. Ihre überlegene Stärke enthemmt sie, macht ihre bis dahin verborgene Brutalität frei und richtet sich nicht gegen gleichstarke Feinde, sondern gegen deren wehrlose Kleinkinder, Schulkinder, deren Mütter und die alten Leute. Deshalb müssen sie wie auch hier von den Überlebenden gefragt werden: "Darf der Sieger alles?" Dicht daneben allerdings war Menschlichkeit angesiedelt, die erst das Überleben und Überstehen dieser Zeit möglich machte.

Vor diesem Hintergrund wird in den Beiträgen die Kraft der Sprache sichtbar. Denn einem Heimatlosen bleibt ein großes Glück:

"Er kann in seiner Muttersprache wohnen, er kann in seiner Kultur an jedem Ort der Welt eine Heimstatt haben, wenn er seine geistige Heimat in sich trägt!"

Wer sich mit diesem Buch eine stille Lesestunde gönnt, der wird hinter den Worten die verborgenen Heimstätten entdecken, die aus der Kraft der Heimatsprache wachsen. Und sei es nur ein flüchtiges Gekritzel auf einem vergilbten Zettel, der ein halbes Jahrhundert verborgen unter alten Briefen in einem vergessenen Karton lag.

Nicht wenige solcher Schätze sind unserem in Wangen im Allgäu befindlichen Archiv zugegangen, eine Sammlung, die von Jahr zu Jahr wächst und bereits mehr Platz benötigt.

In manchen Gedichten ist von der fernen Heimat als von „der Mutter Schläsing“ die Rede. Angerufen und beschworen von ihren verstörten Kindern, die auf ihre Liebe vertrauen und getröstet werden wollen. In ihrer großen Anhänglichkeit zu ihrer Heimat schlüpft für die Gebirgsschlesier Berggeist Rübezahl nicht selten in die Rolle eines Schutzheiligen. Auch heute bedeutet vielen Schlesiern der Klang schlesischer Mundart eine Art Heimkommen in Kindertage, wo die Mutter vielleicht "solche Wörtel" gebrauchte und gleichzeitig davon überzeugt war, ganz fein zu sprechen und doch nicht etwa "zu pauern." Trotzdem sind manche Redewendungen so gut wie Speise und Trank. Heimat eben. Sprache – die Mutter Schläsing!

Ob ein Dialekt wie der schlesische als regionale Sprache ohne den dazugehörenden Mutterboden überleben kann, darauf muß die Zeit eine Antwort geben.

Unser Arbeitskreis pflegt sie als einen Teil des in achthundert Jahren gewachsenen kulturellen Erbes. Da im heutigen Schlesien auch heute noch in kleinen Bezirken schlesische Mundart Umgangssprache geblieben ist, darf abgewartet werden, wie die Beschlüsse der Maastrichter Verträge umgesetzt werden, die einen besonders formulierten Schwerpunkt auf die Förderung regionaler Eigenheiten und Kultur legen.

Hauptsächlich durch Gerhart Hauptmann in der Neuzeit bleibt die schlesische Mundart Theatersprache. Vor einem Jahrhundert verfaßte er die Dialoge von einigen seiner Dramen in schlesischer Mundart, um die Lebensechtheit der handelnden Personen noch eindrücklicher darzustellen. 1912 wurde ihm der Nobelpreis für Literatur verliehen.

Sein Wort: „Ich wollte dem Dialekt seine Würde zurückgeben ...“ ist der Leitgedanke für das Bemühen um das sprachliche schlesische Erbe unseres Arbeitskreises.

Ruth Storm, die schlesische Dichterin, schrieb vor einem halben Jahrhundert ihr Schauspiel „Haus am Hügel.“ In vier Akten schildert es die Zeit vor und nach dem Kriegsende und die Vertreibung der deutschen Bewohner des bekannten Kurortes Schreiberhau vor dem Kamm des Riesengebirges.

Wie keine andere Schriftstellerin ist Ruth Storm Chronistin dieser Zeit. Sie war auch die erste, die diesen Stoff literarisch gestaltete. Auch sie hat in diesem Stück die meisten Dialoge in schlesischer Gebirgsmundart abgefaßt mit der gleichen Absicht, die Menschen dadurch noch land-schaftstypischer zu zeichnen.

Mit freundlicher Genehmigung des Bergstadt-Verlages darf im vorliegenden Buch der Text des 1. Aktes abgedruckt werden. Wir bringen ihn verkürzt. Es ist ein Verdienst dieses Verlages, bei der Neuauflage des Storm-Titels „Das vorletzte Gericht,“ im Anhang den Text des Schauspiels „Haus am Hügel“ abzudrucken.

1989, in einer Veranstaltung der *Wangener Gespräche*, brachte unser Arbeitskreis das Schauspiel als szenische Lesung auf die Bühne. Die greise Dichterin ließ sich nicht nehmen, selbst die Rolle der Großmutter zu sprechen. Sie war zu dieser Zeit gesundheitlich schon sehr schwach und fast erblindet. Mit ihrer beseelten Darstellung bleibt sie unvergessen. Ruth Storm verstarb im Dezember 1993. Sie hätte am 1. Juni 1995 ihren 90. Geburtstag begehen können.

Als sie das Stück schrieb, lebte sie in Schreiberhau und war Zuschauerin und Betroffene zugleich. Ihre geliebten Pferde pflegte sie für einen fremden Besitzer. Doch konnte sie ihnen wenigstens nahe sein bis zum Tag der Vertreibung. Das gab ihr die Möglichkeit, ihre Aufzeichnungen unentdeckt in der Futterkiste im Pferdestall zu verstecken und dann unter glücklichen Umständen mit in den Westen zu bringen.

Mit der Wiedergabe dieses Textes will unser Arbeitskreis Ruth Storm in Achtung und Dankbarkeit ehren. Von Anfang hat sie unser Bemühen um die schlesische Mundart verstanden und unterstützt. Auch in Wangen im

Allgäu hinterließ sie ihre Spur als Chronistin dieser Zeit. Ihre Worte zur Vertreibung sind nachzulesen auf Kupferplatten, die an einer Mauerwand und auf der Erde vor dem Rathaus eingelassen sind. Gleichzeitig künden diese auch davon, daß diese Stadt auch vielen schlesischen Künstlern eine Heimstatt gab, und diese brachten ihre Kunst, ihre Werke und ihre Kultur mit ein. Davon zeugt das Deutsche Eichendorff-Museum und das Gustav-Freytag-Archiv, zu denen sich noch unser im Aufbau begriffenes Archiv für schlesische Mundart gesellt.

Ein anderes Zeitzeugnis führt die Leser in die Zeit um 1950 zurück. Wilhelm Vielhauer, ein hochbetagter Schulrektor und Heimatforscher aus Landeshut, der alten Leineweberstadt im östlichen Riesengebirge, schrieb das Schmunzelstück 1952 in der Absicht, seine Landsleute zu ermuntern, ihre Notlage einmal durch eine andere Brille zu sehen. Das gelingt, doch Humor ist das Lachen, hinter dem die Tränen zu spüren sind. Es scheint schon eine finanzielle Katastrophe zu sein als das Pfund Sauerkraut um 2 Pfennige teurer wird... doch gleichzeitig ist viel über die echte Notsituation zu erfahren: die durchgelaufenen Schuhe können nicht zum Besohlen gebracht werden - weil Vaters Stiefelsohlen noch nicht bezahlt sind. Schlimmer wird es, daß der Sohn 80 Pf mit in die Schule bringen muß! 60 Pf für die Bahn zum Schulausflug, 20 Pf für den Film. - Die Mutter hat es nicht, aber der Sohn muß es mitbringen, weil - sein Vater Arbeit hat! Die Väter der Mitschüler nicht...

Vergleiche, wie locker heute das Geld in den Pausen, im kleinen Supermarkt sitzt, drängt sich auf, genau so wie das Gerede von den heutigen schlechten Zeiten. Da schadet Erinnerung nicht.

Trotz seines gesegneten Alters nimmt Wilhelm Vielhauer, 1904 geboren, in bewundernswerter geistiger Frische an unserer Arbeit teil, und gibt uns vom Rollstuhl aus viele handgeschriebene wertvolle Informationen aus seiner eigenen jahrzehntelangen Mundart- und Heimatforschung.

Durch ihn können wir Gedichte einer ungewöhnlichen Frau vorstellen, die ebenfalls wie er in Weiden in der Oberpfalz lebte: Gertrud Caro, die 1902 auf der Schneekoppe als eines der acht Kinder des Wetterwartes Schwarz zur Welt kam und dort aufwuchs. Alle Kinder wurden von einem Hauslehrer in einsamer Höhe von 1605 m unterrichtet. Mit siebzehn Jahren begann sie Gedichte zu verfassen, erlernte vom Vater das Gitarrenspiel und wandte sich der Aquarell- und Ölmalerei zu.

Nicht weniger betagt ist die in Schweidnitz geborene Martel Sack, die kürzlich 90-jährig ein Gedicht verfaßte, das von dem schlesischen Sänger und Komponisten Martin Eichholz vertont wurde.

Auf diese Weise haben wir den Versuch unternommen, einen weiten Bogen zu schlagen von jenen Zeitzeugen, die heute über 90 Jahre alt sind, vor deren Wissen und geistiger Regsamkeit wir eine hohe Achtung haben, bis hin zu den Jüngeren unter uns, den Nachgeborenen wie Karl Heim, Jahrgang 1949. Er hat es auf sich genommen, Geschichtliches für dieses Buch auszuarbeiten, auch Mundartgeschichtliches. Daß da mancher Blickwinkel anders ist als jener der Erlebnisgeneration, ist nur natürlich. Es wird aber dadurch auch belegt, daß bei den Nachgeborenen Gefühle und Wissen um Herkunft mehr vorhanden sind, als allgemein angenommen wird.

Die Aneinanderreihung unterschiedlichster Beiträge ist der Versuch, aus vielen Mosaiksteinchen, ob glänzend oder trüber Farbe, ein geschlossenes Bild jener Zeit zu gestalten.

*Efringen-Kirchen, 13. Mai 1995*

*Erle Bach*

## Drei Schlüssel

*Von Kläre Höhne (Auszug)*

Ihr Heimatschlüssel im engen Fach,  
zu nichts mehr nützlich unter fremdem Dach.  
Der Ring ist blind und der Rost hängt an,  
weil Jahr um Jahr keiner öffnen kann.

Wo blieb das Schloß, das zu ihm gehört ?  
Besitz verfallen, verstreut, zerstört.  
Nun hockt ihr dumpf auf der Sünderbank,  
ihr grauen Pförtner - bewahrt euch blank!

Vergangene Zeit laßt in Ehren ruhn!  
Die harte Stunde braucht hartes Tun!  
Nach eurem Maß wir die Pförtlein hau'n,  
wenn eifrig wir an der neuen Hütte bau'n.

Drei Schlüssel trag ich wie einst am Bund  
als Pfand der Heimat im schönsten Grund.  
Das Lager dürftig ? Was grämt uns dies!  
Wir wandeln's wieder zum Paradies!

Die Vergangenheit

gibt 23

Auskunft

# Die Geschichte des schlesischen Dialektes

*Von Karl Heim*

## A. Vor der Vertreibung

### 1. Etwas Geschichte

Seit etwa 500 v. Chr. gibt es Germanen in Ostdeutschland, deren Stamm der Silinger z.B. Schlesien seinen Namen gab. Wie die Geschichtswissenschaft festgestellt hat, sind auch bei der Völkerwanderung nicht alle Germanen weggezogen, nur ein großer Teil. Viele Geheimnisse der Geschichte erhellen sich, wenn man einmal dem Ursprung vieler Namen nachspürt, die einem in Ostdeutschland begegnen: Slawen, Polen, Serben, Sorben, Rugier, Silinger, Wenden (Veneter), Böhmen usw... Von Tacitus und anderen Schriftstellern haben wir geschichtliche Berichte direkt aus der damaligen Zeit. Tacitus verfaßte die "Germania" um 70 n. Chr. (nach anderen Angaben um 98 n. Chr.). Es könnte sein, daß er in Gallien geboren ist. Er war römischer Beamter und hat für seine Schrift wahrscheinlich sowohl andere literarische Werke als auch Berichte von Kaufleuten und anderen Reisenden verwendet, die Germanien gut kannten. Die germanischen Siedlungsgebiete reichten damals bis nach Ostpreußen, wo als Nachbarn Baltische Völker lebten, z.B. die Esten (Ästier). Die Silinger werden bei Tacitus als Lugier bezeichnet. Die südlichen Nachbarn sind die Kelten, die wir später als die Gallier kennen. Die Ostgermanen besiedeln auch das Weichselgebiet. Sogar am Schwarzen Meer gibt es Germanenstämme. Bis weit nach der Völkerwanderung (um 400 n. Chr.) gibt es in der Nachbarschaft keine Slawenstämme.

Ein Nachbarland, das sich ab etwa 1.000 n. Chr. Polen nennt, entsteht, als sich die Polanen ihre Nachbarstämme unterwerfen.

Daß es weiterhin in Ostdeutschland Germanen gegeben hat zeigt sich an der slawischen Bezeichnung für die Germanen (Deutschen): Niemec (Niemitz) = nicht Sprechend. Sie selbst dagegen sind Slawen: Slovo = Wort, oder auch = berühmt, bekannt. (Stadt Nimptsch von Niemec)

Germanische Namen zeugen bis heute von der germanischen Vergangenheit: Rügen (Rugier), Schlesien bzw. Siling (Silinger), Böhmen (Boier, keltischer Stamm), allerdings ging dieser Name über den Germanenstamm

der Markomannen, die zur Römerzeit im ehemaligen Boiergebiet lebten, mit ihnen dann nach Westen und ist uns heute als Bayern (voriges Jahrhundert noch „Baiern“ geschrieben) bekannt.

Polnisch und Tschechisch haben viel von der deutschen Sprache übernommen.

Lateinischen Ursprungs hingegen sind Namen wie: Pommern (poln. po morze, lat. pro mare, = am Meere); Polen (lat. planus, griech. pelanos, Stamm der Polanen, Bewohner des (Flach-)landes; Polaben (Elbe = lat. Albus, tschechisch Labe, also Elbanwohner; Wenden (Veneter, dieser Name geht vermutlich auf Umwegen auf Kaufleute aus Venedig, lat. Venetia, zurück).

Die Sorben nennen sich in ihrer eigenen Sprache auch Serbi.

über die polnische und tschechische Geschichte bis zum Jahr 1.000 gibt es keine sicheren Erkenntnisse aber viele Sagen und Legenden, z.B. über die Piasten.

Zur Zeit der Sächsischen Könige und Kaiser erfahren wir dann genaueres. Es gibt starke kulturelle und wirtschaftliche Kontakte, die dazu führen, daß deutsche Kolonisten in das kaum besiedelte Land gerufen werden, um dort Kulturarbeit zu leisten. Diese Ostsiedlung geht nicht vom Westen aus. Vielmehr besteht vor Ort ein Bedarf an Fachleuten und anderen Arbeitskräften, und man holt sich die Leute, die man braucht.

## 2. Sprachentwicklung

Sprache ist, wie schon ihr Name sagt, etwas Gesprochenes. So haben wir nur mündlich überlieferte Kenntnisse über ihre geschichtliche Entwicklung, die auch noch während der Überlieferung gelitten haben. Geographische Namen (Flüsse, Städte) geben oft Kunde aus alter germanischer und auch vorgermanischer Zeit. Einige germanische Sprachdenkmale sind überliefert (Heldengedichte, Bibel). Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation ist die Urkundensprache Latein. Erst ab dem Mittelalter ist die Verwaltungssprache zunehmend Deutsch. Durch die deutschen Lautverschiebungen, die von Süden ausgingen, entstand aus Germanisch Deutsch. Deutsch bedeutet „volkstümlich“, also die Sprache, die das Volk spricht.

Im Norden, im Niederdeutschen (an der Küste), gab es kaum Veränderungen durch die Lautverschiebungen (Plattdeutsch). Südlich anschließend kommt das Gebiet der Mitteldeutschen (vgl. Karte), wo es deutliche Unterschiede gibt. Auch Berlin gehört schon zum Mitteldeutschen. Dann ganz im Süden Deutschlands, Bayern, Österreich, finden wir das Oberdeutsche. Dort sind die Lautverschiebungen ganz deutlich zu erkennen.

### 3. Schriftsprachen

Es entwickeln sich zwei Schriftsprachen:

Das Niederdeutsche im Norden und das Hochdeutsche in der Mitte und im Süden. Hochdeutsch (Hochsprache) ist eigentlich die Schriftsprache, eine Kunstsprache, die aus dem Mitteldeutschen und Oberdeutschen entstanden ist und später dann auch für das niederdeutsche Sprachgebiet gültig wurde.

Die deutschen Lautverschiebungen wurden auf ihrem Weg von Süden nach Norden immer wirkungsloser, sodaß im Niederdeutschen, zu dem eigentlich auch Englisch und Niederländisch gehören, kaum etwas davon zu finden ist. Mitteldeutsch und Oberdeutsch sind eng verwandt.

### 4. Althochdeutsch - Mittelhochdeutsch - Neuhochdeutsch

Im Althochdeutschen gibt es noch viele regionale Unterschiede in der Schriftsprache. Das Mittelhochdeutsche bringt eine zunehmende Angleichung der verschiedenen Regionen des mitteldeutschen und oberdeutschen Gebietes. Das Neuhochdeutsche stammt in seiner Schreibweise vorwiegend aus dem Oberdeutschen (Süddeutschland, Hartmann von Aue), in der Aussprache aber aus dem Mitteldeutschen (etwa Thüringen, Obersachsen), wo auch Luther zu Hause war, der durch seine Bibelübersetzung viel zur Verbreitung des Hochdeutschen beigetragen hat.

### 5. Schlesien

Die mittelhochdeutsche Zeit ist die Zeit, zu der es auch in Schlesien eine festgefügte Kultur gibt. So findet man auch ansehnliche Werke dieser Zeit in Schlesien, sodaß es deutlich wird, daß im Mittelalter in Schlesien flächendeckend die deutsche Sprache gesprochen und geschrieben wurde. Schlesisch als mitteldeutscher Dialekt liegt östlich direkt anschließend an das thüringisch-sächsische Gebiet, in dem das Hochdeutsche sein Zentrum hatte. Einige überlieferte Werke aus Schlesien sind:

AVE MARIA, Aus Liegnitz um 1250

Das Minnegedicht, Herzog Heinrich von Breslau (H. v. Prezzela)

Der Borte, Dietrich von der Glezze (Glatz)

Osterlied, Conrad von Queinfurt

Breslauer Marienklage

Diese Werke sind alle in Hochdeutsch verfaßt und man findet nur hie und da Anklänge an den schlesischen Dialekt, so etwa in der Marienklage das Wort "woertel.

Lubos schreibt zwar von polnischer Literatur in Schlesien, aber er erwähnt

auch die Tatsache, daß es um 1500 Hironymus Wietor aus Liebenthal bei Hirschberg war, der polnische Übersetzungen druckte und dafür „geeignete Schriftzeichen“ einfuhrte. (Lubos. Band III, S. 480) Wietor ging nach Krakau und gründete dort eine große Druckerei. Auch andere Schlesier gingen als Buchdrucker oder Buchhändler nach Krakau.

## 6. Martin Opitz

Anspruchsvolle Literatur wurde in Deutschland in Latein verfaßt, möglichst nach klassischen Reimschemata.

Der Schlesier Martin Opitz "von Boberfeld" machte die deutsche Sprache durch seine Verslehre in seiner Schrift "Buch von der Deutschen Poeterey" auf westeuropäischem Niveau "salonfähig". In der Barockzeit liegt dann das Zentrum der deutschen Dichtung in Schlesien, was durch viele Werke dokumentiert ist.

## 7. Dialekt

Ob die beiden Begriffe Dialekt und Mundart unterschiedliche Bedeutung haben oder nicht, ist bei den Wissenschaftlern eine Streitfrage. Auf jeden Fall gebrauche ich hier beide synonym (gleichbedeutend).

Der Dialekt wird nach Löffler mehr im familiären, örtlichen und regionalen Bereich verwendet, nicht für öffentliche Angelegenheiten Literatur, Kunst usw... Die Sprachbenutzer sind die Unterschicht: Arbeiter, Bauern, Handwerker, kleine Angestellte, geringe Schulbildung. Dagegen benutzen die Hochsprache Mittel- und Oberschicht, Höhere Beamte, Unternehmer, akademische Berufe des öffentlichen und kulturellen Lebens, höhere Schulbildung.

Allerdings wird Löffler in diesem Punkt durch viele unserer gegenwärtigen Politiker teilweise widerlegt.

## 8. Der schlesische Dialekt

Die schlesischen Siedler kamen aus Hessen, Mainfranken und dem übrigen Bayern. Auch aus den thüringisch-meißnischen Gebieten stammt wohl ein sehr großer Teil (Menzel, auch bei Fedor Sommer). Dies läßt sich anhand von Dialektvergleichen und durch Namensforschung erhärten.

Die Mundart ist überwiegend mitteldeutsch, thüringisch fränkisch hessisch. Hans Bahlow, auch ein Schlesier, der lange Zeit in Rostock an der Universität tätig war, hat auf dem Gebiet der Namensforschung viel geleistet. Die Merkmale des schlesischen Dialektes kann man bei Menzel nachlesen. So gar ein heutiger sprachwissenschaftler, Reiner Pogarell,

schlesischer Abstammung, hat in seiner wissenschaftlichen Arbeit die Ausführungen Menzels seitenweise Wortwörtlich übernommen, obwohl er ihn als "populärwissenschaftlich" bezeichnet.

Man unterscheidet im Schlesischen zwischen verschiedenen Teilmundarten.

Die schlesischen Stammundarten sind südlich angesiedelt (vgl. Karte): Gebirgsschlesisch, Glätzigisch und die Oberlausitzer Mundart.

Die Diphthongierungsmundarten, auch Neiderländisch genannt (was soviel wie niederländisch bedeutet, siedlungsgeschichtlich bedingt), liegt nördlich davon. Diphthongierungsbeispiele: Tisch - Taisch, Musik - Mausik. Im Gebiet zwischen Liegnitz, Wohlau, Oels und Breslau gibt es eine Übergangsmundart die Kräutermundart.

Das Oberschlesische ist gegliedert in Bauernland, Waldland und Industrieland. Außerdem gibt es viele kleine Sprachinseln (vgl. Karte).

Die Hauptstadt Breslau hat ihren eigenen Stadtdialekt, der dem Hochdeutschen nähersteht.

## 9. Schlesische Dialektdichtung

Da Mundart allgemein nur gesprochen wurde, ist es sehr schwer, rückblickend genaue Aussagen über sie zu machen. Erst ab dem Zeitpunkt, wo jemand Mundart aufschreibt, kann man sie betrachten. Die Anfänge der schlesischen Mundart sind daher sehr lückenhaft erschlossen.

Allerdings gilt Schlesisch von den Dialekten als der am besten erschlossene und dokumentierte.

Da Menzel in seinem Buch darüber ausführlich schreibt, will ich hier nur die Mundartdichter kurz erwähnen. (Vgl. hierzu Menzel und auch Lubos, Literaturgeschichte)

Andreas Gryphius ist einer der ersten bekannten schlesischen Mundartdichter. „Der eigentliche Begründer der schlesischen Mundartdichtung ist Carl von Holtei“ (Menzel Willem), bekannt durch seine schlesischen Gedichte. Bei ihm kommt auch der Humor zu seinem Recht, was wichtig ist, da man die Schlesier gerne als „grüblerisch“ bezeichnet.

Carl von Holtei .....	1798-1880
Karl Heinrich Tschampel.....	1799-1849
Karl Ehrenfried Bertermann.....	1829-1860
Robert Rößler .....	1838-1883
Max Heinzl .....	1833-1898
Hermann Bauch .....	1856-1924
Emil Barber.....	1857-1917
Philo vom Walde ( <i>Johannes Reinelt</i> ).....	1858-1906
Carl Hauptmann.....	1858-1921

August Lichter.....	1860-1925
Robert Sabel.....	1860-1911
Gerhart Hauptmann .....	1862-1946
Karl Wilhelm Michler .....	1863-1934
Karl Klings .....	1867-1940
Fritz Bertram.....	1871-1951
Paul Keller .....	1873-1932
Robert Karger .....	1874-1947
Rudolf Gärtner .....	1875-1952
Hans Rößler.....	1889-1965
Ernst Schenke.....	1896-1982
Wilhelm Menzel.....	1898-1980

Paul Keller ist durch seinen „Bergkrach“ als Mundartdichter bekannt geworden. Daneben gibt es noch einige kleinere Arbeiten. Aber er hat seine Erfolge hauptsächlich seinen Romanen zu verdanken, die natürlich in Hochdeutsch verfaßt sind.

Er war sicher volkstümlicher, als Gerhart Hauptmann, der weltweit bekannt war und auch oft den schlesischen Dialekt verwendete. Keller lebte im Volk, er war, wie so viele andere, ursprünglich Lehrer, er reiste kreuz und quer durch Deutschland und veranstaltete schlesische Abende. Gerhart Hauptmann hingegen lebte in seiner Villa „Wiesenstein“, seiner „Burg“, und war für den Normalbürger unerreichbar.

Hauptmanns Leben und somit auch sein Werk enden mit der Vertreibung. Hauptmanns letzter Wunsch, der auch im Riesengebirgslied anklingt: „nur das eine, ja das eine, laßt mich in der Heimat ruhn“ wurde auch dem Nobelpreisträger nicht erfüllt. Er liegt auf der Insel Hiddensee westlich von Rügen begraben.

Wilhelm Menzel und Ernst Schenke bilden den Übergang von Schlesien in das schlesische Exil nach der Vertreibung.

## B. Vertreibung

„Von Aufrechnen ist überhaupt nicht die Rede, denn es läßt sich nicht leugnen, daß Deutsche sehr viel Schuld auf sich geladen haben. Man muß aber auch von der Schuld an Deutschen reden. Das sind beides historische Tatsachen, und man kann nicht das eine unentwegt erwähnen und das andere verschweigen.

Das bringt auf Dauer nichts.

Es ist ja auch in der Politik ähnlich. Man hat versucht, diese Realität der

Vertreibung irgendwo zu verschweigen oder nicht darüber zu sprechen, weil es politisch opportun war, weil man sich mit dem Osten aussöhnen wollte. [...]

Aber man kann nicht immer nur die Deutschen als Verbrecher hinstellen und von der Schuld der anderen nicht sprechen, denn es gibt in jedem Volk Gute und Böse, so war es schon, seit der Mensch besteht.

Und darum finde ich es ganz wichtig, daß man auch über die Wahrheit der Vertreibung an Deutschen spricht - auch wenn es vielen nicht paßt.“  
(Kuhn, Seite 7 u. 8, Zitat einer Zeitzeugin)

## 1. Geschichte der Vertreibung

Als die Germanen sich am Rhein und in der Nähe des Rheins immer wieder mit den Römern auseinandersetzten, führte das dazu, daß Germanenstämme vertrieben wurden. Caesar war der Meinung, daß der die Grenze zwischen Galliern und Germanen bilde, und so versuchte er, dies durch Vertreibungen zu verwirklichen. Auch die Markomannen, die Vorfahren der heutigen Bayern und Österreicher, hatten ursprünglich am Rhein gelebt und zogen nach einem verlorenen Krieg gegen die Römer nach Böhmen, wo sie dann eine wichtige Rolle spielten. In Böhmen hatten vorher die Boier (Kelten) gelebt, von denen sich dieser Name bis heute erhalten hat: Boihaemum, Bohemia, Böhmen, Bayern.

Ein anderes Beispiel ist der Jüdische Staat, der immer wieder im Römischen Reich für Unruhe sorgte, sodaß die Römer schließlich im Jahre 70 n. Chr. und nach nochmaliger Erhebung im Jahre 132 die Juden in die ganze Welt vertrieben.

In unseren Tagen sind die Juden wieder heimgekehrt.

Erinnert sei auch an die Indianer Nordamerikas, die Ureinwohner Australiens (Aborigines), deren Kulturen zerstört und sie selbst vertrieben wurden. Diese Vertreibungen bedeuteten immer den Tod vieler Menschen, also Völkermord.

## 2. Der Erste Weltkrieg

Am Ende des Ersten Weltkrieges gab es die 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Wilson, die für eine dauerhafte, gerechte und demokratische Friedenslösung sorgen sollten.

Aber der "Frieden" von Versailles war so geartet, daß die Weimarer Republik dadurch auf jeden Fall zum Scheitern verurteilt war. (Vgl. hierzu Kopie Gebhardt S. 116)

"Der ernsteste Vorwurf gegen die Friedensverträge betrifft die Balkanisierung

Osteuropas. Churchill hat dieser Kritik das Gewicht seines Namens gegeben. (*Gebhardt Bd. 19, S. 109*). Dies war ein Frieden im Sinne des Panlawismus.

### 3. Nach dem Ersten Weltkrieg

Die Probleme außen- und innenpolitischer Art in der Weimarer Republik sind überall nachzulesen.

Die außenpolitischen Probleme dokumentierten sich vor allem in der Teilung Deutschlands durch den Korridor. Die praktischen Erfahrungen mit dem polnischen Korridor möge man in der einschlägigen Literatur nachlesen.

Die innenpolitischen Probleme führten zu den dauernden Regierungskrisen mit der Notverordnungspolitik. In dieser Zeit waren oder kamen viele Diktatoren an die Macht: Stalin, Franko, Tito, Mussolini, Hitler. Einige überlebten sogar bis in die jüngste Zeit. So waren bei Ende des Zweiten Weltkrieges von den genannten fünf nur zwei beseitigt.

Die Oktoberrevolution hatte eine geschwächte Sowjetunion hervorgebracht. Da Polen mit seiner Ostgrenze, der Curzon-Linie, nicht einverstanden war, konnte dann schließlich nach dem polnisch-sowjetischen Krieg im Frieden von Riga am 18.03.1921 eine rund 150 km östlicher verlaufende Grenze erzielt werden. (*Hoensch, S. 257*) In diesem „Ostpolen“ lebten etwa 12 Mill. Menschen, von denen nur etwa 3 Mill. Polen waren. (*Hoensch, S. 291*)

Im Oktober 1921 hatte der neue polnische Staat mehr als 27 Mill. Einwohner, von denen sich allerdings nur knapp 19 Mill. zur polnischen Nationalität bekannten. (*Hoensch, S. 257*)

Ähnlich lag die Situation in der Tschechei zur Zeit der Volkszählung vom 1. Oktober 1930: „Nach den Ergebnissen dieser Zählung betrug die Zahl der in Böhmen und Mähren-Schlesien anwesenden Personen deutscher Volkszugehörigkeit 3.149.820; von diesen wohnten in Böhmen 2.326.090, in Mähren 823.730, d. h. 30,38 % der Gesamteinwohnerzahl dieser Gebiete (10.674.386) bekannten sich zum Deutschtum.“ (*Dokumentation, Bd. 11/1, S. 7*) Trotz des Minderheitenschutzvertrages setzte in den erworbenen Westgebieten Polens „eine Verdrängung der deutschen Bevölkerung ein, die 1923/24 im sogenannten Optantenstreit ihren Höhepunkt erreichte und auch wegen der wachsenden wirtschaftlichen und sprachlichen Diskriminierung bis 1929 über 700.000 Deutsche zur Abwanderung veranlaßte.“ (*Hoensch, S. 255*) Polen war ein Nationalitätenstaat, der Staat betrieb aber eine nationale Politik.

Die Tschechoslowakei war ein Nationalitätenstaat, die Tschechei betrieb aber eine nationale Politik.

Der Anschluß des litauischen Wilnagebietes im Frühjahr 1922 und der Staatsstreich im Mai 1926 zeigen, daß Pilsudski gut in die damalige Reihe der Diktatoren paßte.

Polen war auch im Westen nicht mit seinen Grenzen zufrieden. Außerdem betrachtete es die Tschechoslowakei und Litauen als zu seinem Staat gehörig. (Vgl. Karten)

#### 4. Im Zweiten Weltkrieg

„Am 12. August 1941 beschlossen Roosevelt und Churchill an Bord eines Kriegsschiffes das gemeinsame politische Programm der Atlantik-Charta, die an die Ideen Wilsons anknüpfte und u.a. ein Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht der Völker enthielt und der Welt *nach der endgültigen Zerstörung der Nazityrannei ein Leben frei von Furcht und Mangel in Aussicht stellte.*“ (Gebhardt 21, S. 87)

„In Erklärungen vom 24. September 1941 und 1. Januar 1942 akzeptierten alle Staaten, die gegen die Achsenmächte und Japan im Kriege standen, die Grundsätze der Atlantik-Charta, auch die Sowjetregierung [...] Für Deutschland jedoch sollte die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation, in Casablanca im Januar 1943 von Roosevelt und Churchill proklamiert und von den Außenministern in Moskau im Oktober wiederholt, die Möglichkeit ausschließen, sich auf die Atlantik-Charta in ähnlicher Weise berufen zu können wie nach dem Ersten Weltkrieg auf die 14 Punkte Wilsons.“ (Gebhardt 22, S. 21)

14. - 25. 1. 1943 Konferenz von Casablanca, Verkündung der Formel der „Bedingungslosen Kapitulation“ (*Unconditional Surrender*). 18. 2. 1943 (4 Wochen später) Sportpalast Berlin, Verkündung des „Totalen Krieges“. 28. 11. - 1. 12. 1943 Konferenz in Teheran, Beschluß über die Westverschiebung Polens. „Diese Form des speziellen *Kuhhandels* zwischen den alliierten Siegern war schon im Frühjahr 1943 vereinbart worden.“ (Müller/Überschär, S. 118)

20. 7. 1944 Attentat auf Hitler, „Die starre Forderung der Alliierten nach bedingungsloser Kapitulation wurde auch nicht gelockert für den Fall, daß in Deutschland die Opposition zum Zuge käme.“ (Gebhardt 21, S. 150)

1. 1. 1945 Das Lubliner Komitee wird zur provisorischen polnischen Regierung erklärt, also statt der demokratischen Londoner Exilregierung eine stalinistische Regierung installiert.

1. 2. 1945 Vorbesprechungen in Malta für die Konferenz in Jalta

4. 2. - 12. 2. 1945 Jalta-Konferenz, Ostgrenze Polens im wesentlichen die Curzon-Linie, Kompensation auf Kosten Deutschlands. „Zwar fand es Churchill auf der Konferenz einerseits höchst bedauerlich, *wenn man die*

*polnische Gans dermaßen mit deutschem Futter mäste, daß sie an Verdauungsbeschwerden eingehe` (Müller/Überschär, S119)*

„Die neuen polnischen Behörden gingen sofort daran, die ansässige deutsche Bevölkerung brutal und gewaltsam auszusiedeln. Diese *wilden* Vertreibungen in den Monaten April bis August 1945 erfolgten ohne Zustimmung der Westmächte bis zur Oder-Neiße-Linie. Die Betroffenen mußten Raub, Plünderungen, Vergewaltigungen und Mordtaten erdulden. Etwa 300 000 Deutsche wurden von den Polen aus Gebieten östlich von Oder und Neiße vertrieben, bevor darüber auf der beabsichtigten Konferenz der Alliierten in Potsdam entschieden wurde.“

*(Müller/Überschär, S. 120)*

7. 5., 8. 5., 9. 5. 1945 Kapitulation Deutschlands, Vierte Teilung Deutschlands.

## 5. Nach dem Zweiten Weltkrieg

Hier sollen keinesfalls die Untaten geleugnet werden, die im deutschen Namen begangen worden sind. Wir Deutschen stehen nach wie vor dazu.

Die Geschichte hat nicht erst mit dem Jahr 1933 begonnen. Das dokumentiert sich u.a. darin, daß in geschichtlicher Fachliteratur, wie etwa Gebhardt (*vgl. Literatur*), die Minderheitenprobleme (ethnische Probleme) für den gesamten Zeitraum Erster Weltkrieg bis Vertreibung nur an einer Stelle abgehandelt werden.

So ist das Emporkommen des Nationalsozialismus unlösbar verknüpft mit dem Ende des Ersten Weltkrieges, mit Versailles, wo das Zerschlagen der drei Kaiserreiche Rußland, Deutschland und Österreich-Ungarn völlig neue Machtkonstellationen schuf.

17. 7. - 2. 8. 1945 Potsdamer Konferenz, Vertreibung wird zugelassen. Von den 3 Millionen Polen aus Ostpolen wurden 2,2 Mill. Polen "transferiert", zwei Drittel davon in den Westgebieten angesiedelt. (*Hoensch, S. 291*)

„Daß die Westalliierten in vergleichbaren Kategorien rücksichtsloser Machtpolitik wie die Diktatoren Hitler und Stalin dachten, zeigt sich insbesondere im Falle der Vertreibung der Sudetendeutschen. Denn hier war es gerade die britische Regierung [...]“ (*Müller/Überschär, S. 121*)

Geschichtsbetrachtung ohne Anwendung der Erkenntnisse auf die Gegenwart ist sinnlos.

So müssen sich die Alliierten, die den Anspruch erhoben, Recht und Ordnung in der Welt wieder herzustellen (Nürnberger Prozeß etc.), mit ihren Taten selbst an ihren Maßstäben messen lassen.

Wenn es denn wirklich ein Völkerrecht gibt, gilt dieses immer und für alle. Es kann sich nicht eine Gruppe von Siegermächten zeitweilig gegenseitig davon beurlauben.

„Mit der Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa in den Jahren 1944 bis 1949 und der *Übersiedlung* der Verbliebenen bis auf den heutigen Tag fand die bisher größte Massenvertreibung der Neuzeit statt. Es wurden ungefähr 16 Mio. Deutsche aus ihren Heimen vertrieben.“

(Blumenwitz, S. 48)

„Die Vertreiberländer bzw. die Staaten, die für die Vertreibung der deutsche Bevölkerung aus ihrer angestammten Heimat haften, sind zur Wiedergutmachung verpflichtet.“ (Blumenwitz, S. 59)

Dieses Thema ist heute so aktuell wie damals, wenn wir nur nach Ex-Jugoslawien, Tschetschenien oder ins Kurdengebiet blicken. So war die Vertreibung der Deutschen wohl die bisher größte „Ethnische Säuberung“ aller Zeiten.

Wer sich sachlich informieren will, darf dies nicht mit dem Material tun, das ihm tagtäglich „frei Haus“ geliefert wird. Mit einer klischeehaften Geschichtsdarstellung im Sinne des gegenwärtig herrschende Zeitgeistes können wir keine dauerhafte Völkerverständigung begründen.

## C. Die schlesische Mundart in der Zerstreung

### 1. Schlesische Kultur

Die vertriebenen Schlesier waren ja nun über das ganze Restgebiet Deutschlands verstreut. So war es eigentlich unmöglich etwas von der schlesischen Kultur weiterleben zu lassen.

Aber es gab doch Schlesier, die unverdrossen weitermachten und so den anderen halfen, ihr Schicksal zu erdulden. Drei von ihnen will ich hier erwähnen: Wilhelm Menzel, Ernst Schenke und Ludwig Manfred Lommel. Der Menzel Willem, wie er liebevoll genannt wurde, vor dem Krieg Dozent für Volkskunde in Hirschberg, war in Dortmund Professor für deutsche Sprache. Er arbeitete aber nicht nur theoretisch, sondern er sammelte schlesische Mundart und brachte sie auch in vielen Veranstaltungen bei

den Schlesiern zu Gehör. Er gab seine Kenntnisse auch an viele Mitstreiter weiter. Seine Vorträge wurden in lockerer, humorvoller Art vorgetragen, wie es auch in seinem Buch:

„Mundart und Mundartdichtung in Schlesien“ anklingt.

Ernst Schenke setzte seinen Weg fort, indem er weiterhin im schlesischen Dialekt Gedichte und Geschichten verfasste. Auch er ging mit seinen Vortragsveranstaltungen auf Reisen und besuchte die Schlesier in der Zerstreuung.

Ludwig Manfred Lommel, ein Vertreter der Kleinkunst, wird gern in einem Atemzug mit Otto Reuter aus Berlin und Karl Valentin aus München genannt. Lommel war Humorist und Vortragskünstler. Schon in Breslau hatte er bei der Schlesischen Funkstunde die Radiohörer mit seinem "Sender Runxendorf" und seinen erfundenen Gestalten "Paul und Pauline Neugebauer" erfreut. Auch wenn er seine Stücke nicht im schlesischen Dialekt vortrug, ist doch der schlesische Charakter unverkennbar vorhanden.

## 2. Wissenschaft

Schon zwischen den beiden Weltkriegen hat man Tonaufnahmen der deutschen Dialekte gemacht. Diese Aufzeichnungen sind momentan nicht zugänglich, sollen aber wohl auf modernen Tonträgersystemen zugänglich gemacht werden.

In den Jahren 1962 - 65 wurden dann vom Deutschen Spracharchiv Münster unter Eberhard Zwirner ganz systematisch Tonaufnahmen ostdeutscher Mundarten (*TAVM-Tonbandaufnahme der Vertriebenenmundarten*) durchgeführt. (Vgl. *Gesamtkatalog*) Diese Tonaufnahmen befinden sich heute beim Institut für deutsche Sprache, Mannheim (*IdS*). Man kann dort mit diesen Tonaufnahmen arbeiten. Außerdem ist in diesem Zusammenhang ein zweibändiger Schlesischer Sprachatlas erarbeitet worden. Von Walther Mitzka gibt es ein Schlesisches Wörterbuch.

## 3. Landsmannschaft

Schon 1946 gab es in Nordrhein-Westfalen und 1947 in Bayern Schlesierverbände. Die meisten Schlesier kamen durch die Vertreibung nach Niedersachsen (626.087), Bayern (434.281), Sachsen (416.615) und Nordrhein-Westfalen (346.990).

Am 28. März 1950 entstand die Landsmannschaft Schlesien auf Bundesebene, die im März 1951 als Verein eingetragen wurde. (Vgl. *Die Vertriebenen, Bd. 1, S. 556 f*) "Die Landsmannschaft Schlesien sieht es wie die

übrigen als ihre Aufgabe an, ihre Landsleute heimatpolitisch und kulturell zu betreuen und in ihnen das Bewußtsein für das Recht auf die angestammte Heimat wach zu erhalten.“ (*a.a.O.*, S. 557)

Da die Landsmannschaft Schlesien mit all ihren Untergliederungen, Presseerzeugnissen, Veranstaltungen und ganz deutlich sichtbar mit dem Haus Schlesien in Königswinter immer noch aktiv ist, obwohl ihr fast sämtliche öffentlichen Geldhähne zugedreht worden sind, brauche ich hier keine genaueren Angaben zu machen.

#### 4. Die Situation heute

Nach der Wiedervereinigung besteht das schlesische Sprachgebiet aus drei geteilten Gebieten: Das Gebiet in der Zerstreuung wurde schon beschrieben. Das Görlitzer Gebiet mit den bisherigen Kreisen Nisky, Hoyerswerda, Weißwasser und Görlitz westlich der Neiße (die Stadt Görlitz ist eine geteilte Stadt) ist ein Gebiet, aus dem die Bevölkerung nicht vertrieben worden ist. Hier ist der schlesische Dialekt, das Oberlausitzische, weiterhin zu hören. In der DDR gab es zwar offiziell keine Schlesier, aber wenn man sich dort aufhält, ist das "Schlesische" dort unüberhörbar und unübersehbar. Das Schlesien im polnischen Bereich hat eine markante Sprachinsel, das "Oppelner Schlesien". In diesem Gebiet sind zusammenhängend über 30 Gemeinden mit mehrheitlich deutschstämmiger Bevölkerung. Im DFK Waldenburg wird fleißig schlesisch gesprochen.

Prof. Dr. Gerhard Bartodziej vom Präsidium des Parlamentarischen Kreises der deutschen Minderheit spricht von 800.000 Deutschen in Polen, 90 % davon in Schlesien. (*Zeitschrift Dialog*) Das bedeutet, es leben 720.000 Deutsche in Schlesien.

Im Görlitzer Gebiet leben etwa 360.000 Schlesier.

Somit sind in der klassischen Provinz Schlesien noch fast eine Million Deutsche ansässig.

#### 5. Ausblick

Im Görlitzer Gebiet, mit 360.000 Schlesiern, versucht der Freistaat Sachsen das schlesische Bewußtsein vergessen zu machen. Allerdings leben ja in Sachsen zusätzlich noch die übrigen vertriebenen Schlesier (416.615 von 1946 oder deren Nachkommen). So hat der Freistaat Sachsen-Schlesien vor allen anderen Bundesländern die Aufgabe, die Kultur und Geschichte der Schlesier zu pflegen. Da passen die finanziellen Querelen um das Landesmuseum Schlesien in Görlitz schlecht ins Bild - auch wäre der

Doppelname auch für dieses Bundesland angebracht. Ebenso wären das Land Niedersachsen (626.087 Schlesier 1946, oder deren Nachkommen) und das Land Nordrhein-Westfalen (346.990 Schlesier 1946, oder deren Nachkommen) verpflichtet, etwas für die Kultur und Geschichte ihrer schlesischen Steuerzahler zu tun.

Das Wirtschaftswunder nach dem Krieg ist auch durch die Arbeitskraft und Wirtschaftskraft der Vertriebenen entstanden. Beispielsweise bildeten sie im Land Schleswig-Holstein im September 1950 (bei 856.943 Vertriebenen) mit 33,0 % einen unübersehbaren Bevölkerungsanteil. (Vgl. *Tabelle Gebhardt 22, S. 367*)

Haben die Vertriebenen keine Geschichte, keine Kultur gehabt, daß man sie totschweigt? Sind sie keine Deutschen? Wo bleibt der Beitrag des Patenlandes Niedersachsen für Schlesien?

Vielleicht wundern sich einige Leser, daß das Land Bayern hier nicht mehr erwähnt wird? Das liegt daran, daß Bayern ein Musterbeispiel dafür ist, was man für die Vertriebenen tun kann. Nicht umsonst findet seit einigen Jahren das Bundesheimattreffen der Schlesier in Nürnberg statt, anstatt in Hannover! Aber nicht nur für die Schlesier sorgen die Bayern, sondern vorallem für die Sudetendeutschen, die aus den bayerischen Urlanden (Vgl. *Kapitel A*) vertrieben wurden und unter denen auch die Sudetenschlesier sind.

So erhebt sich hier zwingend die Forderung an die Politiker, an die Herren Ministerpräsidenten Biedenkopf (Sachsen-Schlesien), Schröder (Niedersachsen) und Rau (Nordrhein-Westfalen), zur Förderung der deutschen Kultur und Geschichte den fälligen Beitrag zu leisten, anstatt Spekulationen über "Ursache und Folge" anzustellen. Die Historiker an den Universitäten führen hierzu ihre sachkundigen Untersuchungen durch.

Ein Haus Europa kann nur gebaut werden wenn die Fundamente solide auf Recht und Wahrheit und nicht auf Klischee und Zeitgeist gebaut sind. Wenn die Fundamente brechen stürzt das ganze Haus ein.

## Literaturverzeichnis:

Becker, Rolf O.: Niederschlesien 1945, Landshut 1990 \* Bergmann, Rolf: Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft, Heidelberg 1991 \* Blumenwitz, Dieter (Hg.): Flucht und Vertreibung, Köln, Berlin 1987 \* Born, Joachim: Deutschsprachige Minderheiten, Mannheim 1989 Dokumentation der Vertreibung, Bände 1-5, bzw. Band I 1-3 u. Band II 1 und 2, Sonderausgabe, Augsburg 1993 und 1994 \* Esser, Heinz: Die Hölle von Lamsdorf, Dülmen 1973 Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Taschenbuchausgabe Bde. 19-22, München 1993, (Versch. Auflagen) \* Grube, Frank, Gerhard Richter: Flucht und Vertreibung, Hamburg 1980 Hillgruber, Andreas, Gerhard Hürmelchen: Chronik des zweiten Weltkrieges, Kalendarium in. u. p. Ereignisse 1939-1945 Düsseldorf 1978 \* Hoensch, Jörg K.: Geschichte Polens, Stuttgart 1990 \* Jaenecke, Heinrich: Polen, Träumer Helden Opfer, Geschichte einer rebellischen Nation, Hamburg 1981 \* Kuhn, Ekkehard: Nicht Rache, nicht Vergeltung, Die deutschen Vertriebenen, Frankfurt/M. 1989 \* Leskien, A.: Handbuch der altpolnischen (altkirchenslavischen) Sprache, Grammatik - Texte - Glossar, Heidelberg 1922 \* Löffler, Heinrich: Probleme der Dialektologie, Darmstadt 1990 \* Lubos, Arno: Geschichte der Literatur Schlesiens, Bände 1-3, München 1960-1974 \* Mann, Golo: Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1958 \* Menzel, Wilhelm: Mundart und Mundartdichtung in Schlesien, 1976 Moser, Hugo: Deutsche Sprachgeschichte. Stuttgart 1961 \* Müller, Rolf-Dieter Gerd R. Ueberschär: Kriegsende 1945, die Zerstörung des Deutschen Reiches, Frankfurt/m. 1984 Plechticha, Heinrich: (Hg.): Deutsche Geschichte Band 12, Gütersloh 1987 \* Pogarell, Reiner: Die Bildkraft des Schlesischen, Frankfurt/Main 1986 \* Reichenbach (Eulengebirge), Tagebuchaufzeichnungen vom Kriegsende, Dezember 1944 bis April 1946, Verlag Manfred Ludwig, Warendorf 1983 \* Tonbandaufnahme ostdeutscher Mundarten 1962-1965, Gesamtkatalog, Marburg 1970 \* Ullmann, Klaus: Schlesien Lexikon, Mannheim 1985. \* Urban, Thomas: Deutsche in Polen, Geschichte und Gegenwart einer Minderheit, München 1994 \* Die Vertriebenen in Westdeutschland, Herausgegeben von Eugen Lemberg und Friedrich Edding, 3 Bände, Kiel 1959.

## Literatur ausländischer Autoren:

Brückner, Aleksander: Słownik etymologiczny języka polskiego = Etymologisches Wörterbuch der polnischen Sprache, Warschau 1993 (in polnischer Sprache) \* McKee, Alexander: Dresden 1945, Das deutsche Hiroshima, Hamburg/Wien 1983 \* Moldawa, Mieczyslaw: Gross Rosen, Oboz koncentacyjny na Slasku = Groß Rosen, Konzentrationslager in Schlesien, Warschau 1980 (in polnischer Sprache) \* Nowak, Edmund: Cien Lambinowic = Der Schatten von Lamsdorf, Oppeln 1991 (in polnischer Sprache) \* Zayas, Alfred m. De: Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen. München 1977

## Zeitschriften und Referate:

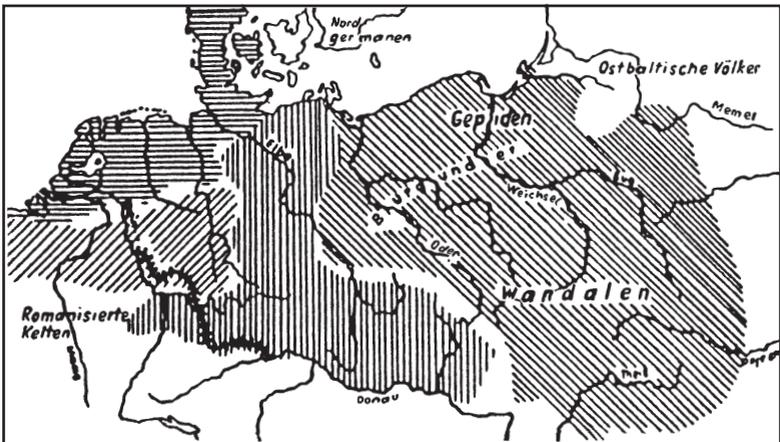
Auslandskurier, Die Zeitschrift für internationale Zusammenarbeit, 35. Jahrgang, Oktober 1994, Nr. 10 \* Dialog, Magazin für Deutsch-Polnische Verständigung, Nr. 1-4, Dezember 1994 (Beide Zeitschriften zweisprachig dt/pl) \* Reichert, Martin: Referat der Tagung in Bautzen vom 15. - 17. 04. 1994, Waldenburg (Deutsche Minderheit)

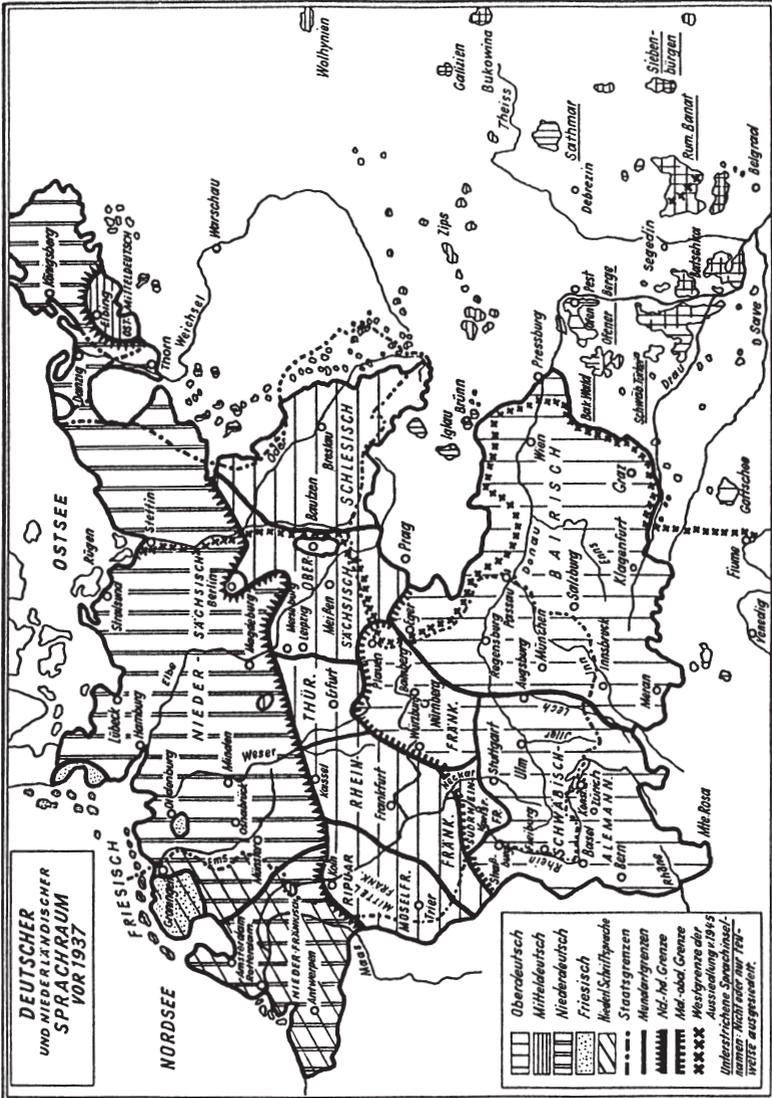




-   
 Ingwäonen
-   
 Istwäonen
-   
 Irminonen
-   
 Ostgerm.
-   
 Limes

*Karte 1*  
**Verbreitung der Germanen um 300 v. Chr.**  
*(Nach Tackenberg)*





**Curzon-Linie**, die von Lord C. als britischer Außen-Minister vorgeschlagene und von den Mächten im Dezember 1919 anerkannte Ostgrenze Polens auf der Linie Grodno-Brest, die durch den polnisch-sowjetischen Frieden von Riga (1921) weit nach Osten vorgeschoben wurde. Der deutsch-sowjetischen Demarkationslinie vom 17. 9. 1939 und der Grenzregelung der Krimmkonferenz (11.2.1945) lag das Projekt vom Dezember 1919 zugrunde; Ostgalizien wurde der Sowjetunion zugesprochen.

ALUIS: La ligne C. (dt. Zürich 1945); E.v. PUTTKAMMER: Die C. als Ostgrenze Polens, in: Wandlung, 2 (1947).



- Kongreß-Polen.
- Curzon-Linie (Erklärung des Obersten Rates vom 8. 12. 1919, Protokoll von Spa vom 10. 7. 1920).
- Vorgesehene Westgrenze des autonomen Ost-Galiziens.
- Ostgrenze Polens nach dem Frieden v. Riga 18. 3. 1921.
- Sonstige Grenzen Polens 1921.
- Nordgrenze des poln. Verwaltungsgeb. in Ostpreußen.
- Ostgrenze Polens vom 16. 8. 1945.

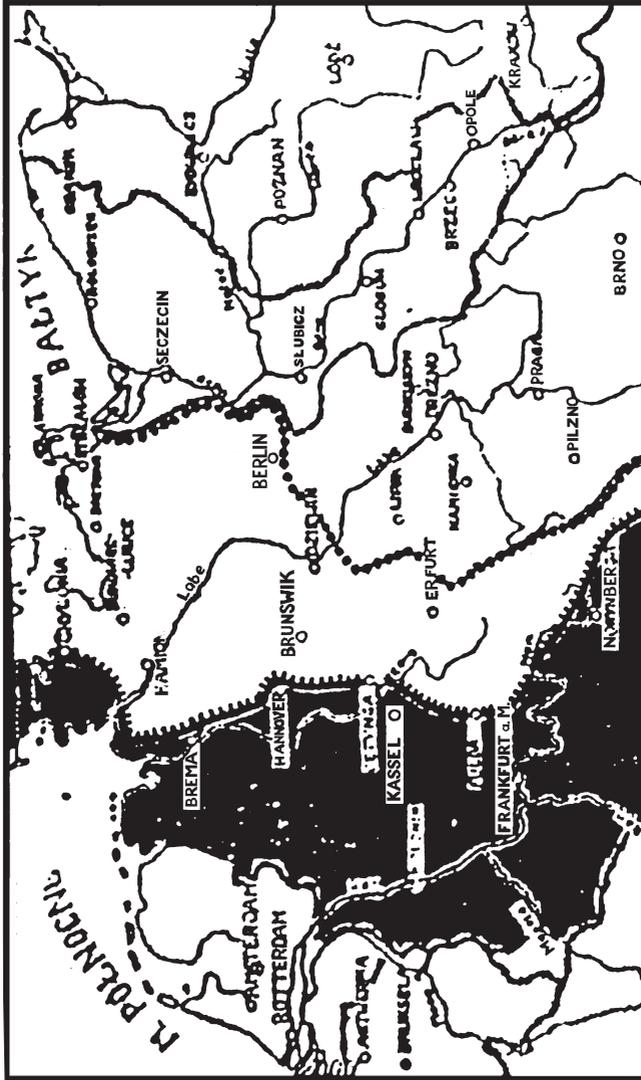
Quelle: Brockhaus

Rechts: Aurich, Peter: Der deutsch-polnische September 1939

**A KAŻDY Z WAS W DUSZY SWEJ MA ZIARNO PRZYSZŁYCH PRAW I MIARĘ PRZYSZŁYCH GRANIC. /ADAM MICKIEWICZ/**



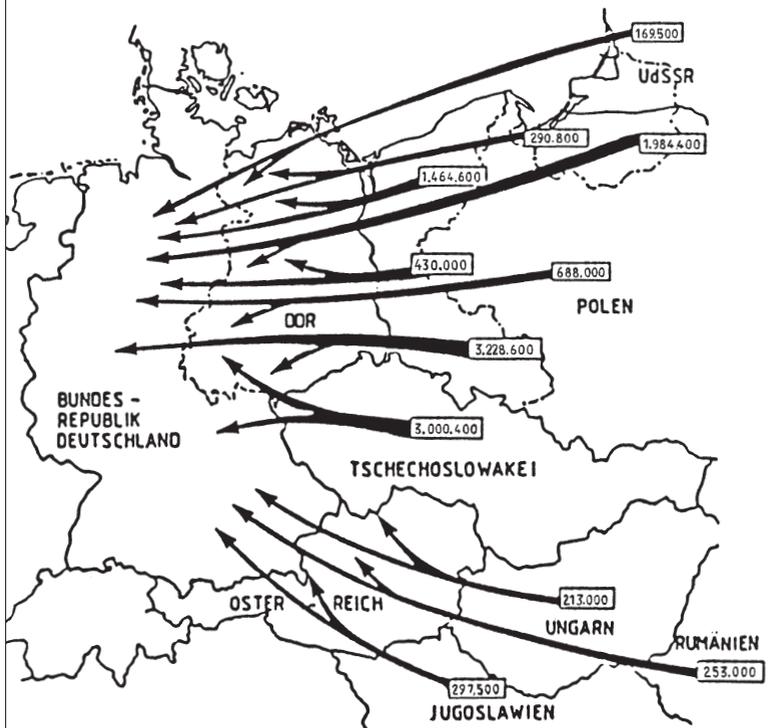
*Diese Landkarte wurde mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die „historischen Grenzen Polens“ von seiten des polnischen „Westmarken-Verbandes“ seit 1930 verbreitet – danach wären in den polnischen Staat neben den ostdeutschen Gebieten auch die Tschechoslowakei, Litauen und die westliche Ukraine einzubeziehen.*



Niemy dzisiejsze  
 Najlepiej zaleg Stowian na zachod wiodly dosi nowi geograficznych miasteczka  
 waznymy w przyg. do St. Kosierowaterygo  
 Granica zachodnie Polski sa Boleslaw Chrobrego wiodly przyg. do St. Kosierowaterygo  
 w przyg. do St. Kosierowaterygo  
 w przyg. do St. Kosierowaterygo

<b>Tabelle: Flucht und Vertreibung der Deutschen</b>		
<i>Deutsche Bevölkerung im Jahre 1939:</i>		
Ostgebiete des Deutschen Reiches		9 575 000
davon Ostpreußen	2473000	
Ostpommern	1884000	
Ost-Brandenburg	642000	
Schlesien	4577000	
Tschechoslowakei		3 477 000
Baltische Staaten und Memelland		250 000
Danzig		380 000
Polen		1371 000
Ungarn		623 000
Jugoslawien		537 000
Rumänien		786 000
		zusammen: 16 999 000
Geburtenüberschuß		+ 659 000
		17 658 000
Kriegsverluste		- 1 100 000
Deutsche Ost-Bevölkerung bei Kriegsende		16 558 000
<i>Flüchtlinge Vertriebene:</i>		
aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches		6 944 000
aus der Tschechoslowakei		2 921 000
aus den übrigen Ländern		1 865 000
insgesamt		11 730 000
<i>Tote und Vermißte während der Vertreibung:</i>		
in den Ostgebieten des Deutschen Reiches		1 225 000
in der Tschechoslowakei		267 000
in den übrigen Ländern		619 000
insgesamt		2 111 000
<i>In der Heimat verbliebene:</i>		
in den Ostgebieten des Deutschen Reiches		1 101 000
in der Tschechoslowakei		250 000
in den übrigen Ländern		1 294 000
insgesamt		2 645 000
<i>Quelle: Zayas. Die Anglo-Amerikaner. S 23f; Bundesministerium für Vertriebene 1967.</i>		

### 3. Ostvertreibung



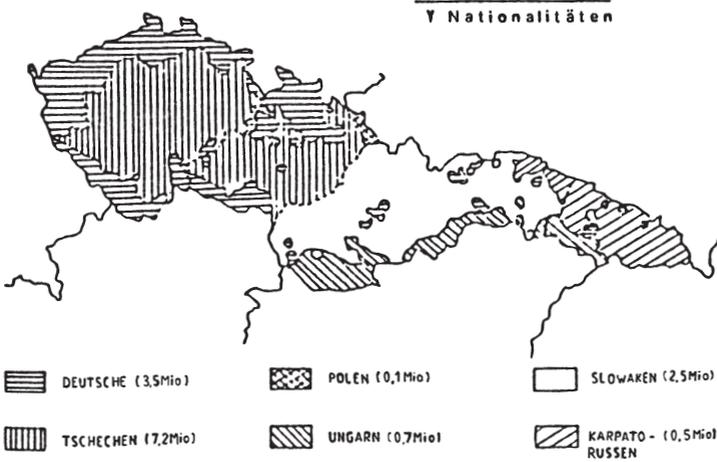
-----  
 Grenzen des  
 Deutschen Reiches von 1937

←  
 Vertriebene insgesamt ( 1950 )  
 aus den betreffenden Gebieten

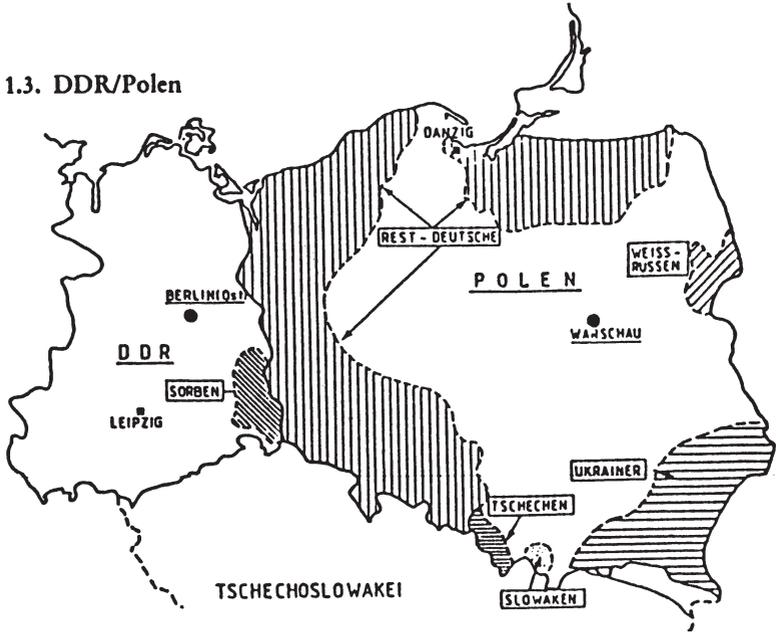
**1.20. Tschechoslowakei – 1. Republik –  
(1918–1938)**



**Tschechoslowakische Republik A**



### 1.3. DDR/Polen



**DDR**

Einwohner 17 Mio  
 Bevölkerung überw. 62 000

Deutsche  
 Sorben (Eigenname:Wenden)

**Polen\***

Einwohner 33 Mio  
 Bevölkerung überw.  
 750 000  
 800 000  
 200 000  
 30 000  
 10 000  
 6 000  
 ferner

Polen  
 Deutsche  
 Ukrainer  
 Weißrussen  
 Slowaken  
 Litauer  
 Tschechen  
 Kaschuben  
 Tataren  
 Karaimen  
 (auf der Karte nicht verzeichnet)

\*Statistische Angaben, nach:  
 Grulich Pulte: Minderheiten, a.a.O., Seite21

Tabelle 2: Die Schlesier in den vier Besatzungszonen und Berlin  
am 29. Oktober 1946  
(Gebietsstand 29. 10. 1946)

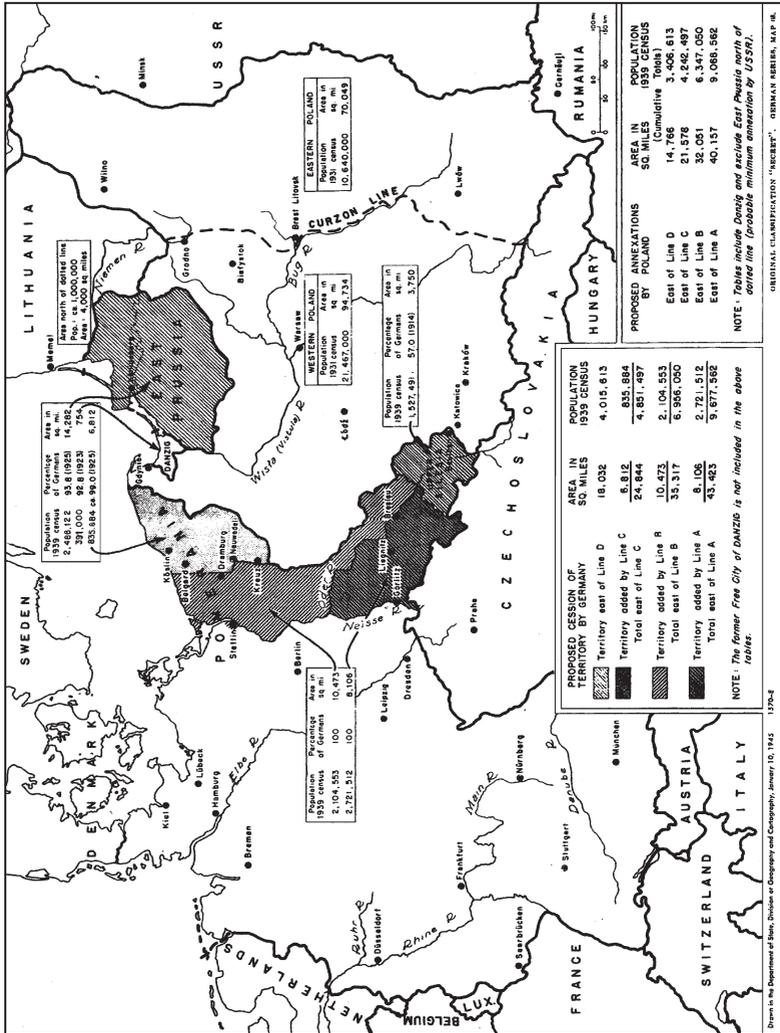
Land	Anzahl	vH	Land	Anzahl	vH
<b>A. Britische Besatzungszone</b>			<b>D. Sowjetische Besatzungszone</b>		
Schleswig-Holstein	56 412	2,1	Mecklenburg	56 875	2,2
Hamburg	12 174	0,5	Brandenburg	121 597	4,5
Niedersachsen	626 087	23,2	Sachsen-Anhalt	259 466	9,6
Nordrhein-Westf.	346 990	12,9	Thüringen	194 125	7,2
Zusammen	1 041 663	38,6	Sachsen	416 615	15,4
<b>B. Amerikanische Besatzungszone</b>			Zusammen	1 048 678	38,9
Bremen	6 628	0,2	<b>E. Groß-Berlin</b>		
Hessen	71 231	2,6	insgesamt (A—E)	2 698 903	100
Württ.-Baden	49 215	1,8			
Bayern	434 281	16,1			
Zusammen	561 355	20,8			
<b>C. Französische Besatzungszone</b>					
Rheinland-Pfalz	7 415	0,3			
Württ.-Hohenz.	8 035	0,3			
Baden	4 439	0,2			
Zusammen	19 889	0,7			
<b>Summe A—C</b>					
	1 622 907	60,1			

Differenzen in den Summen durch Runden der Zahlen.

Quelle: Statistisches Bundesamt

## Die Vertriebenen

Die deutsche Friedensdelegation sah sich, wie befürchtet, volleren Tatsachen gegenübergestellt. Ohne daß sie an den Verhandlungen beteiligt wurde<sup>5</sup>, überreichten ihr die Sieger am 7. Mai 1919 in Versailles das fertige Vertgswerk. Brockdorff-Rantzau wies die Kriegsschuldthese zurück, geißelte die Fortsetzung der Blockade und verlangte die Respektierung des Vorfriedensvertrages. Eine mündliche Verhandlung über den Text wurde von den Siegern nicht zugelassen. Den Deutschen wurde anheimgestellt, innerhalb von 14 Tagen ihre Bemerkungen schriftlich einzureichen<sup>6</sup>. Ihre Einwände hatten Erfolg in der Frage Oberschlesiens. Hier wurde statt der vorgesehenen Abtretung eine Volksabstimmung zugestanden. Am 16. Juni schließlich überreichte man den Deutschen endgültig den Text der Verträge als Ultimatum mit einer auf fünf, dann auf sieben Tage festgesetzten Frist.



Karte 3: Offizielle Landkarte der amerikanischen Delegation bei der Konferenz von Jalta (Faksimile)

## *Charta der deutschen Heimatvertriebenen*

*Im Bewußtsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen, im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis, Bewußtsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker*

*haben die erwählten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine feierliche Erklärung abzugeben, die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.*

- 1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und beilieg im Gedanken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.*
- 2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.*
- 3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.*

*Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen bedeutet ihn im Geiste töten.*

*Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen, zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird. Solange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite stehen, sondern in neuen geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken.*

*Darum fordern und verlangen wir heute wie gestern:*

- a) Gleiches Recht als Staatsbürger, nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags*
- b) Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundsatzes*
- c) Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes*
- d) Tätige Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas.*

*Die Völker der Welt sollen ihre Mitverantwortung am Schicksal der Heimatvertriebenen als der vom Leid dieser Zeit am schwersten Betroffenen empfinden.*

*Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht.*

*Die Völker müssen erkennen, daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.*

*Wir rufen die Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.*

*Stuttgart, 5. August 1950*

## Deklaration

*vom 6. August 1960 zur Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950*

*Vor zehn Jahren, als noch niemand voraussehen konnte, was aus Deutschland und aus uns deutschen Heimatvertriebenen würde, haben wir in unserer Charta — von unseren erwählten Vertretern unterzeichnet und verkündet — vor Gott und der Welt erklärt, was wir erlebten, was wir dachten und was wir erstrebten.*

*Millionen Menschen mußten zu dieser Zeit noch um die einfachsten und im Leben des einzelnen doch entscheidenden Dinge bangen und kämpfen, um ein Dach über dem Kopf, um Arbeit, um Brot.*

*Die geistig-moralische Not jener Zeit seit 1945, das soziale und wirtschaftliche Chaos, in das wir, unseres eigenen Willens beraubt, hineingetrieben wurden, ließen uns nicht verzweifeln. Wir wurden nicht zum sozialen Sprengkörper im politischen Spannungsfeld Europas.*

*Die Prüfungen und das Leid, das wir - wie heute Millionen Menschen anderer Völker - tragen mußten, prägten die festen, unverrückbaren Grundlagen unserer damaligen und gegenwärtigen Haltung. Wir wollen auch jetzt und künftig wie ebem in die Heimat zurück. Wir sehen keinen Anlaß, unsere Haltung zu ändern, um so mehr als wir glauben, die Pflichten, die wir in der Charta auf uns nahmen, nach bestem Wissen und Gewissen beim Wiederaufbau Deutschland und Europas erfüllt zu haben.*

*Wir anerkennen die Leistung des deutschen Volkes im Überwinden der Notsände. Sie stellt aber keineswegs die abgeschlossene Erfüllung der von uns vor zehn Jahren erhobenen sozial-wirtschaftlichen Forderungen dar.*

*Dem in manchem hektischen wirtschaftlichen Aufstieg der Bundesrepublik, den wir zwar als Lebensmöglichkeit der Bevölkerung würdigen, stehen wir kühl gegenüber, weil wir auch dessen Schattenseiten deutlich erkennen.*

*Die Not unserer Tage wird besonders klar an der noch immer nicht überwundenen Zerreißung Deutschlands, an der Unfreiheit unserer Schwestern und Brüder jenseits des Eisernen Vorhangs und an der Tatsache, daß noch immer mehr als hundert Millionen Menschen anderen Volkstums ostwärts von Deutschlands Grenzen wehrlos einem Terrorregime ausgeliefert sind.*

*In der Charta erklärten wir ein geeintes Europa, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können, als eines unserer grundlegenden Ziele. Heute wissen wir, daß dieses Ziel nur erreicht werden kann, wenn das in den Satzungen der Vereinten Nationen proklamierte Selbstbestimmungsrecht ohne Einschränkung allen Völkern zugestanden wird.*

*Wir bekennen uns daher heute erneut und feierlich zu den vor zehn Jahren in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen aufgestellten Grundsätzen. Um ihrer Verwirklichung willen müssen wir heute fordern:*

- 1. Das durch das internationale Recht und die Satzung der Vereinten Nationen verbürgte Selbstbestimmungsrecht hat für alle Völker zu gelten, also auch für das deutsche Volk. Seine Verwirklichung darf nicht Interessen anderer Staaten geopfert werden.*

*Jedes Volk in der Welt muß das Recht haben, in voller Freiheit seine eigenen Werte zu bewahren, zu entwickeln und dadurch seinen Beitrag zur Kultur der Menschheit zu leisten.*

- 2. Die Wiedervereinigung aller durch Willkür und Gewalt voneinander getrennten Teile Deutschlands ist trotz aller Hemmungen und trotz aller Widerstände herbeizuführen. Dafür einzutreten und einzustehen, ist den deutschen Heimatvertriebenen ernsteste Verpflichtung.*

*In diesen Grundsätzen erblicken die deutschen Heimatvertriebenen die wichtigste Voraussetzung für einen dauerhaften und beglückenden Frieden in der Welt. Nur in ihm können sich Freiheit und Würde des Menschen behaupten. Ihm zu dienen, ist unser aller Aufgabe.*

# Das Ende des Krieges und 53 seine Schrecken

„Der Krieger  
tötet auf Befehl die feindlichen Truppen  
Er mordet Frauen und Kinder und alte Leute.  
auch auf Befehl ?  
Er brandschatzt, foltert, vergewaltigt.  
Darf der Sieger alles ?

*Erika Young*

# Das Haus am Hügel

Schauspiel in vier Aufzügen von Ruth Storm

Ort der Handlung und Zeit:

Große Stube eines schlesischen Gebirgshauses im Jahr 1945. Der erste Akt spielt im Februar, der 2. Akt im Mai, der 3. Akt im Oktober

und der letzte im November.

Nach jedem Akt Vorhang, es wird ohne große Pause durchgespielt.

Personen des Stückes:

Der Großvater

Die Großmutter

Die Tochter

Der Enkelsohn

Die Enkeltochter

Das Fräulein

Der Soldat

Die Nachbarn

Der Heimliche

Der Waldarbeiter

Der Tischler

Der Fremde

zwei feindliche Soldaten

Herzliche Grüße in  
aller Güte von  
Ihrer Ruth Storm

# 1.Akt

Großer Wohnraum eines typisch-schlesischen Gebirgshauses. In der Mitte des Hintergrundes eine vertiefte Tür, die ins Freie führt und einen Blick in das Tal mit bewaldeten Höhen gewährt. Links von der Tür hängt eine alte Uhr, daneben schimmern durch ein viereckiges Fenster, unter dem ein eingedecktes Bett steht, ferne Wiesenhäuser herüber. Ein gleiches Fenster an derselben Seite mit einem Myrtenopf, darunter liegt im Bett die alte Großmutter. Sie hat ein Tuch um den Kopf, ihr weißes, gescheiteltes Haar schaut hervor. An ihrem Fußende steht ein Schemel. Hinter dem Bett führt eine Tür durch den Flur in den Stall. Rechts von der Eingangstür noch ein Fenster, vor dem ein alter Tisch steht, auf dem Handwerksmaterial eines Glasmalers liegt. An der rechten Wandseite steht der Kachelofen mit der Rundbank und der Herdplatte, auf der Töpfe stehen. Feuchte Kleidungsstücke hängen an auf einem Holzrahmen um den Ofen. Schuhe und Stiefel trocknen auf hochgeschichtetem Scheitholz nahe dem Herd. Rechts daneben ein Geschirrschränkchen, ein Spiegel und eine kleine Tür, die in die Schlafkammer führt.

Die untergehende Sonne fällt rötlich durch das linke Fenster über dem Bett der siechen Großmutter. Sie hat sich aufgerichtet und blickt in die untergehende Sonne. Der Großvater sitzt mit dem Rücken zum Zuschauer an seinem Arbeitstisch und malt an einem durchsichtigen Glas. Er hält es von sich, dreht es langsam und prüft sein Werk. Die Alte seufzt schwer. Der Mann hört zu malen auf, schaut einen Augenblick über seine Brillengläser zu ihr hin und arbeitet dann weiter.

Großmutter: *Wo se nur bleeht?*

Großvater: *Ju, ich schau ooch schon aus!*

Großmutter: *Seit der Friehe sind se nu furt!*

**Großvater geht zur Haustür, öffnet sie. Ein leiser Wind weht herein:**

*Is doas een Oabend! drieben die Hänge leuchten  
mohnblau, im Westen steht jetze ein Flammenmeer!  
De Äste der Linde; Mutt!, flimmern schon knospig.  
Und im Toale dampft der Nebel hoch. Am Nurdwalde*

*glitzern die Fichten noch voll Reif. Der ganze Kamm  
brennt im roten Widerschein. Und uff den Wiesen  
kummt schon Grienes hervor. Es riecht nach Erde,  
Muttel, nach gutter Erde! (Stimmen von draußen)  
Jesses se kommen!*

**(Tochter und Sohn treten ein)**

Tochter: *Da! Doa habt ihr zu assen! (Wuchtet zwei Taschen  
auf den Küchentisch) Es hoat sich woas getoan  
unten im Urte, meen Gott! Doa: Mehl, Zucker, Gries,  
Nudeln, Fett und – roatet mal – Schokolade! Richtige  
Schokolade! Riech mal Vater, riech mal! (Sie hält  
im eine Tafel vor die Nase) Doa stimmt doch woas  
nich, oder? Oalles ohne Marken! Verschenkt, ver  
schleudert, ausverkooft! - Guckt doch nich so dumm  
Wißt ihr nich wus los is? Ju ju, uff dem Barge - hinter  
dem Barge! - Aber jätze, jätze werd' ihr sehen,  
daß de neue Zeit zu euch kommt, mit Riesenschritten,  
mit Siebenmeilenstiefeln! (Kramt in den Einkaufstaschen)  
Mensch, Junge geh noch mal los!  
Wenn de nix zu beißen hoaben wirst, dann wirste  
winseln wie a junges Hundel, und heute? Heute liegt  
oalles haufenweise uff dem Bahnhofe rum, Waggon  
an Waggon, goanze Gieterziege! Doa nimm den  
Sack!*

**(Wirft dem Sohn einen Sack zu, er geht damit hinaus).**

Großmutter: *jehenee – doas Jungel – su späte nach draußen!*

Tochter: *Ganze Ladungen mit Kartoffelflocken verschenken se  
an die Leute. Der goanze Urt is uff den Beenen – und  
doas wern wir nich dabei sein! Weeßte denn, woas  
kummt?*

Großmutter: *Nee, nee, ich weeß nich.*

Tochter: *No also, doa mäkel doch nich, laß den Jungen ziehen!  
Schau moal lieber hier her! (Sie packt Sachen aus  
der zweiten Tasche) Seht moal, ein Regenmantel,  
Unterwäsche, ne schicke Bluse! Ollesohne Punkte!  
Und die Kleiderkarte – is gewesen!*

- Großvater: *Willst de nich Oabendbrut machen?*
- Tochter: *Nu ju doch! (Rückt die Einkäufe zusammen, geht zum Herd und rührt die Suppe) Wo is das Mädél?*
- Großvater: *Nuu, wo is se denn?*
- Tochter: *(aufstumpfend) Immer dasselbe! Herum – lungern, Herumträumen – während ich mer de Hacken schief renn für eure Mäuler - oaber Du bist schuld, Vater, goanz aleene du, mit den ganzen hirnerbrannten Bliemeln uff Gläsern und Tippeln!*
- Großvater: *(beschwörend, erregt:) Mädél, Mädél! Versindige dich nicht!*
- Tochter: *Nu gloobt ihr denn (deutet auf Vaters Arbeitstisch), damit wird ma jetze witerkommen? donach froagt doch keens mehr! Den goanzen Krieg schon nich – was hamse denn gemacht in der Hütte drieben? Gläser, Flaschen, – Nitzliches, aber keenen Kroam.*
- Großmutter: *(fängt leise an zu weinen)*
- Großvater: *(beugt sich zu ihr und legt den Arm um ihre Schulter) Loab se nur Muttel, se weeb nich, was se rädet, nee, nee, se weeb es nich!*
- Großmutter: *Duu, du Mädél, deen Voater hat mit diesen Bliemla unser Häusel ufgebaut, den Wiesenhang gekooft, den Bruder woas lernen lassen, jäden Sunntoag hoat guttes Fleesch uff dem Tische gestanden - und Streiselkuchen und Muhnstriezel woarn dir nicht fremd. Diese Blimel ham uns mehr gebroacht, wie waste unten im Urte verdient hast - jades Stick, das von uns ging, war von unserem Herzen. Doas kennt ihr ja nimmer! Und deshoalb ändert sich oalles.*
- Tochter: *Deshalb? Deshalb? (Lacht laut auf). Wegen ein paar Bliemeln uff Toassen und Tippeln! Und unten die Leute, die feinen, wohlhabenden Damen, die sich genau wie unsereena um die Ware gerauft haben - was sagste zu den? Ich gloobe, den wern bald Schüssel und Teller lieber als angemoalte Bliemchen uff einem Gloase, mit dem se nichts mehr anfangen können.*

- Großvater: *Luß se nu räden, se is in eener Hitze, se is aus der Bahne geworfen – se koann vielleicht nichts dafür – das Mädél wird äben mitgerissen von dem großen Schwungrad draußen, weil da innen (er klopft auf seine Brust) oalles anders ist als bei uns.*
- Tochter: *(klirrt mit den Tellern)*  
*Die Suppe is fertig! (Die Haustür wird langsam aufgestoßen, ein kleines Mädchen kommt herein)*
- Enkeltochter: *Oh, ihr eßt schon!*
- Tochter: *Wo warste?*
- Enkeltochter: *Ja – wo war ich? Großvater, sag' wo war ich!*
- Tochter: *Bin ich verrickt oder bist du's? (Brüllt) Setz' dich !*
- Großvater: *(nach einer Weile zu dem Kinde hingebeugt.)*  
*Wo warste denn?*
- Enkeltochter: *Im Walde – auf den Wiesen – und unten am Bache. Ich hab mir was ausgedacht, Großvater!*
- Großvater: *Was haste dir den ausgedacht? Mir kannste's doch sagen.*
- Enkeltochter: *Ein Liedel, ich sing dir's dann – wen alle schlafen.*

### **Auszug aus dem ersten Akt**

**Am Ende des 1. Aktes** stirbt die Großmutter in den Armen des Großvaters.

**Im 2. Akt** kommen Nachbarn, die erzählen, was im Ort vorgeht, Fremde die sich verstecken wollen, „Friede“ soll sein. Aber der Großvater lacht nur verächtlich über diesen Frieden.

**3. Akt** es ist Herbst. Die Enkeltochter wird tot am Bach gefunden. Der Großvater findet sie und trägt sie herein. Wegen des Zickel, das sie gehütet hat ist sie gestorben - man hat es ihr gewaltsam, weggenommen.

**4. Akt** Die Nachbarn und der Großvater bereiten sich zum Weggehen vor, auch der Enkelsohn geht mit, nur die Tochter bleibt zurück mit einem Polen, der sie aushält.

Die Tochter schreit den Vater an: Wohin willst du eigentlich?

Großvater: *Ich will durte hingehen, wo deene Mutter joahrelang von Ihrem Bette hingesähnt hoat – durte, wo jäden Oabend de Sunne untergeht.* \*

# Schreck am Murga

*Von Erika Young*

Asu stille woars  
ei Brückaberg 1945 -  
doas kleene Madel gieht  
de Stroaße lang,  
s' Kannla fer de Milch  
trät `s.

Uff emool hiert`s  
a gruußmächtiges Pultern.  
s`werd duch nich goar  
dar Riebezoahl sein,  
Dar vu a Barga  
kimmt zu halfa  
da orma Schläsingern ?

Graue Ungetieme  
sein`s de rattern  
groadwägs uff doas Madel zu.  
De Ooga uffgerissa  
läßt`s doas Kannla folla.

A junger Kupp guckt  
aus dar Panzerluke.  
Ar lacht ols ar sitt,  
wie`s asu erschrocka ies.  
„Dawai, dawai!“ soat ar,  
an winkt, dan Wäg freizumacha.  
Schnell huppt doas Kindel  
oa a Stroaßarand.

Dar Riebezoahl hoot  
su`ne fremda Geister  
nich geruffa.

## Meine Konfirmation 1945

Is woar der 23. Juli 1945. Neun Wucha woarn merr underwägs gewast, vum Böhmerwald har, wu merr eim Februar hiegekumma woarn. Bis heem woarns wuhl noo 30 Kilometer. Oaber merr schoffta's nimme. Doas woa nooch a Tagemoarsch, und is woar schun holbfimpfe. Drei Fraua mit ihrn Kindern hottas gewoagt, über 700 Kilometer uff ihm zwee Fissa wieder uff heemzus z macha! Oam 8. Mai woar der Krieg zu Ende, oam 10. Mai liefa merr lus. Ich woar mit verzah Joahrn die Älste. Vo dam beschwerlicha Wäge will ich goar nich räda, oab nu, korz vo derheeme, do wurds ins goar schwier. Murne ! Murne sein merr derheeme!

Ei Neukirch ginga mer eis Goasthaus zum Hindemith ar woar doo, ganz alleene, vo Frau und Madeln wußt ar nischte. War hätte denn o Pust bringa sulln ? „Ju“, meente ar, „Schloofa kinnt'err uba eim Soale, oabe is sein noch anne Neege Russa ei der Gegend, die sucha bale jede Nacht woas andres, huffentlich kumma se nie groade hinte dohar.“

Merr hotta Glicke, se koama hinte nich, und oam anderen Tage woarn merr nimmemeh asu erschöpft, die letzta 30 Kilometer würda merr wuhl schoffa...

Spät nachmittichs erreecta merr inse Dorf Kauffung. Mer wohnta olle ei enner Nupperschoft.

Inse Haus – die Mutter hotte sogoar a Stubaschlüssel eigestakt – soag eim Paterre ganz schlimm aus, oalles woar kaputt, zerschloan, die Kallertüre woar eigetrata die Plumpe stond ohne Schwengel do, sugoar die Fansterscheiba woarn eigeteppert. Die Muttel ging glei ei a Kaller. 80 Gläser Eigemachtes, Eer eim Woassergloas gelät. Verlechte wärn oo nooch a poar Kartuffeln doo, Hunger hotta merr ju wie die Wölfe.

Zwee Minuta später koam die Muttel aus'm Kaller, Trän liefa ihr übers Gesichte, nich eene eenzige Apperne hoatte sie gefunda. Die russischa Soldoata hoatta wull oa Hunger gehoot...

Uff eemool schrie die Tante vo uba runder: „War is denn doo?“ Se stond uff derr Treppe an traute ihra Auga nich. Mei Bruder roaste uff se zu: „Tante, merr sein wieder doo!“ Sie an derr Onkel hoatta beede die Kriegswirrn überstanda an woar noch gutt beisomma. Mitta beim Derzähln spricht se: „Du, Edith, uff a Sunntich is deine Konfermation.“ „Uff a Sunntich?“

Is woar Dienstich, Prüfung hoatta se schun gehoot, nee, doo war ich wull nie mittegiehn kinna...

"Tummes Ding," meente die Tante, der Paster kennt dich doch, du woarschte uffte genug bei'm. "Glei wieder ging merr woas andres dorch a Kupp: Kee Kleed hotte ich, keene Schuhe, nischte! Ich woar ei dam Gelumpe heemgekumma, woas ich oam 12. Februar oagehoat hoatte wus hieß:

"Frauen mit Kindern raus!"

Doas woarn meine aala Keilhosa, die Schuhe woarn lange zu kleen, denn a letzta Bezugsschein derfier hoatt's eim letzta September gegahn...

Jitzt fiel der Muttel woas ei: "Ich gieh zer Menzeln," meent se," die Helga is vur zwee Joahrn konfermiert woarn, die werd doas Kleed nooch hoan."

Uff a Obend ging se ei de Nupperschoaft, doas Kleed woar doo - eene Nacht später wurd's ausgegroaba... Bei m Paster woar ich oo gewast, dar hoatte schunt gehiert, doaß de wieder drei Familjen heemgekumma woarn. "Edith,"meemt ha,"natürlich wirst du eingesegnet. Du warst mehr als 300 Mal im Kindergottesdienst, da brauchst du wirklich keine Prüfung mehr."

Ich woar wie eim siemta Himmel!

Derr Sunnobend koam. Die Nupfern voo rechts bruchte merr 1 Poar schwarze Strimpe, die voo gägenüber bruchte aus ihr'm Gartal 5 Oberriebe, eene Pauerschfroof, die de immer inse Küchaoabfälle ferr die Schweine kriegta toat, die schenkte mer a hoalbes Pfund Putter! Die Muttel schlug die Hände zusomma. Eene andre bruchte a ganzes Brut, an wieder eene andre enn Kupp Blookraut! Sichte Köstlichkeeta hoatte merr lange nimme gehoot! Aus Schräbergartla koama sugoar Friehkartuffelf! Spät obens koam die Wirtin vum "Grüna Baume", doas woar doas Goasthaus, wu de meine Äldern vurm Kriege imme Bedienung gemacht hoatta. "S'spät gewurn," meent se "oaber merr kocha doch ferr die Russa, an die Luder assa asu spät." Under ihrer Jacke bruchte se fimf Pfund Mahl zum Vorscheine, "Madel," meente meine Muttel, "heute nacht back ich derr nooch an Streuselkucha!" Ins Kinder schickte se eis Bette. Oam andern Murga stond a großer Streuselkucha ei derr Wohnstube! Glei nooch derr Milchesuppe gings ei de Kerche. Der Paster hoatte olles siehr schien gemacht, werklich anne schiene Feier! Tränla goabs, ich hoatte kee Myrtakränzla, oo kee Kreuzkettla, an is Gesangbichel

druckte ich feste zwischer die Hände, s'woar vu me'm eim Kriege gefollna Onkel. Doas Bichla hoatte ich ei sem` Schultournister gefunda. Nooch derr Eisägnung tota merr singa: "So nimm denn meine Hände". Dann stallta merr ins uff zum Auszug. Die Madel ginga glei hingerm Paster. Vur derr Kerchatüre stonda drei Russa, eener hoatte anne Wodkaflosche ei derr Hand. O Gott, derborm dich!

Kenner voo ins hoatte anne weiße Ormbinde um, wie vurseschriebe woar. Oaber kenner soate woas. Merr blieba hingerm Paster stiehn. Dar Russe, dar de die meesta Orda uff senner Uniform hoatte, meente nooch enner Weile: "Luther – karoscho!" Mier woarn siehr erstaunt, denn dar woar verlechthe ei am orthodoxa Glauba erzoin wurn, oaber ieborn Luther mußte ha schunt amool woas gehiert hoan...

Derheeme wartete die Tante mit enner feina Gemüsesuppe. Doo stackte nu oalles drinne, woas de Nupfern oam gestriga Tage oals Konferrnationsgeschenke gebrecht hoatta. Zer Vasper goabs Malzkoffee an wunderboare "Sträselkucha", wie die Schläsinger soan. Se derfa merrsch gleebe: "Ei mem ganza Laba hoot merr kee meh` asu gutt geschmeckt!"

*Edith Eckert*

## Das Haus

*Von Monika Taubitz*

Betritt nicht die Schwelle!  
Rings wuchern  
Distel und Dorn.  
Vor blinden Fenstern  
trübt sich dein Blick.  
Schweigend lastet das Dach  
auf brüchigen Mauern.  
Wen mag es hüten ?  
Dein Gut hat sich  
in fremdes verkehrt  
und steht gegen dich.  
Betritt nicht die Schwelle!  
Aus dem geborstenen Stein  
quillt giftiges Kraut,  
das lähmt den Herzschlag,  
wenn du es anrührst.

Mer hota  
nisch zu lacha – oaber 63  
monchmool  
schunt...

# Die Befreier

Tulle woarsch die ganze Nacht,  
Is hoot gedunnert und gekracht.

Morgens frieh oam 9. Mai  
Rückta die Befreier ei.  
Is kimmt Kolonne uff Kolonne  
Griene Woane, braune Woane.

Flüchtlingszüga macha kehrt,  
Ausgeplündert, ausgeleert.  
Doo aan durt sein die Befreier,  
Drüber har ols wie de Geier.  
Uff der Strooße, jedes Haus,  
Überoll sitt's wüste aus.

Scherba hoots ei großer Zoahl,  
Lumpa, Lumpa, ieberoll.  
Gartlazäune sein im Wäge,  
Durchgefohrn. Jitz stiehn se schräge,  
Giehst uff Arbeet, bist uff Tour,  
Partisan braucht deine Uhr.

Dan Befreiern jedenfolls,  
Dan gefällt halt äbenst olls.  
Stulpern ieber jede Schwelle,  
Ei die Scheune, ei die Ställe.  
Macha erscht kee groß Gemahre,  
Nahma Ziega Uchsa, Pfarde.

Nahma's Kolb mitsommst der Kuh  
An is letzte Schwein derzu.  
Hund an Koatze sein nicht sicher  
Denn die hoan an guda Richer,  
Gonns an Ente,, Huhn an Hoahn,  
Goar der Täubrich kimmt noch droan.

Olls waoas gurkst und woas miaut,  
Zepperapp – doas werd geklaut.  
Reichlich schoffa se sich ei  
Kurn an Garschte, Struh an Hei.  
Speck an Fleesch findt gutt Verwendung  
An goar groß is die Verschwendung.

Ach bewahre – lieber Goot –  
Olls woas Rock an Scherze hoot,  
Komm` komm Frau Kartoffleschäl,  
Nich zu beschreiba, wie se quäl!  
Ob aales Weib, ob kleenes Madel,  
Bluß doas eene hoan se ei ihrm Schadel.

Nich ei Wort, nich ei Bildern,  
Läßt sich die Schikane schildern.  
Seit Grußvoater kleen woar – ungeleun,  
Hoot'n kenner amool ausgezoim...  
Oaber jitzt olls aaler Moan,  
Koan ha doas Vergniega hoan!

Jeder Korb, an jedes Strickla,  
Jedes aale Uwakrickla –  
Woar olls Hausrat dir einst teuer,  
Olles, olles braucha die Befreier,  
Woas du mühsoam hust derschunda,  
Hoot an andern Herrn gefunda.

An die grelle Weckerstimme,  
Murgens frieh, die weckt dich nimme.  
Woar der Wecker dir oo teuer,  
Jitze weckt ha die Befreier.  
Woar doas Radio dei ganzer Spoaß,  
Nu sihste, `s gieht oo ohne doas!

Asu labst de nu befreit,  
Wie Adam zur Pardesezeit.  
Labst ohne Neider, äbenst befreit,  
Wie der Mensch zu Christi Zeit!  
Mit zwee Bruta an zwee Rieba,  
Werschte endlich furtgetriebe...

*(Von dieser „Befreiung“ gibt es unzählige Versionen. Die Texte kursierten schon in den Flüchtlingslagern)*

*Dieser Text wurde von Alfred Wiedemann aus Hausdorf bei Neurode –  
Liehrgrund verfaßt.*

## Das versteckte Zweizentnerschwein

Elfriede Gleisberg, die vor kurzem in Westdeutschland in ihrem kleinen Haus "Villa Duck dich", ihren 100. Geburtstag feiern konnte, erzählte den Gratulanten aus der Zeit vor einem halben Jahrhundert als sie noch in Peiskersdorf/Eulengebirge lebte. Am 9.4.1895 in Karzen Kreis Nimptsch geboren, machte sie sich nach einer Gärtnerlehre 1920 selbständig und gründete eine Baum-und Rosenschule. 1922 legte sie wahrscheinlich als erste Frau in Deutschland die Gartenmeisterprüfung ab. 1929 machte sie den Autoführerschein und fuhr im Krieg auch Motorrad.

Daß diese Frau zur Zeit des Russeneinmarsches 1945 genau so beherzt war wie in ihrem bisherigen Leben geht aus ihren Erinnerungen, die sie am hundertsten Geburtstag erzählte, hervor.

Am 7.Mai 1945 fuhr sie ihren Opel P 4 über die Sieben Kurfürsten zur Eulenbaude. Vielleicht war es auch das erste Auto auf der Eule (Hohe Eule=höchster Berg des Eulengebirges). Weil das dem Wirt nicht recht war und er Angst hatte, das Auto würde beim Plündern benutzt, wenn man es fände, da fuhr Elfriede Gleisberg das Auto tief in die Büsche, tarnte den Wagen mit allerlei Ästen, schraubte den Türgriff ab und vergrub ihn bei einem Baum.

Das Leben ging weiter, und um nicht zu verhungern fütterte man in ihrer Gärtnerei in Peiskersdorf auch ein Schwein, das bald etwa zwei Zentner erreicht hatte, als sich eine der gefürchteten Viehkontrollen ankündigte. Also mußte das Schwein ganz schnell geschlachtet werden und verschwinden.

Der Fleischer am Ort sagte: "Bei aller Liebe es geht nicht, ich habe in der Nacht schon 26 Schweine geschlachtet, höchstens abstechen könnte ich es."

Nun erzählte Elfriede Gleisberg mit einem spitzbübischen Lachen wie es weiter ging. Jede verrückte Zeit hat zumindest in der Rückschau ihre komischen Seiten. Sie rief also den Herman Fleischer in Peterswaldau an, der ihr zusagte das Schwein zu verarbeiten, wenn sie es hinbringt, aber wie? Das Auto stand auf der Hohen Eule, kein Handwagen aufzutreiben. Das Schwein durfte ja auch niemand sehen. Da stand doch noch ein stabiler Kinderwagen rum. Das Schwein schön hinein gebettet, hübsch zugedeckt und Elfriede schob die heikle Fracht nach Peterswaldau. da kommt ihr eine Schar Russen entegen und sie malte sich schon aus, wenn vielleicht doch kinderliebe

Russen dabei sind und in den Kinderwagen gucken, aus mit dem Schwein.

Sie schwenkt noch schnell auf einen Nebenweg und muß noch so schieben daß es nicht nach einer schweren Last aussieht. Bei Hermann Fleischer angekommen, wieder lauter Russen, aber der Meister schaltet schnell und ruft ihr gleich zu: „Komm Sie ock mit dem Kind gleich in die Küche.“

Es klappte also und das Schwein war vorerst gerettet.

Hannes Leuchtenberger

## Derr Grußvoater ols Gluckhenne

Is woar eim Friejoahr 1946. Grußvoater Berzel woar mit senner nooch derheeme, ols hätte se beim Naustreibba die beeda aala Leutla vergassa.

Assa mußte se joa oo woas. Eene Henne hotta se nooch, ihr neua Herr uff ihm klenn Pauernhöfla ließ'n die eene Henne, wenn ha die Eer kriegte.

Viel woar zu dar Zeit nich luus, denn woas die aale Berzeln woar, die hotte die braune Henne mit 12 Eern zum Glucka gesotzt. Die machte doas zum irschta Moole an stellte sich werklich tumm oa. Wenn die Berzeln nich hiesoag, stond die Glucke uff an rannte furt. 's kunnd nich tumber sein, se wurde vo am Mistwoine überfohrn, under dan se rannte. Tut woar se, an dar de a Mistwoin fohrn toat, behielt se sich ols Broota. Asu koans gieh, wenn ma an ma hoot kee Sitzfleesch, duchte die Berzeln an goab die 12 oagebrütta Eer dam Grußvoater under die Bettdecke, dar de mit Reißmatichtich eim Bette loag. Sechs Stück dervoo kriegte ar oa jede Seite gelät, ar dorfte sich nich riehrn bis sei Weib die holbfertiga Hiehndel a bißla vum weggelät hotte, dann dorfte ha sich drähn...

Derr Grußvoater hoots geschofft. Ei gutt enner Wuche hoot ha die Hiehndel under senner Bettdecke fertich ausgebrütt! Bluuß wie die Schieperla nu Körner picka sullda, doas hoot ha ihn nich zeiga kinna.

*Lilo Wilke*

„Nu bleiba se ock ernste, wenn se kinn'!“

## Patrizierkuh und Schreibtischkarnickel

Juli 1945 ei Herschbrich.

Unda stonda die Leute uffm Morkte an guckta nuff - vo uba runder ausm irschta Stucke soag an scheckje Kuh raus an macht "muh!"

Kee Mensch kunnde sich vürstelln, wie doas orme Viech die lange schmoale feingeschnitze Hultreppe drieberruff gekumma woar? Nu wägerm Klaun äbendst.

Uffte huppt die feine Kuh hingerm Fanster rim ols wärn leibhoftig a Schworm Wespa ieber se gekumma. Kenner kunnde sich an Reim druffmacha.

Oaber doas woar wäger a Karnickeln. Die hotta ihr Quartier eim Schreibtische, ei zwee gruußa Schubloada, ieber die Drähtla gesponnt woarn. Mußta die Karnickel schloofa, doo wurda die Schubloade awing neigeschoba an die Türn oagelohnt an mit am Schuhbündel zugeknippelt. Se hätte joa dersticka kinna. doch sahn mußta se oo amoal woas.

Doderzune wurda die Türn an die Schubloada uffgemacht, die Karnickel huppta wenn nich uffgepoaßt wurde - raus - an die Kuh huppte vurm Fanster rim...

Bleiba se ock ernste, wenn se kinn

## Maschinpistole an Ohrschützer

Glatz, uffm Morkte eim Juni 1945:

Derr Morkt woar oam hellichta Tage wie ausgesturba. Doas woar kee gudes Zeecha nich. Ma soag zwee russche Suldoata Streefe laufa, woas se wörtlich noahma. Denn olle beede hotta ieber ihrer Uniform an gestreefta Boademantel oan. Schräg vurm Bauche hing'n die Maschinpistole, sie wissa schun, doas Ding zum Schissa mit su enner Harichsbichse droan, durte hotta se de Patronakäta drinne. Oaber doas woar goarnischte nich. Die beeda Suldoata hotta o rosane Ohrschützer uffe underm olivgriena Uniformkappla. Se hotte wull Angst, sich bei ins mitta eim Summer die Leffel zu derfrieren. Se hotta sich wull an Loada mit ganz bestimmta Sacha zu Gemitte geführt und hätte besser die schinn Dinger ihrn Fraue mit heem nahma sulln. Oaber doas soag werklich schien aus, wie da beeda Kalln die rosanen Träger wie Sunntichsschleefla im die Uhrn an eis Gesichte hinga ...

Bleiba se ock ernste, wenn se kinn

## Die Flucht eis Biehmsche

September 1945, Schorfaberg hinger der Heuscheuer:

Die Russa woarn furt, die Poln woarn doo. Ich mußte anne ganze Zospel Kiehe hitta, hotte Hunger. Doo trieb ich die Rindviecher uff anne Wiese, wu de a Bernboom vull hing mit reefa Berna. Die koama merr groade recht. Oaber a Kieha nich! Wäger da viola Wespa.

Plutze reckte se ihm Kiehschwanz kerzagroade ei de Hichte an preschta ieber die griene Grenze nieber eis Biemsche! Die Grenzer vo Machov wie dar Urt eim Biehmscha hieß, lachta sich schipplich,. Mich ließa se nich nieber die Ausreißer zurücke zu hulln.

Do koama die pulscha Grenzsuldoata an sperrta mich ei ei ihre Pewnice, wie de ihr Kaller heeßt. Denn ferr die hotte ich die Kiehe zu menn guda Freenda niebergejoit, die de goar keene Freende ferr mich woarn, se goaba die Kiehe nimme raus. Die woarn suwiesu geklaut! Noch sechs Wucha internationala Palawarn under dann sozialistische Freende, die sich spinnegroam woarn, koama die Ausreißer underm huchgemachta Schlagboome wieder heem. Eene hotte drieba eim Biehmscha gekolbt, oaber das Kalbla behielta se.

Wie ich nu vum Underdurfe eis Aberdurf mache, doo traff ich an ala Moan, dam de deutsche Kiehe, die de als pulsche Flüchtlinge eis Biehmsche gemacht woarn amool gehiert hotta. Dar soate: Du tummes Ding, huste nich gesahn doaß de ieber derr Grenze drieba a wunderschiener Kliiacker woar? Doo giehts a Kiehn wie a Männern, wenn se a schienes Weib sahn: Keene Macht derr Welt koan se haln!"

Bleiba se ock ernste, wenn se kinn...

## S Boad ei derr Mistpfütze

A junger Zivilpole hättts nich macha derfa, is woar eim Herbste 1945, o ei Schorfaberg. A Madel, dam de vor Hunger der Wind durch die Backa blies, kunde sich obens, wens finster woar, immer een Tag uff a andern nimm, a Kannla Mild vor der Hingertüre oabhulln. doas Madel mußte sich mit sem Milchkanlla dorch a Äppelgoarta schleicha, wu de nu schun die bunta Blätter uff der Wiese loaga wie gesät. Uff dar Mistpfütze o. Klatsch! Zuirschte woar is Kannla versunka, dann doas Madel. Rauskumma toat se blußig mit Hilfe schoffa.

Woaas sich o mit Hilfe nich schoffa ließ woar, da fercherliche Gestank vo derr Mistpfütze aus a Klunkern an vum Leibe zu kriega!

Doo holf weder Kernseefe noch heeßes Wosser. Die Klunkern mußta verbrannt warn, doas Madel nich...

Is hotte oaber o sei Guttes: Niemand traute sich ei ihre Nähnde, o die

fremda Suldoata nich. An doo toats ieberlähn, ob is nich denn vo Zeit zu Zeit doas Boad ei der Mistpfitze wiederhulln sullde ?

bleiba se ock ernste, wenn se kinn...

*Erle Bach*

## Doas Schweinla mit a blooa Ooga

Herrmann-Gärtnersch Madel toata sich derfier verbürge, doaß doas sechte Ding possiert woar mit dam Schweinla an senn blooa Ooga, doas kee Fleescher schlachta wullde..

Olle woarn se schun vo derheeme furt, nausgeschmissa äbendst, hotta anne Nutwohning eim Westa ei am aala Hause, oaber mit e'm klenn Kaller.

Eenes schien Tages, is hätt nich tümmer sein kinna, do gewinna die Leute ei enner Tombola vum Gesangvereine, ei dam se drinne woarn a irschta Preis! A lebendiges, ollerliebstes Spoaferkerla!

Doas wär joa ei da hungriga Zeita a gudes Assa gewaast, oaber is toat die Leute mit senn blooa Ooga asu treuherzig oasahn – doas kunde kenner tuutmacha. Se hotta oaber kenn Schuppa nich.

Wuhie mit dam Schweinla?

Se toata nich lange fackeln, räumta `s Hulz an die Kohln eim Kaller uff die Seite, machta mit a poar Braatern an Verschlag, doo koam dar irschte Preis nei. Ollerliebste soag's aus, kohlröbaschworz wurds mit dar Zeit – nee ock, an die schiena blooa Ooga! Asu a schienes Schwein goabs weit an breet nich. Is wurde gutt gefüttert, hotte am Kallerfanster schiene frische Luft – an wurde gruß an dicke. Dar Stoll wurde zu kleen. Nu mußte doch der Fleescher kumma.

Uba ei derr Stube toata die Leute flenna, unda noahm derr Fleescher senn ganza Mutt zusomma, bis ha brummte: „Doas Vieh koan ich nich schlachta, wie mich doas mit senn himmelblooa Auga oasitt. Nee, nee, doas koan ich nich.“

Uff die Oart hotte nu das schworze Schwein a irschta Preis gewunna an durfte nooch lange laba.

*Irmgard Herrmann*

Wie gesoat: Merr hotta nischt zu lacha, oaber monches Moal... Diese unglaublich komischen Situationen, bei denen niemand ernst bleiben konnte, ließen sich seitenlang fortsetzen, bedeuten aber in der Zeit der Bedrohung, einmal aufatmen zu können



# Sonderbefehl

**für die deutsche Bevölkerung der Stadt Bad Salzbrunn  
einschliesslich Ortsteil Sandberg.**

**Laut Befehl der Polnischen Regierung wird befohlen:**

1. Am 14. Juli 1945 ab 6 bis 9 Uhr wird eine Umsiedlung der deutschen Bevölkerung stattfinden.
2. Die deutsche Bevölkerung wird in das Gebiet westlich des Flusses Reiffe umgesiedelt.
3. Jeder Deutsche darf höchstens 20 kg Koffergepäck mitnehmen.
4. Kein Transport (Wagen, Ochsen, Pferde, Kühe usw.) wird erlaubt.
5. Das ganze lebendige und tote Inventar in unbeschädigtem Zustande bleibt als Eigentum der Polnischen Regierung.
6. Die letzte Umsiedlungsfahrt läuft am 14. Juli 10 Uhr ab.
7. Nichtausführung des Befehls wird mit schärfsten Strafen verfolgt, einschliesslich Waffengebrauch.
8. Auch mit Waffengebrauch wird verhindert Sabotage u. Plünderung.
9. Sammelplatz an der Strasse Bsh. Bad Salzbrunn-Abelsbacher Weg in einer Marschkolonne zu 4 Personen. Spitze der Kolonne 20 Meter vor der Ortschaft Abelsbach.
10. Diejenigen Deutschen, die im Besitz der Nichtevakuierungsbescheinigungen sind, dürfen die Wohnung mit ihren Angehörigen in der Zeit von 5 bis 14 Uhr nicht verlassen.
11. Alle Wohnungen in der Stadt müssen offen bleiben, die Wohnungs- und Hauschlüssel müssen nach außen gesteckt werden.

Bad Salzbrunn, 14. Juli 1945, 6 Uhr.

**Abschnittskommandant**

(-) Zinkowski  
Oberleutnant.

## OŚWIADCZENIE

Jako kierownik wagonu oświadczam, że ani ja ani żadna osoba z powierzonego mi wagonu żadnych pretensji do władz Polskich w związku z przeprowadzoną repatriacją nie zgłaszamy.

Kierownik wagonu.

72

## ERKLÄRUNG

Als Waggonführer erkläre ich, daß weder ich noch eine andere Person meines Waggons eine Beschwerde gegen die polnischen Regierungsbehörden vorzubringen haben, noch andere Ansprüche gegen diese stellen.

Waggonführer.

WAGON Nr 14 17 TRANSPORT

Data 20.9.46  
Datum

Komendant wagonu Klatt, Georg  
Wagonführer

Miejscowość Reichenbach  
Ort

Nr. b. Lfd. Nr.	Nazwisko i imię Za- und Vorname	Data urodz. Geburts- datum	Zawód Beruf	Mężczyzna Männlich	Kobieta Weiblich	Dzieci Kinder	Data powstania bis 14 Oktober 1945	Środki żywnościowe w kg Lebensmittel in kg						Razem				
								Chleb Brot	Mięso Fleisch	Tłuszcz Fett	Cukier Zucker	Razem						
1	Klatt, Georg	22.4.91	Maurerzmt.	1														
2	" Frenzi	12.6.93	Ehefrau	1				4	1	1/2	1/2							5,-
3	" Christa	19.12.23	Tischlerg.	1														
4	Schneider, Martha	23.2.24	Hausangest.	1														
5	Grundmann, Fritz	11.12.92	Farberm.	1														
6	" Frieda	20.3.94	Ehefrau	1														
7	" Rudolf	10.7.23	Farberg.	1				6	2	2	1 1/2							11,5
8	" Wolfgang	3.7.31	Schüler	1														
9	" Joachim	20.13.32	Kind			1												
10	Schneider, Martha	26.9.87	o.B.	1														
11	Sempert, Martha	20.5.06	Ehefrau	1														
12	" Sonristoph	14.3.32	Schüler	1														
13	" Ruth	4.3.33	Kind			1												
14	" Werner	25.3.37	"			1		6	1/2	1/2	1/2							7,5
15	" Martin	2.11.39	"			1												
16	" Merianne	30.9.41	"			1												
17	Polten, Richard	12.1.81	P. Beamt.	1														
18	" Elfriede	30.5.92	Ehefrau	1														
19	" Karl-Heinz	6.5.21	Schüler	1				4	1/2	1	1/2							6,-
20	" Ruth	8.11.26	Ehefrau	1														
21	Deuschke, Anna	12.1.89	Beamtin	1				1										1,-
22	Herzog, Hermann	21.11.88	Arb.	1														
23	" Martha	30.4.89	Ehefrau	1				4		0,5	0,5							5,-
24	Scholz, Alfred	17.7.82	Schmied	1														
25	" Elisabeth	20.4.86	Ehefrau	1														
26	" Gotthard	3.3.22	Arb.	1														
27	Fick, Margarete	11.11.12	Ehefrau	1				12	0,5	1,5	1							15,-
28	Tschiersch, Regina	7.2.28	Zahntech.	1														
29	Miller, Alwine	20.1.68	o.B.	1														
30	Poppe, Elisabeth	19.12.94	Witwe	1														
31	Leisner, Martin	2.10.07	Bäcker	1														
32	" Gertrud	8.9.15	Ehefrau	1														
33	" Klaus	2.4.38	Kind			1		5	1	1	2							9,-
34	" Karl-Heinz	14.9.40	"			1												
35	" Rita	0.2.46	"			1												
36																		
Razem - Zusammen				11	16	8		42	5,5	7	6,5							61

# Mutter Schläsing

*Von Ernst Schenke*

Mutter Schläsing, deine Kinder  
mussta ei die Fremde ziehn.  
Mussta orm und ausgestussa  
Ei der Nut, dar bitter–grussa  
Neue Zuflucht sucha giehn.

Mutter Schläsing, deine Kinder  
Sein vertrieba ei die Welt  
Ohne Huffnung, ohne Hoabe  
Ziehn se mit'm Battelstoabe  
Über fremder Leute Feld.

Mutter Schläsing, deine Kinder  
Treulich stäts voo dir bewohrt,  
Danka tief eim Mißgeschicke,  
Taag und Nacht onn diech zurücke,  
Wulln nischt sahn voo fremder Oart.

Mutter Schläsing, deine Kinder  
Haln zu dir ei Nut und Tud.  
Moncher läßt diech herzlich grissa,  
Dar eis Groab hoot sinka müssa  
Und ei fremder Arde ruht.

Mutter Schläsing, deine Kinder  
Möchta diech noch eemoll sahn,  
Eemoll noch die Freede kenna,  
Wieder „Mutter“ diech zu nenna,  
Dir wie sust die zu Hand gahn.

Mutter Schläsing, dir zu Liebe  
Wulln merr olle Nut ertroan.  
Gäbs glei nergends meh'n Freede,  
Wies merr doch, eim Tiefsta Leede,  
Doas merr diech zur Mutter hoan.

# Aus derr Heemte vertrieba

*Von Konrad Werner*

Ies woar ei derr Nocht, ols die Woane oarullta.  
Wulkaverhanga dar Barge Gesicht.  
Menscha, die aus ihrer Heemte sullta,  
begriffa doas Ungeheuerliche nich.

Verlossen roagta de Terme derr Stoadt,  
Derfer duckta siech zwischer die Felder.  
Irgendwu löste sich a welkes Bloat.  
Nuch ein Troome irrte ma durch die Wälder.

Underwägs ei doas Ungewisse,  
ei eener vu Zweifeln zerquälta Welt.  
Oaber jenseits oller Finsternisse  
wächst a weng Licht,durch dan dar olles hält.

## Transport aus der Heimat (Auszug)

Die Repartriiierung in Schreiberhau beginnt am 24.Mai 1946. Je drei Güterwagen mit 160 Personen sind vorgesehen. Ab 1. 7.1946 sollen es täglich 300 Personen sein. Nachricht erhalten die Eltern am 17. 6. 1946. Wir gingen zum Bahnhof und sind eingestiegen. Da der Viadukt gesprengt war, mußten wir mit dem Gepäck von Hirschberg West durch die Stadt Hirschberg bis nach Hartau laufen. Wir mieteten uns ein Leiterwägelchen. Die Inhaberin bekam für den Gepäcktransport durch Hirschberg 300 Sloty. Mittags in Hartau kam gleich die Zollkontrolle. Da Vater zuviel Geld hatte, wurden ihm sofort 150 RM abgenommen. Am nächsten Tag, sechs oder acht Uhr verließ der Transport Hartau. Er bestand aus 52 Güterwagen. Unser Transport war der 285zigste. In den 52 Güterwagen - die wir vorher noch säuberten, weil sie sehr dreckig waren - wurden 1.768 Menschen befördert. Es ging in Richtung Kohlfurt . Nachts hielt der Zug auf freier Strecke, und wir wurden von uniformierten Russen oder Polen überfallen und beraubt; In Wagen 7 war die Beute 1 Armbanduhr, Koffer, Wäsche, und „1“ Stiefel.. In Kohlfurt Entlausung, (20.6.46), etwas Verpflegung. Die Engländer übernahmen dort von der polnischen Miliz den Transport. *Erna Kober*

# Obschied

*Von Margarete Schiller*

De Kuffer und de Kista woarn gepackt.  
Mer hotta nischt zu tun, nischt zu besurga,  
De Mutter soate: „ Wärsch ock baale Murga!  
Mir tutts goar oartlich üm doas Herze wurga,  
Zu lange hoot ma halt dohie gestackti'

Der Oobend koam. Mer ginga awing naus,  
Bis nunder, oan de Baache zu a Weeda..  
A bissla vurneweg mir jüingsta Beeda  
Der Nabel koam, üns sachte zu ümkleeda..  
Ma soag verschwumma bluhss noch ünse Haus.

A Berkabeemla hing sei weeches Hoar,  
Ols wärsch siehr traurig , ei de Nabelfetza..  
Iech hätt mich wulln om liebsta drundersetza  
Und oan dam stilla Bilde mich dergötza,  
Weils ju der letzte Taag derheeme woar!

Doch, do iech Muttersch gude Ooga soag,  
Wie se verlurn uff doas Beemla guckta,  
Und a poar heesse Truppa schnell zerdruckta,  
Wie ihre Schuldern sich zusommaruckta...  
Doo soat iech bluhss: „Es ies a trüber Taag. „

## Vor dreißig Jahren (Auszug) *Von Gertrud Caro*

Es war am vierten Februar  
Genau vor dreißig Jahren,  
Daß wir den allerletzten Tag  
Noch in der Heimat waren.  
Kanonendonner rollte schon  
Seit Wochen immer näher,  
Und von der Front der Feuerschein  
Stieg alle Nächte höher.

Ein Bote an die Haustür schlug:  
„Ihr müßt sofort verschwinden!  
Lauft nur zu der Kolonne dort  
Ihr werdet schon was finden !“,  
Vor`m Stadttor stand der große Treck –  
Der stand schon viele Stunden.  
Er hatte wohl für seine Fahrt  
Noch nicht den Weg gefunden.

Da zogen wir alleine los  
Mit unserem Leiterwagen.  
Ich zog und meine Schwester schob –  
Wir mußten es ja wagen  
Im Wägelchen verpackt mein Kind,  
Ein Mädchen von drei Jahren –  
Das haben wir durch dick und dünn  
Bergauf, bergab gefahren.

Und nun sind dreißig Jahre um,  
Wir müssen nicht mehr klagen.  
Wer Zeit hat möge traurig sein  
Und immer rückwärts sehen..  
Ich aber lebe jetzt und hier –  
Und muß das „Jetzt“, bestehen.  
Mein Kopf und meine Hand sind hier  
Und tun hier ihre Werke –  
Dort holt sich's seine Stärke.  
Wir Alten seh'n dies Land nicht mehr,  
Das müssen wir verwinden  
Und müssen endlich doch einmal  
Auch hier die Ruhe finden!

# Gruß oa die Kuppe

*Von Irene Flemming*

Eim Juni woarsch, eim Summer,  
wie woar der Himmel bloo!  
wie stund under der Sunne  
die Kuppe prächtig doo

Lang hie zug doas Geberge  
huch ieber Pusch an Feld,  
die Wiesa blühta olle,  
wie schien woar doch die Welt

Do ies doas Bild gesunka  
goar tief ei mich hinei,  
doa hoa ich nuffgewunka:  
Du, Kuppe, bleib mer treu.

Nich länger derf ma bleiba,  
heut giehts nu werklich furt,  
verlecht is es fier immer.  
Wie blieb ich gerne durt!

Wie schwer werd ins die Reese,  
wie monche Muttel flennt,  
mer stiehn verwerft eim Kreese,  
mer sein vo dir getrennt.

doch wern mer nie vergassa  
dei Bild, wu is au wär,  
mer wulln dich wieder grissa,  
an ies doas Herz au schwer.

# Verlorenes Spielzeug

*Von Ruth Storm*

Damals  
als sie kamen  
und begehrten  
Hemd, Rock und Haus.  
Damals, als wir Hemd  
und Rock fortgaben,  
auszogen aus  
dem Haus  
und ein  
in die Kammer  
vom kleinen Nachbarn.  
Wir haben nicht gefragt:  
Warum?  
Wir hatten niemandem  
etwas getan

dafür aber hatten  
andere etwas getan,  
wofür nun fortgaben  
Hemd, Rock und Haus.  
Die Kinder verloren  
ihr Spielzeug  
und fragten: wieso?  
Aber wir konnten  
nicht sagen weshalb –  
darüber weinten sie  
bitterlich.  
Wir sahen die anderen  
in unserem Hemd  
und unserem Rock.  
Und die Kinder hatten  
kein Spielzeug mehr.

## Maikäfer fliege

79

mei Voater is eim kriege,  
die Mutter is ei Pummerland,  
Pummerland is zugeschlossa.  
Buk die Mutter an Eerkucha,  
leet a Streefla uff a Tisch,  
koam die Katze, frißt a Fisch,  
koam dar aale Seidaweber  
mit se'm gaala Pfeifla,  
pfiß derr Mutter ei Liebthoal oab  
bis nooch Flachaseifa.  
Flachaseifa leit eim Kasekurb,  
de Kase sein noch nee oagedurrt,  
de salbermantscha Qäрге.

*schlesischer Kinderreim*

## Eener aus dam Riesageberge

Woas de dar Werner-August vu Pitschdurf druba ein Riesageberge woar, doas woar dar eener. Wann ma dam ein Pusche zwischer Duster- und Finsternis begegnet ies, do hot ma geducht, ies wär der Riebezoahl persenlich. Irschtens dar lange Boart und dann de Ooga, muß iech euch soan. Wann der eenen ooguckte, doas ging durch und durch. Sprecha toat ar nicht viel. Der Pusch und de Barge hotta ihn stille gemacht. Oaber woas a soate, doas stond unverrickboar feste, wie de Kiefern uff'm Komme uba ein Winde. Dam kunnde keener nischt viermacha, dar wußte, wie ma soat, die Spreu vum Weiza zu trenna. Wie soate ar uffte: „Uffs Inwendige kimmt's oan, olles andere sein durch blußig Kinderlitzchen!“



*August Werner*

Woas ar su treiba toat, wullt ihr wissa? Nu, mecht ma sprecha, so ollerlee. Die merschte Zeit machte ar ei sem Hause om Zacka, vu dam ma zum Kynast niebergucka kunde, Berschta und Basa. Eim Summer zopfte ar eim Huchwalde de Fichta wegen 'm Hoarze oan und vun a Gebergswiesa brochte ar Kräuter miete, um Solba zu kocha. Eim Winter fuhr ar och miet'm HERNERSCHLIETA de Gäste vun a Bauda runder. Eis Biehmsche ging ar uffte zum Posch'n. Na, und sproach ma ihn uff Riebezoahl hin oan, do sulltet ihr hiern woas ar olles zu erzähla wußte.

Ieber de Wälder und de Barge ei der weita Runde duchte ar gewißlich wie dar Hauptmann – Gerhart: „De Wälder, die ins imgaba, sein meine Wälder, obgleich se noach'm Gesetze eenem anderen geheern. Diese Barge sein meine Barge, mei Himmel ies dar Himmel ieber mir. Und doas olles zusomma hot anne Seele, die meine Seele ies.“

*(Gekürzter Text einer Sendung beim WDR, Ostersonntag 1994, vom Verfasser gesprochen in „Mundart ist Heimat“)*

# Der aale Pauer

*Von Georg Hartmann*

A aaler Pauer aus der Groafschoft,  
Daar sullde fatt vo Hof on Haus,  
Ar mußte – wie viel tausend andre -  
Aus seiner lieba Häämte raus.

Doas kund'da nee ferr miejlich haala,  
A wuurde em a Koop verwärrt,  
A sääte emmer wieder leise:  
„Hott ihr euch wärklich nee geärrt ?„

Iech hoa doch ei memm ganza Laaba  
De liebe Häämte bluuß gekannt.  
On etz sool iech of äämool fattziehn  
Ei a ganz fremdes, fremdes Land ?

Ihr Leute, haa, ihr lieba Leute,  
Iech sääs euch olla heute glei:  
Wenn ihr mich vo derhääme fattschleppt,  
Do gieh iech ei, – doo gieh iech ei!„ – –

On wie a dann om andan Morja  
Gezwonga ausm Häusla ging,  
On wie sei letzter Gruuß nooch äämool  
Zum Herrgootswenkel nieberging:

Doo fiel a sachte of de Seite,  
Soank of de Haustierschwelle datt  
On lespelte mem letzta Oodem:  
„A – aaler – Pauer – gieht – nee – fatt!„

## Das geleimte Christkindel (Auszug)

Kohlfurt.

Fast vierzig Menschen hockten in der Dunkelheit eines Viehwagens wie erstarrt und geschüttelt von Angst beieinander. Betäubt vom plötzlichen Schmerz der Heimatlosigkeit.

Ende November 1946.

Jemand hält einen Kerzenstummel in der Hand, zündet ihn an, der helle Schein legt sich tröstend über die Dunkelheit.

Das sagte ein älterer Mann besorgt: "Tutt ocke nich gookeln , gude Froo, suste brenna merr noch olle oab dohie.

Die angesprochene Frau mit der Blaudruckschürze und in einer alten Strickjacke antwortet: „ Nu, sie sein verlechte gutt, meen'se denn, ich salber möchte oo oabbrenna?"

Sie sprach weiter:" Ich hätte die Kerze joa nich gehoat, wenn das nich gewesen wäre miet der azweegemachten heiljen Familie."

"Was ist denn mit ihrer azweegemachten heiljen Familie?"

"Ach wissa se," antwortete da die großmütterliche Frau, s' ies eegentlich anne traurige Geschichte, und eegentlich oo wieder nich. Nu, sie wissa ju, die hoan halt olls mitnahme wulln, und woas de mei Moan, der Herrmonn woar, dar soate, die sulla se nich kriega

Sie missa wissa, die Kripplafigur aus derr Wormbrunner Hulzschnitzschule, nu die woarn duch sei ganzer Stulz. Su lange ees vo ins denka koan, gehierte doas Krippla bei ins Weihnachta derzune. Doas woar wie a Sticke vo ins, missa se wissa. Jedes Joahr wurde inse Krippla neu uffgebaut, uff der Kommode, uderm Spiegel. Nich wie Palästina, nee, nee, asu richtig uff gude schläsche Oart mit Berga, Puusch an Sträuchern.

Nu, an woas sull ich euch soarn?

wie nu die Fremda inse Schränke imwiehla toata an nich uffpossa, do bricht mei Herrmonn `m Jesuskindel is Köppla oab! Dann machts nooch amool rietsch an raatsch, derr Josef hotte keene Beene meher, die heilje Maria verlur an Orm. Blußig a Viechern toat ha die Beene lussen.

"Weib," soate ar, flennock nich, wenn ma will, koan ma olls wieder zommaleima."

Herrmonn hotte ihr a Leim ei de Scherzatoasche gestackt. Eegentlich würde ar sich bluß mit e'm "R" schreiba, oaber asu wie sei Weib ihn ruffte, do missas schunt zwee-e sein... Die goab jitze die Kerze em' andern zum Haln, noahm a Leimbichsla aus derr Toasche, hielt doas Jesuskindel huch an sotzt'm doas oabgebruchne Köppla wieder druff. "Satt' ersch, asu !"

Jemand fragte: „Ist denn ihr Mann nicht dabei?“ Es dauerte lange bis die alte Frau antwortete:" Nee, ar ies nich derbeine. Ar ies derrheeme nuch

gesturba. Ar wulde ja nich furt, ar hotte's oam Harza, missa se wissa.“  
Stille breitete sich in dem Viehwagen aus.

Die Dreßlern aus Hirschberg, so hieß die Frau, sprach leise weiter: „S  
gutt wenn ma an ma koan amool drierer räda. Denn alleene drückt's m  
is Harze zu siehr oab. Nu, war wulde nicht furt, weil a ei dam Hause aalt  
gewurn woar. Man koan su nich soarn, doaß's woar, weil da junge Kalle  
ei Uniform Zugeschloin hotte an der Herrmonn lang ei de Stube fiel. Ar  
woar äbendst tut. Wie gesoat, ar hotte's schun lange oam Harza, ju, ju,  
an ar hoot senn Willa gehoat:“ Ar ies derrheeme gesturba. ar kunnde  
derrheeme blei'n. Inse Heemtearde werd'n uufnahme, is gieht ju goarnie  
anderscher. Nu soat ock salber, woas kännde denn a aaler Mensch noch  
meher wulln? Sullde ha lieber ei derr Fremde sterba ?“

Nun war es still in dem eiskalten zugigen Viehwaggon. Die Dreßlern  
hielt das geleimte Christkindel hoch. Ein Kind klatschte in die Hände:  
„Das liebe Christkindel lacht wieder.“ *Erle Bach*

## Rübezahls Brief

Riesageberge eim Dezember

83

Ihr lieba Leute

Schnie liegt hie uba schun weit und breit.  
Weihnachta kimmt, bale ies es suweit.  
Uff a Berga ies es su wunderlich stille.  
Verstummt ies nu och doas letzte Geprille.  
Drunda brenna schun lange de Lichter.  
Ei die goffa jitz lauter fremde Gesichter.  
Woas ies doas bluß für anne verrickte Welt,  
wu so moncher sich für woas Bess'res hält.  
Dar Herrgott macht sich nischte dodraus.  
Om End' löscht ar ollen de Lompe aus.  
Dar ale Moan aus dem Riesageberge  
froit euch nu: „Ihr trauriga Zwerge,  
seid er eim guldna Westa durt drieiba  
immer nuch die Ala geblieba?  
Oder treibt er's wie die Norrn su tull,

kriegt vur lauter Geschichtstichtigkeet  
 niemoals Euern Hols nich vull ?  
 Schaut uff Euren Nupper nunder  
 und meent, woas dar hot ies lauter Plunder.  
 Nur ihr, ihr seid siehr feine Leute,  
 Ihr kinnts Euch u leista, Ihr seid ju vo heute  
 und globt mit Geld koan ma olles koofa.  
 Na, huffentlich kinnt er och ruhig schlofa?  
 Wenn eener woas tutt, wu a nischt droan verdient,  
 do soaga se heut schun: „Dar Kerle, dar spinnt !,  
 Und wenn ihr nu meent, ich wulld Euch nischt genna  
 und winschte, Ihr tät'nuch uff Struhsäcka penna,  
 do hobt er Euch gewaltig geirrt.  
 Ich will bluß, doaß eener dam andern sei Teifel nich wird.  
 Wenig koan viel sein und viel ies uft wenig.  
 War doas begreift, ies werklich a Keenig.  
 Ich soas Euch, poßt uff ei dam verflischta Gewirre,  
 Ihr gieht amol ei diesa Wucha,  
 Bedenkt amol ei diesa Wucha,  
 Woas Angelus Silesius hot gesprucha:  
 „Mensch, su de etwas bist, su bleib duch ja nich stiel  
 Du mußst vu eenem Licht furt ei doas andere giehn.,,  
 Nu seid ock gegrißt und tutt och moal schreiba  
 dam Riebezoahl, dar immer derrheeme werd bleiba.

Konrad Werner

"
   
 Ich bin nicht glücklich, wir sind aneinander dran,
   
 Das für ein Kommando wird es sein bei mir,
   
 O der tolle Mann, Götter, Götter sind die Götter,
   
 Das ist ein Mann, wir sind nicht daran, wir sind nicht daran.

P. 6. 177  
 von Ida Hettwer geb. ...  
 7-10. 11. 177  
 in Kirchberg Nr. Falkenberg 95.

## Wir Vertriebenen

Wir sind nicht geflüchtet, wir sind vertrieben,  
Von allem, allem, was wir lieben.  
Von unseren Bergen, Tälern und Höhen,  
Von Bergen so wuchtig, so hoch und so schön.  
Den Tällern, so lieblich von Wäldern umhegt,  
Den Feldern, den Äckern, mit Sorgfalt gepflegt.  
Dies alles mußten wir eilig verlassen  
Gejagt von den Feinden, die uns hassen.

Wir sind nicht geflüchtet, wir sind vertrieben,  
So sei es tausendmal geschrieben,  
Aus Schlössern, Gütern, Häusern und Hütten,  
Doch wollen wir nicht etwa um Mitleid bitten.  
Wir wollen nur, daß man endlich glaubt,  
Daß man uns die Heimat geraubt.  
Und nicht, daß wir feige von ihr gingen,  
Um diese Wahrheit wollen wir ringen.

Mitleid wollen wir nicht, aber Recht,  
Wir sind nicht Zigeuner, noch sind wir Knecht.  
Auch sind wir nicht Menschen niederer Klassen,  
Wenn wir auch alles, alles mußten lassen.

Alles, was man hier konnte behalten,  
Wo jeder kann in seiner Heimat walten,  
Hab und Gut ist für alle geblieben -  
Aber wir, wir sind von allem vertrieben.

*Ida Hettwer, 1887 geboren 1981 gestorben.*

Mitleid wollen wir nicht, aber Recht,  
Wir sind nicht Zigeuner, noch sind wir Knecht.  
Auch sind wir nicht Menschen niederer Klassen.

# Der Ale vum Gebirge rufft...

*Von Richard Anton*

Der Sturm braust uf der Arde hien  
Und dicke , schwere Wulka ziehn.  
Die Beeme strecka sich weit naus.  
Oam Barge stöhnt doas ale Haus.  
Die Fanster gucka blind und leer  
Und Bolka liega kreuz und quer.  
Der Ale vum Geberge lacht  
Ho, Hooo, doas ies an lustige Nacht!  
Su ies rnersch recht, su wihl ich's honn,  
Heut kinn't'r kumma, Frau und Moan.  
Doas mißt'r sahn und mitte macha –  
Und höhnisch tutt der Berggeist lacha.  
Die Nacht ies schworz, der Sturm nimmt zu,  
Der Ale grinst, a wihl's asu. –  
A stieht und wächst, woas wird och wen,  
Ies blitzt und kracht, nu ies geschahn!  
Huch durch die Luft kimmt oagebraust  
A großes Heer, zerfetzt, zerzaust.  
A Heer vu Kindan, Männern, Frau'n,  
Die schwebe über Baum und Zaun.  
Se schwaba lang und schwaba breet  
Und sucha ihre Häuslichkeet.  
Se fühn die Kinder oa der Hand:  
Satt, doas ies euer Väter Land!  
Und ei jenn' Durfe, ei jenner Stoadt,  
Durt honn merr inse Brut gehoot!  
Doas ies der Rest voo insa Werka,  
Ihr müßt doas wissa, müßt's euch merka!  
Und wetter schwabt doas Geisterheer,  
Die Nacht ies stumm, ma hiert nischt mehr.  
Ganz sachte kimmt der Murgen schunt:

Doas große Licht ies oagezundt,  
Uf gieht die Sonne bluttigrut,  
Doas lebensfruhe Land ies tut.  
Woas tut ies, doas ies nich verlurn,  
Ies wandelt sich, wird neugeburn!

Auf  
Heimatsuche 87  
– Sehnsucht  
und Träume

# Woas die Schniekuppe spricht

*Von Richard Anton*

Nu bien ich alt gewurn und groo,  
Stieh` hundertausend Juhr schun doo,  
Bien weit bekannt und huch geacht,  
Hoa viel derlabt und durchgemacht  
Und bin an horta Schlaag gewohnt.  
Wenn ma su huch durt duba thront  
Und guckt dam Weltgetümmel zu,  
Doo brengt enn nischt meh aus der Ruh.  
Woas oaber itz und ies geschahn,  
Doas ies ju nich mit oazusahn. –  
Furt möcht` ich voo da sichta Welt.  
Su huch wie ich bien nuffgestellt,  
Su tief möcht` ich versinka itze.  
Ma ies ju doch zu nischt meh nütze.

Zur Zeit, wu ich entstanda bien,  
Woar`s uf d`r Arde au nich schien.  
Kee Mensch, kee Tier, kee Baum, kee Strauch,  
Oll`s woar vul Dompf und Quolm und Rauch..  
Und wie doas endlich woar verbei,  
Doo koam merr ei de Eiszeit nei.  
Se steckt merr heut noch ei a Knucha.  
Voo olla Seita koam`s gekrucha  
Mit viel Gepulter und Gelärme.  
Mir fuhr die Kälde eis Gedärme.  
Doaß ich mich bis zur jitziga Stunde  
Nich richtig meh derwärma kunnde.  
Nu koan ich`s Wosser nich meh haln,  
Denn`s tuttt merr oa der Bloase fahln.

Wie dann doas Eis verganga woar,  
Wurd` au der Himmel endlich kloar.  
Kaum oaber hott ma sich gefreet,  
Doo woar schunn aus die Herrlichkeit.  
Ganz plutze ging de Sintflut lus.  
Doo woar der Schreck natierlich gruß.  
Hie` oaber woarn de Menscha schuld,  
Die honn`s nich andersch honn gewullt.  
Nu je, ich meng mich doo nich nei,  
Denn au die Sintflut ging verbei.  
Und`s woar vellechte gutt asu.

Ich jedenfoalls woar herzlich fruh  
 Wie dann die Sonne wieder schien.  
 Zengst imm mich rim fing's oa zu bliehn.  
 Der Pusch toat wachsa. Weit und breet  
 Woar ausgebrett a grienes Kleed.  
 Wildtiere schlichta kreuz und quar.  
 Vum Norden koama Menscha har.  
 Und enn schien Tag `s doo soah ich nunder  
 Und denke, mir geschieht a Wunder.  
 Ich soah an Weg im Pusche mitta  
 Und goar a Durf mit hilzna Hütta.  
 Soah Männer, Weiber, zäh, verbissa,  
 Die Wurzeln aus der Arde rissa.  
 Und Baum uf Baum wurd imgefällt,  
 Bal soag ma schunn a Ackerfeld.  
 Und weil viel Land woar überschwemmt,  
 Woarn goar die Flüsse eighedämmt.  
 Und dodermittle nich genug,  
 Der Kaufmannshandel koam ei Schwung.  
 Na zug zu Morkte mit semm Pfarde.  
 Und Städte wuchsa aus der Arde.  
 Wie eine stulze Pauerschfroof  
 Stond meine Schläsing jitze doo!  
 Ich hoa geflennt vier Freede schier,  
 Du prächtig Land gehierst du mir.  
 Denn außer mir wiß niemand sust,  
 Woas du schun ausgestanda hust.  
 Ock immer Krieg und Raub und Brand  
 Zug ieber inse Schlesierland.  
 Und doch hoots kener ganz bezwunga.  
 Die Ala goaba's oa die Junga.  
 Die Junga oaber packta zu,  
 Und machta Urdnung und schoffta Ruh.  
 Und woarn au die Felder zertrompelt ,zerstommt,  
 Doo wurde halt wieder der Pflug eigesponnt.  
 Und woar'n au die Städte verwüst' und verbrannt,  
 Doo woarn glei de tüchtigsta Leute zur Hand.  
 Die bauta se schinner und prächtiger uf  
 Und setza ufs Kerchdach a Kreuze druf.  
 Und hinga lautklingende Glocka nei,  
 Und woarn zufriede und glücklich derbei.  
 Und schläsche Lämt ging naus ei de Welt.  
 Doo hotte jeder an Saak vull Geld.  
 Und Weez' und Zucker und gudes Vieh.

Doas bruchte da Wuhlstand nochmeh ei de Hieh.

Tief under derr Arde, ei ewiger Nacht,  
Wurd schwarzer Steen zu Gulde gemacht.  
Und schläscher Geist und schläsche Kroft  
Hoot Ehr und Oasahn sich verschofft!  
Und strebsam woar ies kennste Naast.  
's ies meine schienste Zeit gewast. –

Ies hoot zu laba sich gelohnt.  
A Land, woas su a Vulk bewohnt,  
Doo ducht ma halt, doas müßt bestiehn  
Und könnde niemoals nich vergiehn.

Doch mitta ausn Laba raus  
Broach deine Kroft, woar olles aus.  
Su wie der Blitz an Eeche fällt  
Wurd deine Pracht a Trümmerfeld.  
Nu ies olls trübe und oll's groo.  
Ihr fahlt merr halt, ihr seid nich doo.  
Ich bin a Barg, hoa keene Hända,  
Ich müßt euch ziehn loon ei de Fremde.  
Mir hoot's ies Harze immgedräht  
Vor lauter Jommer und grußn Leed.  
Ich koan mich nich zugutte gahn  
Und derf euch goarnich nundersahn,  
Denn doo verläßt mich ganz der Mutt. -  
Die Dörfer liega doo wie tut.

Und wie die Felder itz verwildan,  
Doas läßt sich ieberhaupt nich schildan.  
Ies fahlt halt oa a richtiga Hända.  
Wie oaber sull die Nut sich wenda  
Wenn ihr nich bal und kummt zuricke ?  
O kummt, ies wär'mei grißtes Glicke.  
Ich tät ies schinste Kleed oalehn,  
A Wäg mit Habmichlieb bestrehn.  
Vum Himmel müßt die Sunne lacha  
Und olls, woas schworz ies, helle macha.

Die Vögalan die müßta singa  
Und olle Glocka müßta klinga,  
Und olle Bliemlan müßta bliehn,  
Och wär'doas schien! Och wär'doas schien!

Uff jene Stunde wulln merr huffa.  
Ich bien a Barg, ich koan bluß ruffa.  
Doch hoa ich nischt zu ruffa meh  
Als wie doas Wurt: Vergaßt mich nee

# Flüchtlingssprüchla

*Von Ernst Schenke (Auszug)*

Merr sitza ei derr Fremde rimm  
Zur Lost ferr inse Brüder.  
die schieln ins oan - holb gutt, holb schlimm.  
Merr mächta ju, merr gänga glei,  
Merr packta uff der Stelle,  
Is läßt ins ock kee Mensch nich ei  
Zu inser eegna Schwelle.  
Merr sein vertrieba, sein verjoat,  
Is Schicksal ies gekumma  
Und woas merr hoan amoll gehoaat,  
Doas wurde ins genumma.  
Nu sitz merr doo und wissa nich,  
Wuhien merr ins sulln wenda,  
Du liebe Nut, s'ies ferchterlich,  
Wie werd' doas Ding noch enda.  
Und doch - merr haln a Nacka steif,  
Maags brecha oder biega,  
Zum Sterba sein merr noch nich reif,  
Ins koan nischt underkriega.  
Wenn moncher oo verächtlich schielt  
Uff inse treuge Schniete.  
Nich mir bluß hoan a Krieg verspielt,  
Nee – oo die andern miete.  
Mir laba noch und sein mobil  
Und wulln noch längst nich runder,  
Und war doas nich begreifa wiel,  
Rutsch ins a Puckel runder.  
Ormsälig giehts ins freilich hier,  
Doch brauch merr ins nich schama,  
Und – doß merr Deutsche sein wie ihr,  
Doas loon merr ins – nich nahma.



Wühien iech oo gieh'n maag  
uff hiesigem Lehme,  
Nischt ies haelt asū, wie  
bei ins derrheeme!

Ernst Schenke  
Recklinghausen  
Sept. 1977

## Christkindlas Eikehr

*Von Ernst Schenke*

Die Weihnachtsglocka läuta wieder  
Js liebe Christkind gieht durchs Land  
Vom Himmel huch kimmts zu uns nieder,  
Und nimmt ins freindlich oan derr Hand.  
Doo bin ich wieder, sprichts, ihr Lieba,  
Wie aber gieht denn doas blauß zu ?  
Ihr seid ju immer noch vertrieba,  
Sul denn doas ewig blein asu ?  
Und leise tritts ei olle Stuba  
Ei jede Kommer nei,  
Hält Eikehr underm Dache uba,  
Beschert a Kinderlan woas ei.  
Eis Lager giehts, wu die Baracka  
Tief eigeschneit beisomma stiehn,  
Und wu ei obgerissna Jacka  
Viel battelorme Leute gieh'n.  
Is kimmt ei jede kleene Hütte,  
Wu noch a Krankes leit und wacht,  
Stellt stumm sei Beemla ei die Mitte  
Singt voo derr stilla heelga Nacht.  
Redt voo vergangna bessern Stunda  
Wie's noch derrheeme zu ins koam,  
Hoot flink is rechte Woart gefunda,  
Zu lindern Kummer, Angst und Groam.  
Is singt mit ins die schinnsta Lieder  
Packt monche kleene Goabe aus,  
Brengt Friede, Truust und Huf fnung wieder  
Ei jedes Herze, jedes Haus.

# Auszugpauer ei der Fremde

*Von Rosemarie Franke – Martens*

Ar hotte doch sei schmuckes Auszugshäusla,  
mit Fanstern vuller Bluma und der Bank derviere.  
Die Pfersiche und Trauba reifta eim Spaliere,  
und obends soaß ar mit'm Nupper ver der Tiere,  
und immer woarn die Enkel im'n rim,  
die putzgen Mäusla.

Ar hotte doch sei Sticke Goartaland,  
durt kunnt ar Zwippeln, Kraut und Rosa ziehn,  
ar kunnte Pfeifa rocha bei a Bien,  
ar kunnte mit a Gänsen uuf die Weede giehn,  
und oo eim Kratschem woar ar gutt bekannt.

Wie schien woarsch, wenn eim Winter ei der Kiche  
doas Hulz eim Uwa flackerte und knackte  
Doo ducht ar droan, wie ar's eim Summer hackte,  
wie ar eim Rerbste Beer'n eis Tichla sackte..  
Ar simelierte, wenn ar Fadem schließ fer monche Ziche.

Jitz wohnt ar ei der Stoadt, fern voo derheeme.  
A eenzges Stindla scheint die Sunne ei sei Fanster nei,  
die Pelargonien uff'm Fansterbraatla ginga ei,  
ar sitzt oan eener horten Heizung und schläft ei,  
und bluß eim Troome sitt ar Äcker, Wiesen, Beeme

Eim Troome kimmt de Mutter `m ei die Käne.  
Mitsomma giehn se sahn, wie gutt die Rieba stiehn,  
hiern Gänse schnottern, sahn die Rosa bliehn,  
tun Honig schleudern voo a fleißiga Bien`.  
Und wenn ar uufwacht, ies ar siehr alleene.

*Von Georg Hartmann (Auszug)*

Ich möchte stille nach Hause gehn  
In meine alten Räume.  
Ins Land, wo meine Wiege stand  
Ins Land der Kinderträume.

Ich möchte still nach Hause gehn  
Wo unsre Quellen fließen  
Und wo im duft'gen Wiesengrund  
Die Glatzer Rosen sprießen.

# Aa schiener Troom

*Von Elisabeth Tonder*

Ihr lieba Leute, iech muuß euch woas soan  
iech hotte heut' Nacht goar an schiena Troom.  
Ihr wardts nie gleeba, iech woar derrheeme,  
iech lief ieber Felder und Stooock und Steene,  
iech lief durch die Derfla, durch moanches Stadtlä,  
verrbei oan schien Häuslä, oan bliehnicha Gartlä,  
iech lief, iech rannte, ohne Roast an Ruh  
ock immer me'm Heemtederfla zu.

Verrbei oan a Barga, verrbei oan a Flüssa  
mier kribbelts richtich schunn ei a Füssa.  
Und durte noo an Hiegel und durt noo a Bächlä,  
oach durte, durt sein schun die ersscha Dächlä -  
doas letzte Stücklä, iech koans euch kaum soan,  
doo fing iech erscht richtich zu renna oan!  
Dar Karchturm, dar guckte schun durch die Beeme,  
ihr lieba Leute, jitz woar iech derrheeme.

Mier wär foast verr Freede is Harze gesprunga  
iech hätte oam liebsta getanzt und gesunga —  
und woar ganz stille eim gruußa Glicke,  
iech woar ju derrheeme, iech woar ju zuricke!  
Doo ging iech ganz langsam, is woar wie a Wunder  
eim Heemtederfla voo uuba bis unda  
die Nupfern, die guckta zu a Fanstern raus,  
iech lachte und winkte ei jedes Haus.

Doch dann guckt iech ei olle Winkel und Ecka,  
die Vögerla soanga ei a Beema und Hecka.  
Woar doas eene Freede, woar doas eene Lust,  
doo jubelte iech miete aus vuller Brust.  
Nu troat iech eis Karchlä und kniete mich hien,  
„hoab Dank lieber Harrgoot, iech dank derr recht schien“  
– dann bin ich derwacht und mei Harze woar schwer  
oach, wenn doch doas oll's amool Werklichkeit wär –  
Doch tauert doas oo noch war weeiß wie lange  
und ies ins ei'm Harze oo noch asu bange,  
„hilf du lieber Harrgoot,  
mier gaan nich uuf!

# Ich flenn` und treeme - Derheeme

*Von Luise Opitz - Hindemit*

Is woar amool a Derfla kleen  
eim tiefa Toal bei stulza Höhn –  
uba der Pusch, su feierlich still  
und unda die Baache, die nie roasta will,  
mei Häusla do und mei Gartla schien,  
wu Narzissa un Nelka und Akelei bliehn,  
om Fanster der Wein, durt der Berkaboom,  
iech sah doas olles leibhoftig eim Troom.  
Ich sah's und treeme – derheeme

Is woar amool a Märchen vum Glick,  
doas brengt ins kee Wunschen, kee kloan zerick,  
denn a Water koam, a Sturmwind, a Brand,  
doas rieß ins vu Häusla, vu Gartla und Land,  
doas trieb vur siech har ins wie welches Laub,  
dann wurde is Nastla, de Heemte zum Raub.  
Mer sitza und sinna und sähn ins zerick,  
Harrgoot , gieb ins wieder doas eenzige Glick!

Ich flenn und treeme – derheeme!  
derheeme!

# Mir hoot getreemt

*Von Margarete Schiller*

Mir hoot getreemt, doaß ich derheeme woar,  
Und olle meine Lieba labta goar  
De Mutter soag ich ei der Küche stiehn,  
A Voater soag ich ei de Scheune giehn  
De Friedel schrieg: „Kumm, kumm, es werd gebacka  
Mir müssa olle halfa, Nüsse knacka!“  
Der Franzla lackte risch an Löffel oab  
De Lene sitts: „Ich breng dich uff a Dropp!“  
Und doch ich frug: „Woas macht ihr denn fer Sacha?“  
Do soata se: „Nu, Faffermannla macha  
Du wißt doch, doaß bal heel'ger Obend ies!  
Do stieh nich doo, wie a geburgter Spieß!“

Der Zucker muß gesiebt, der Moh gemoahlen waarn!  
Luhs, luhs, greift oan und tu nich lange maarn!“  
Doas ließ ich mir ju doch nich zweemool soan,  
Ich noahm is Mahl und fing zu werka oan!  
De Mutter guhß de worme Putter nein..  
Nee! ..Sullda se nich längst gesturba sein?  
Nu woarn se ju uff emool wieder doo?  
De Liesla ooch und jitze moahlt se Moh?  
Und woar doas Franzla nich eim Krieg geblieba?  
Der Hauptmoan salber hotts üns doch geschrieiba!  
Ich frug verwundert: „Labt ihr olle noch?“  
Se lachta: „Oaber ju, doas siste doch!“

„Mer wullda dich halt äbendst heut besucha!  
Nu sein mer doo und backa Pfafferkucha!“  
Ich frug nich meh, mir woarsch eim Herza kloar,  
Doaß olles doas a gruhßes Wunder woar  
Ich duchte bluhß, es werd nich lange giehn,  
Doo sein se furt, ich war alleene stiehn  
Su is gewurn! Und mitta ei der Nacht,  
Bien ich aus meinem Troome uhfgewacht,  
De Ooga noaß – is Herze toat mer wieh –  
Und wie ich langsam durch die Stube gieh,  
Doo soag ich a poar Faffermannla liega –  
Mei Freind, ich toat vo dir a Päckla kriega  
Mei Freind, ich dank dirsch ei der stilla Nacht,  
Du hust mich unbeschreiblich reich gemacht!

# Heimat träumerei

*Von Georg Hartmann (Auszug)*

„Wenn ich an fremden Wassern steh“  
Und sehe zu dem Wellenspiele:  
Dann träume ich vom Neißestrand,  
Von Steine, Weistritz, Wölfel, Biele.  
Dann höre ich von Ferne bang  
Das Herz der lieben Heimat klopfen,  
Ich schicke einen Gruß ins Meer  
Zu meiner Heimat Wassertropfen.

„Wenn ich in fremden Wäldern steh“  
und hör`das Rauschen fremder Bäume:  
Dann steigen zu den Kronen auf  
Ganz leis geharfte Sehnsuchtsträume.  
Dann stehn vor mir in ihrer Pracht  
Der Heimatwälder ernste Tannen,  
Dann ruft die Seele wipfelwärts:  
Tragt einen Treuegruß von dannen!

„Wenn ich in fremden Kirchen steh“  
Und höre Orgelspiel und Lieder:  
Dann drückt die Heimatlosigkeit,  
Der fremde Klang mich doppelt nieder.  
Dann will sich aus der Seele mir  
Ein träumend – tiefes Beten ringen:  
Noch einmal laß uns, Gott und Herr,  
Im Gotteshaus der Heimat singen!

Text: Moritz Sachs

Heimliche Land  
(Himmel Land)

Musik: Martin Eichholz

1.) Heim - lich - land' - mei - ne - lie - be, gut - tes -

so sie sah'n ich mich - a - bei - ne - dir, be - son -

ders jet - ze, nun er - los - grüß - nis, das sieht's mich tief -

pell - lie - zu - dir.

2.) Ich mach' mich uff an  
4.) Ich stie - he ja uff  
5.) Ring' - in die ne - ge la

# Heemtland

*Von Martel Sack*

Heemtland, mei liebes ,gutes,  
wie sähn ich mich nach dir,  
besunders jitze, wu olles grien ies,  
do zieht `s mich duppelt hie zu dir!

Ich mecht mich uff an Wulkafetza –  
huch druba oa dam Himmelszelt –  
ganz uba druf mecht ich mich setza  
und fliega ei die schläsche Welt.

Oam stilla Feldreen,  
durt,wu die huha Poappeln stieh`n –  
nurdwärts vo Schweinz  
do mißt die Wolke rundergiehn.

Ich stiehe ja uff Heemteboda,  
flugs zieh` ich Schuh und Strimpe aus  
und hulle tief – ganz tief hull ich Oda,  
endlich, endlich bin ich zuhaus!

Ringsim die weeta Weezafelder,  
huch druba eene Lerche singt,  
om Hurizont die Berge grissa –  
Herrgott, wie doas singt und klingt.

Du lieber Herrgott huch do druba  
erhier` doch endlich mei ständig Fläh`n,  
luß `mich blußig noch eemol  
meine „schläsche Heemte“ sähn

100

Ruth Storm:

...„dort ,

wo jäden Oabend

de Sunne untergieht

## Wie mersch asu derganga ihs

Ich und Meine sein bis Ende 1947 ei der Schläsing geblieben.

Als ber 1947 aus der Schläsing ausgewiesia wurde, koama ber ei de Sowjetzone. Durte woar ich als Heimatschriftsteller der allmächtige SED glei verdächtig. Ei der SED, äben ei der „Einheitsfront“, muß jeder „freiwillig“, drinne sein. Weil ich aber nich ei de SED eintrata toat, durfte ich wieder keene Zeile nich schreiba.

Ber hotta noch en andern Schriftsteller, dar ooch uff der schworza Liste stond und ooch nich schriftstellern durfte, aber dar toat sich wirtschaftlich über Wosser haln: a kunde Basen binda.

Als Vertriebner hotte a aber kee Gelände nich und ooch kee Geld nich, sich a Gelände zu keefa. Doo toat a sich de Ruten immer eim Walde klaun. Ich kunde aber keene Basen nich binda!

Ich klaute vo ihm dann die fertiga Basen

A ganzes Joahr hoa ich ei der Sowjetzone ausgehaln und gehungert. Ich soag aus wie a Strauchdieb, hotte keene gescheuta Schuhe und ken oanständige Oanzug - ich hätte mer selber nich nachts eim Düstern began wulln!

Dernoo machte ich mich ieber die Grenze. Anne stürmische Nacht mit Schniegestäber, ich hotte keen Poaß, ich wurde geschnoppt, ich koam eis Kittchen wegen illegalem Grenziebertritt, hoa acht Tage gebrummt ei enner Zelle, fer zwee Häftlinge bestimmt. Bir woarn oaber sechse drinne – enner hotte die Krätze!

Dernoo koam ich eis Flüchtlingslager, – ees woar immer schlimmer wie's andre ! -

Heute lacht ma ju drüber, aber doozemoll woar mer, weeiß Gott , nich zum Lacha

*Hans Rößler*

# Ernst Schenke – Mundart als Heimatbewußtsein

Robert Rößler widmete Carl von Holtei an dessen 80. Geburtstag  
am 24. 1. 1878 diesen Vers:

„Olles kennt a, olles weeß a  
Und wenn ha sen Versch druf macht -  
Heilige Muttersproache! – Is's nich,  
Do eem's Herz eim Leibe lacht?  
Wie der Weeze woogt eim Winde,  
Wie der Raps, der Kirschboom blüht,  
Wie die Traube reift im Lichte,  
Wie im Schacht die Kohle zieht.  
Där kennt ünse Berg'und Wälder,  
'S Heimatländel weit und breet  
Wie bis föhln und wie wir denken,  
Na kurz, ünse Freed und Leed.

Am 24. Mai 1976 feierte Ernst Schenke in Recklinghausen seinen 80. Geburtstag, und nichts hätte unter den Gratulationsworten besser auf ihn gepaßt als dieses, das für den 80. Geburtstag Carl von Holteis von Robert Rößler verfaßt wurde. Als Zusammenfassung über Ernst Schenkes Gesamtwerk, das zur Hälfte in der Geborgenheit der alten Heimat entstand, und jener, die nach dem Schock der Vertreibung und Heimatlosigkeit aus Not und Trümmern wuchs. Wo die Zeiten vorbei waren, da schlesische Mundart eine selbstverständliche Umgangssprache war. Doch genau hier geschah auch die tiefe Wandlung im Wesen des Dichters, der als Vorbild für so viele seiner Landsleute steht, als er eben in seiner gütigen und feinsinnigen Art uns alle im Laufe der Jahre nach der Vertreibung auffordert, zu überlegen, „ob das Leben eben hier in unseren derzeitigen, westdeutschen Wohngebieten nicht auch Annehmlichkeiten böte, die es lohne, auch einmal näher zu betrachten“.

An dieser Stelle sei nur an die Mutter Knauern in „Derheeme und hier“ erinnert, einer Standortbestimmung gleichkommend mit dem Eingehen der nun einmal vorhandenen Sachverhalte. Wie sehr aber Ernst Schenkes Herz untrennbar mit dem Land der Herkunft verbunden ist, wird

überdeutlich in seinem hochdeutsehen Beitrag „Der Rhein und die Oder“. Der Dichter beschreibt das so:

Dennoch wollen wir bewahren,  
Uns ihr altvertrautes Bild,  
Wenn wir hier den Strom befahren  
Von des Schauens Glück erfüllt.  
Wenn auf uns im Abendscheine,  
Niederblicken Burg und Dom,  
Grüßt uns immer nur das eine:  
Unser ferner Oderstrom.

Mundart ist die sprachliche Erschließung der Heimat. Aber erst lebendiges Mundartgut gestaltet auch einen Lebensraum zu einer geistigen Heimat. Wenn dieser hohe Anspruch verwirklicht werden soll, bedarf es solcher Mundartdichter, die weit über das Mittelmaß herausragen wie Ernst Schenke. Durchdrungen von einer großen Liebe zu Land und Leuten, zugleich aber ausgestattet mit der Kunst dichterischer Aussage. All diese Voraussetzungen vereinigten sich in dem am 24. Mai 1896 in Nimptsch an der Lohe geborenen schlesischen Mundartdichter Ernst Schenke. Er wuchs in jenem Teil des Landes auf, das eine Art geistiger Urheimat der Schlesier ist. Dieses Kernland schlesischen Volkstums und Mundartdichtung prägte ihn von Kindheit an. Früh entwickelte er Sinnwahrnehmungen und Empfindungen in dichterische Sprache und hier - Dialektdichtung umzusetzen, verbunden mit der Gabe stillen Humors und philosophischer Einschübe.

Da dichtete einer, der mundartlich dachte. Bei ihm gab es kein mühseliges Übersetzen hochdeutscher Gedanken in holprige Dialektverse. Dafür liebten ihn die Schlesier. Allein zwischen 1922 und 1940 entstanden 14 Mundartbände, darunter der innig geliebte „Hoase Langbeen“ Ein von Ernst Schenke unnachahmlich beschriebenes Hasenleben. Der Erfolg blieb nicht aus, der Reichssender mit seinem Intendanten Friedrich Bischoff, der später Intendant des Südwestfunks war, brachte über sechzig Hörspiele und Hörbilder über das schlesische Land von ihm. Er konnte von Breslau ins heimische Schieferstein am Zobten zurückgehen, ein Haus bauen, das heute noch steht. Dort verfaßte er sein Gedicht „Wu ich oam liebsta gieh“, das er am seinem 85. Geburtstag bezeichnete als sein „reifstes“. Mit Worten malte er die schlesische Landschaft in naturgetreuen Farben, wie es nur einer kann, der auch gern Maler geworden wäre, was auch für

Ernst Schenke und seine andere Begabung gilt. Das Gedicht endet mit der Zeile:

„S' ies ju die Heemte, wu ich gieh“. Also konnte er nicht anders, als sie in den schönsten Farben zu malen. Durch den Dichterfreund und Intendanten Friedrich Bischoff kam er mit dem jungen Komponisten Franz Scuka zusammen, woraus eine gute Zusammenarbeit entstand wie das gemeinschaftliche Werk „Schlesische Kantate“.

Die Vertreibung brachte für ihn den völligen Verlust der Ergebnisse seines bisherigen Schaffens mit sich. Nach Rückkehr aus englischer Gefangenschaft fand er seine Familie in einem kleinen Dorf im Siegerland wieder, er begann von Neuem. Seit 1948 begann er seine und seiner Schicksalsgefährten Situation in auch heute noch anrührenden Versen zu beschreiben wie das auf Seite 70 abgedruckte Gedicht:

„Mutter Schläsing deine Kinder...“ Unermüdlich war er, wurde zum „getreuen Eckehart“ seiner Landsleute, der mit seinen Mitteln als Journalist und als Mundartdichter für sie eintrat, wenn etwa in der Öffentlichkeit das kulturelle Niveau Schlesiens bezweifelt wurde. In seinen sehr früh erschienen „Flüchtlingssprüchlan“ (S.87) gibt er darauf Antwort.

An seinem letzten Wohnort in Recklinghausen durfte er die Freude erleben, daß viele seiner Werke neu aufgelegt wurden. Durch seine Lesungen und Vorträge vermittelte er den Sinngehalt der Heimatsprache als festen Wurzelgrund, wobei die gleichzeitige gute Unterhaltung nur eine Zugabe war. Seine menschliche Ausstrahlung und seine Größe als schlesischer Mundartdichter ist unerreicht.

Wir hoffen, daß es gelingt, anlässlich seines 100.Geburtstags 1996 an seinem Haus in Schieferstein am Zobten eine Gedenktafel anzubringen.

*Hans-Dieter Schultz*

## Schon kurz nach 1945: Schlesische Mundart beim SDR

In meinem Elternhaus in Breslau durfte ich nur in der Hochsprache reden, nicht einmal das geliebte Lergewörtel. war erlaubt. Dabei waren mir die Blüten des Breslauer Stadtjargons durchaus geläufig, und ich konnte mit der Mangelkulle ebensogut umgehen wie mit dem timplichen Lullatsch, oder der krewatschlichen Zauchtel.

Dann entsinne ich mich noch, daß Konrektor Zenke uns in der Parkschule „suste nischt ock heem“ vorgelesen hat, und daß mir der Friedel mit seiner Rettungsaktion imponierte.

Aber so richtig eingestiegen in unsere Mundart bin ich dann erst beim Arbeitsdienst in Grunwald bei Reinerz im Umgang mit drei schlesischen Bergbauern, die mich lehrten: Uba druba, wu die gruba Pilza wachsa, „akzentfrei“ herzusagen.

Doch diese heimatlichen Laute traten dann im Laufe der Kriegen und der Gefangenschaft in USA in den Hintergrund bis zu dem Tage, als ich als frischgebackener Redakteur beim SDR in Stuttgart aufgerufen war, eine Sendung für die inzwischen heimatvertriebenen Schlesier zusammenzustellen.

Bei den Vorarbeiten dazu merkte ich schnell, daß als leuchtende Farbe der Landschaft der Dialekt besonders gut verwendet werden konnte, das ging so weit, daß ich am Schluß dieser zum Teil sehr rührseligen Hörfolge sogar in Mundart verfiel und erklärte:

Na und Ihr Schläsinger-Leute, hoffentlich sahn mer ins bale amaal wieda – Lasst's euch gutt giehn !-

Und wenn ihr wieder amaal so `ne schläsche Sendung hiern wullt, do miesst ihr ins halt a paar Gedichtla und Geschichtla eis Funkhaus senda Ja, und die Gedichtla kamen haufenweise und bildeten den Grundstock für meine umfangreiche Sammlung, aus der ich gern zitiere.

Und für die noch folgenden Heimatsendungen lernte ich dann anhand dieser Neuerwerbungen den heimatlichen Dialekt fast wie eine Fremdsprache, indem ich abends zuhause meiner hochdeutschen Ehefrau aus Breslau Dialektlesungen veranstaltete, um mich zu üben für weitere Taten.

# Onse aala Mundaartdechter

*Von Norbert Nitsche*

die kunnda nooch pauern – `s woar ääne Lost –  
wie die räänsta Sproochkinstler fost,  
mochta Mensch on Tier on Natuur,  
säata nee lääre Woarte nuur,  
hotta dos possende Sprechla fier olle,  
die, kannta sech aus ei jeedem Folie,  
die guckta bis ei die Seele nei,  
ofte woar aach Humor derbei,  
se derzehlta voo guuda Leuta on biesa,  
vom Puusche, voo Därflan, Wääja on Wiesa,  
hielta zur Häämte treu on gutt,  
machta andan ei Triebsoal Mutt,  
hoan nee bluuß oa sech salber gedoocht,  
Aalt on Jong hoan se Fräade gebroocht,  
monchem asuu viel fiers Laaba gegaan  
on därfa niemools vergassa waan.

## Häämte ies

*Von Norbert Nitsche*

...wuu die Sprooche ma verstiecht,  
wuu die schinnste Blume bliecht,  
wuu die Sonne heller läächt,  
wuu ma lacha, tanza mächt,  
wuu se miech tuun gutt emsorja,  
wuu ma onschaniert koan borja,  
wuu ma jeeda Wenkel kennt,  
wuu ma hoot als Kend geflennt,  
wuu ma mächt die Aade fiehla,  
on die hääße Stärne kiehla,  
wuu ma techtich arbta koan,  
wuu die Leute Ährfurcht hoan,  
wuu ma ganne länger bleit,  
wuu die Liebste ies nee weit,  
wu vertraut sein Wääje, Bääme,  
datt ies ma derhääme.

## Is fährt eim Lande rimm a Moan!

Kurz nach der Währungsreform 1948 machte er sich auf den Weg und fuhr unermüdlich „im Lande rim...“ Gemeint ist Prof. Dr. Wilhelm Menzel, geb. 1898 in Obersteinbech am Queis im Kreis Lauban, 1980 in Dortmund verstorben, wo er auch Jahrzehnte gelehrt hat.

Die Schlesier nannten ihn liebevoll „Menzel-Willem“, er war besessen von seinem selbstgewählten Auftrag, den Schlesiern auch nach dem Verlust der Heimat, auch in der Fremde zu helfen, ihre schlesische Mundart zu erhalten. Dazu gehörten neben den vollen Sälen vordergründig ein unterhaltsames Programm, in dem viele Mundartdichter Schlesiens mit ihren Werken vorgestellt wurden in einzigartiger Weise. Denn „Menzel-Willem“ war unangefochten der beste Interpret schlesischer Mundart in allen Sprachfärbungen des Landes. Er verstand es, trotz Unterhaltung vom Feinsten, vom Humor bis zur Nachdenklichkeit, auch immer Hintergrundinformation und damit verbundene sprachliche Eigenart und Herkunft seinen Zuhörern zu vermitteln. Dazu kam seine Ausstrahlung, seine Musikalität und seine umgesetzte Forschungsarbeit über das schlesische Volkslied mit Schwerpunkt Mundartlieder. Wenn er sich auf der Gitarre begleitete und ein Lied anstimmte, dann riss er hundert oder auch tausend Menschen in Begeisterung mit. Das „offene Singen“ war ein Stück seines Wesens, sehr früh dazugekommen in Wandervogelzeiten und in den dreißiger Jahren in Hirschberg bei der bekannten Riesengebirgswoche mit Festspielen und Darbietungen aller Art, war der Donnerstag der Tag vom „Menzel-Willem“, wo er der am Marktplatz, von der Bühne vor dem Rathaus herunter, hunderte von Menschen stundenlang zum offenen Singen zusammenbrachte. Zu dieser Zeit kannte ihn Erle Bach schon, die damals ein bekanntes Hirschberger Trachtenkind war und aus dieser Zeit ihre erste mundartliche Prägung für die heutige Arbeit erhalten hat. Er war in Hirschberg Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung und lebte mit seiner Familie in einem schmucken Haus in der Sonnenland-Siedlung am Stadtrand gegen Schwarzbach. Natürlich befaßte er sich damals schon sehr mit schlesischer Mundart und Liedgut als Germanist. Ihn konnte nichts mehr erfreuen als ein Gruß oder ein Brief, den der Absender noch in der alten deutschen Schrift verfaßt hatte.

Er selbst beantwortete auch alles mit der Hand in einer kräftigen, ausdrucksvollen Schrift, der von ihm so geliebten alten deutschen, die später nach der Sütterlinzeit von der sogenannten Normalschrift in enger Anlehnung an die lateinische abgelöst wurde und damit auch das bewußte und sorgfältige Schreiben verdrängte.

Is fährt eim Lande rimm a Moan

Is fährt eim Lande rimm a Moan      A singt und schlät a Takt derzu,  
Und lernt die Leute singa,      Und singt und werd nich miede,  
Die ganza Lieder, die a koan,      Und lern merr gutt, doo ies a fruh  
A redt ins olle freindlich oan      Und spricht. „Warimm nich glei asu?  
Und Schläsch ferr olla Dinga.      Nu zu emm neua Liede

A singt und spielt joahraus, joahrei,  
Is ganze Land bereest a,  
Bis ei die klennsta Dörfla nei,  
A wurde siehr beriehm derrbei  
Und Menzel-Willem heeßt a.

Jahrzehntelang leitete er in Nordrhein-Westfalen Seminare für schlesische Mundartsprecher. Es war schon eine Auszeichnung, daran teilnehmen zu dürfen. Wer dabei war, lernte Mundart von der Pike auf, auch das Vortragen, - manchmal sogar unter Tränen. Er war ein sprachliches Genie, besessen von seiner Mission - und der härteste und unnachgiebigste Lehrmeister, der denkbar ist. Niemand hätte ihm das zugetraut wenn er sich vor einem vollen Saal ans Mikrofon stellte und rief: „Nu do, Grüß Gott Ihr lieba Leute aus ünser Schläsing“

Na, do setzt euch ock a bißla, mir warn glei amoll awing tischkeriern mitsomma und tun, als wenn merr derheeme wärn - wenn's üns o monchmoll schwär wird dahie ei der Fremde. Aber: Ihr miß halt doas Eene immer wieder bedenka: Wenn se o und se honn üns ganz verknucht ausgenumma und elendiglich ausgeräubert - nee, ma dorf nich droan denka - Haus und Hof und Puusch und Feld, Hund und Kotze, Kornickel und Hiehner, halt reen olls - Ees hoons üns nich nahma kinna: Doas is ünse **inwendige** Heemte, ünse guude ahle „**Schläsche Sprooche**“

A eezig poar Wörtla, die reecha schunt, doaß ma awing schmunzelt und richtig schläsch - ich meene freindlich - ei de Welt neisitt.

Hott ock blußig a bißla Geduld.

Gerda Benz

*Mi - manke ock nochter  
upf! Für  
Menzel - Willem*

## Woher kommt unsere schlesische Mundart?

Durch Prof. Wilhelm Menzel wurden wir auf seinen Mundartlehrgängen stets dazu ermutigt, uns damit zu beschäftigen, woher unsere schlesische Mundart kommt

Denn diese – unsere Mundart – deckte im Osten des Reichsgebietes einen großen Teil des deutschen Sprachgebietes ab. Die Menschen, die Sprechenden, hatten und haben eine eigene Sprachmelodie, die aus allen anderen Mundarten herausgehört wird.

Diese Regionalsprache ist der hochdeutschen Sprache sehr nahe verwandt, also anders als die süddeutschen und norddeutschen Regionalsprachen. Warum ist das so?

Dazu ist es notwendig, in der Geschichte um 1000 Jahre zurückzugehen. Um das Jahr Tausend waren Slawenstämme an der Eib-Saale-Grenze.

In der Rhön und am Thüringerwald entlang ist das in Dorfnamen dokumentiert mit „Windisch,“ – und das „Wendland“. Zu dieser Zeit wurden Thüringen und Obersachsen von deutschen Zuwanderern im Zuge der Ostmarkenbesiedlung erwandert, sodaß 1123 und 1136 die Wettiner mit der Mark Meissen die östlichste Grenze erreichten.

In Thüringen und Obersachsen waren eigentlich die ersten Neustämme der Deutschen entstanden. Um 1200 ist diese Bevölkerung so gefestigt, daß man zu weiterer „Erwanderung“ genug junge Menschen hatte. Der erste Teil Schlesiens, der bereits bis 1240 eingedeutscht war, ist der östlich an das Görlitzer Gebiet anschließende Gau um Lauban.

Als dann um 1250 eine verstärkte Siedlung in Schlesien einsetzt, sind wieder diese Menschen, die ja Kolonisierung schon kannten, zusammen mit den Nachrückenden aus Thüringen und Franken dabei.

Die Siedler sind aus dem ganzen Westen gekommen, deutsche Stämme, aber auch Wallonen und Flamen – die zu jener Zeit noch zum „Reich“ gehörten – sind dabei. Doch der Grundstrom ist als thüringisch-sächsisch anzusehen.

Siehe auch Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte von Walter Kuhn, und Wolfgang Jungandreas: Beiträge zur Erforschung der Besiedlung Schlesiens und zur Entwicklungsgeschichte der schlesischen Mundart.

Jungandreas hat den thüringischen Einfluß auf die schlesische Umgangssprache genauestens untersucht. Und selbst die musikalische Volksbegabung der Schlesier – das Singen – weist auf Thüringen hin als eine der Stammlandschaften.

Diese Durchdringung der schlesischen Sprache mit thüringischer Mundart kann als Grundlage für die „schlesische Sprachmelodie,“ angesehen werden.

Weshalb nun die Nähe des Schlesischen zur hochdeutschen Sprache? Es kann angenommen werden, daß die schlesische Umgangssprache um 1300 schon voll ausgebildet war. Denn schon 1348 entstand die erste deutsche Universität, in Prag. Hier wird ein Mann maßgeblich für die Sprache, der aus Hohe in Böhmen stammt und sein übriges Leben überwiegend in Schlesien lebte: Johann von Neumarkt, Kanzler Karls IV Prag. Diesen Johann von Neumarkt müssen die deutschen Regionalsprachen sehr gestört haben. Denn er ließ Musterbriefe für die Länderkanzleien entwerfen, sodaß man in Prag verständliche Antworten erhielt. Selbstverständlich waren diese Musterbriefe auch in Sachsen vorhanden. Man nimmt an, daß auch Luther diese Briefe kannte und bei der Bibelübersetzung darauf zurückgriff. Mit der Bibelübersetzung aber entsteht die deutsche Schriftsprache, die auch zu dieser Zeit schon im Druck verbreitet werden konnte.

Das läßt darauf schließen, daß die Schöpfer der deutschen Schriftsprache aus dem ost-mittel-deutschen Sprachraum kommen und brachten mit ihrer eigenen Sprache die Merkmale dieser ost-mittel-deutschen Regionalsprache mit ein. Aus diesem Umstand erklärt sich die Nähe unserer schlesischen Mundart zur hochdeutschen Sprache.

*Gerda Benz*

## Die Knoblichschmiede (Zeit 1946 )

Wie vergassa voo dar unruhiga Zeita hotte dar Urt friedlich hiegebett vor ihna geläga. Adalbert hotte sich eim Stilla gewünscht: "Hie müßte ma bleiba kinna!"

Alma oaber, praktisch wie se woar, hielt sich mit sichta Gedanka gor nie uff. Sie hotte ei derr Nähnde a aales Haus miet am verwilderta Goarta, an ei dam sichta an ähnlich aussahnden Omnibus entdeckt! "Wenn ma an ma kände durte blei'n" hott se geseufzt.

Werklich, dar gude Berjemeester hotte dar Familje Kittelmann nochert derlaubt, ei dam ausrangierta Omnibusse asu lange zu kampiern, bis se sich ernd derhullt hätta. Doas woar irschte vo gor nich asu langer Zeit gewast, denn: Moncher Mensch derhullt sich äbendst siehr langsam

Olles durte hotte ferchterlich ausgesahn, doch blußig bis zu dam Tage, wu de Alme dervoo Besitz dergriffa hotte. "Hie bin iech, an hie bleib' ich," soat se, war de Alma kannte, wußte woas doas heeßt!

Froate ihr Adalbert, wuvoo se denn laba sullta, goab se resolut zuricke:" Wort's ock oab !"

Doas Groas hinger der Schmiede hotte sich uff besta Goartaboda breetgemacht. Dodruff räsonierte Alma; „Wenn ma wingstens anne Ziege wäre, ma könnt's Groas abfrassa!" "Friss ocke trutzdam," hotte Adalbert dodruff gesoat. Alma handelte:

Eenes Tages noahm se ihr Herbertel, woas de doas kleene Siehnlwa woar oa die Hand an ging eis Durf. Wie die beeda wieder heemkoama trieba se drei Ziega an a Schoof vur sich har. Adalbert, dar de groade aus aale Ziegelstenn an Uwa hingerm Omnibusse baute, traute senn Ooga nich! Alma ließ'n nee zu Wurte kumma, stiss ihm Stook ei de Arde an prillte: „Die Ziega an doas Schoof, die warn itze doas Groas frasse, an doderfiere kriegt inse Jingerla jeda Tag sei Tippel Milch!"

Asu toats kumma.

Se kundda nich oahn', doaß de ernd itze a Ende woar mit dar Battelei im a Tipla Wosser. Seit acht Joahrn woarn Kittelmanns vo derrheeme furt, an jeda Taag hotta se im a bißla Wosser zum Trinka an Kocha bei a Leuta batteln missa.

Doderbei verging monchmoal derr Durscht!

Bei dar Schmiede, die sie awing später wäger dem Knoblich, dan de Alma zum Leutekuriern oapflanzte, "Knoblichschmiede" hissa, doo woarsch schun besser. Eim Pusche hotte se anne Quelle gefunda, bei derr Schmiede an aale Milchkonne mit Löchern. Die mußte bem Troan hiegelät warn! Oabe awing Wosser bruchta se doch heem. Itze oaber froaßa die drei Ziega an doas Schoof doas Groas weg. Doo woar doch eenes schinn Tages Adalbert wie a Wilder imm a Omnibus rimgesprunga. Aus vulllem Holse toat ar prilln: „Alma, deine Ziega an doas Schäf die sein a woahrer Sägen! Denk' ock, se honn a aale Plumpe freigefrassa!"

Wie de nu Alma und Adalbert sich doas verrustete Gestile besoaga, doo soate sie ganz pischbrich: "Meenste Adalbert, doaß de ernd hier werd Wosser kumma?" Seine Antwort woar vuller Zuversicht: "Schenkt ins derr liebe Goot anne Plumpe, nu doo gibt ha ins doch oo doas Wosser derzu !"

...

Nooch ieber dreißig Joahrn woarn Kittelmanns Ehrenbürger gewurn, weil se an se hotte de kranka Leute nooch Urgrußmutteresch gesunde Rezepta mit Knoblich an Kuhmistimschläga kuriert und entdeckt hotta, doaß doas Wosser vu dar geliebta Quelle dorchschloagende, also heilende Werk hotte. Hinger der Plumpe hielta se sich a zoahmes Krokodil statt am Uffposserhunde. Se hätta sich an Hund haln gekunnd, oaber se wullda halt nich. Oam Ende woar a gruußes Fest, Alma an Adalbert wurda siehr geehrt, dar Suhn,

doas Albertel woar Kurdirektor gewurn – an eigeibildt! Duchte Adalbert. Deshoalb noahm ha senn Suhn beiseite und soate: „Possock uff, mei Jingerla, nooch gibt dei folscher Hund Pfütle, dei Wohlstandshundel. Oaber wenn du nich uffpoaßt, werd ha dir ieberrn Kupp wachsa! Bedenke mei Suhn, schun moncher Moan wurde voo semm eegna Wohlstande uffgefressa!“

*Barbara Strehlow*

(d.i: Erle Bach Auszüge aus einer Funckerzählung, die 1974 mit einem „Erzählerpreis für Humor“ des Innenministeriums von Nordrhein-Westfalen und des OSTDEUTSCHEN KULTURRATES ausgezeichnet wurde.

## ...und wurden nicht gefragt.

Im September 1944 bekam ich einen "amtlichen" Brief, in drei Tagen habe ich mich im RAD-Lager Krens in Österreich einzufinden. Dort wurden wir als Flakhelferinnen ausgebildet, um die Männer abzulösen, die anderweitig eingesetzt wurden. Nach der Ausbildung ging es zurück in Heimatnähe.

Wir sollten in der Nähe von Sosnowitz versuchen, die russischen Bomber vom oberschlesischen Industriegebiet fernhalten, aber wir konnten die riesigen Bomberverbände nicht aufhalten. Mir waren 16 jüngere Mädchen anvertraut. Als die Russen durchbrachen, mußten wir uns nach dem Westen absetzen. Wir versuchten es über Breslau mit Trecks, durch das brennende Dresden nach Thüringen. Von dort wurden wir zum Flugplatz Aalborg in Dänemark beordert. Die Fahrt dauerte 10 Tage mit andauernden Tieffliegerangriffen, immer wieder wurde unser Zug zerstört, es mußte Ersatz kommen oder die Gleise mußten repariert werden. Wir hatten Tote, da uns die Tiefflieger wie Hasen über das Feld jagten, wenn der Zug angegriffen worden war. In Dänemark erhielt ich meinen allerersten Wehrosold: 20 Kronen. Hungrig kaufte ich mir ein Stück Kuchen mit Sahne, gab alles sogleich wieder zurück und war drei Tage krank. Wochenlang hatten wir für 9 Mädchen nur immer ein Brot bekommen.

Mitte Mai nahmen uns die Engländer gefangen. Nach der Kapitulation waren wir den Repressalien der Dänischen Freiheitsbewegung ausgesetzt. Es war furchtbar. Wir behielten nur, was wir auf dem Leib hatten. Keinen Brief, kein Foto, nichts.

Dann ging es nach Rendsburg, Internierung in einer Flak-Kaserne. Verpflegung wieder ein Brot für 9 Personen und einmal dünne Graupensuppe.

Im September 1945 nach nochmaliger Filzung durch die Engländer, wurde ich in die Stadt Rendsburg entlassen, stand mit 40 Reichsmark Entlassungsgeld in einer für mich fremden Stadt, unwillkommen und ungeliebt.

Die Rückkehr in meine Heimat Schlesien war nicht möglich, meine Angehörigen verschollen. Ich kam unter in einem Verschlag auf dem Wäscheboden

zwischen Gerümpel. Waschen und zur erlaubten Herrentoilette mußte ich 3 Stockwerke tiefer gehen. Die Toilette war ständig eingefroren. In meinem Verlies hatte ich eine eiserne Bettstelle mit einem Strohsack und einer Wolldecke. Schnee kam durch die Ritzen zwischen den Dachpfannen herein. In dieser Umgebung verlebte ich mein erstes Weihnachten in Rendsburg, weit entfernt von der Heimat und und doch froh, heil und gesund davongekommen zu sein.

Auch heute, nach 50 Jahren, lebe ich noch in Rendsburg.

Es lebt sich nicht schlecht. Mit meinen Freunden habe ich versucht, mich und einiges aus dem kulturellen Erbe Schlesiens einzubringen, und es ist angenommen worden.

*Ursula Groth*

## Inse Schläsing

*Von Liselotte Weske*

Mir hotta die schinnste Heemte der Welt -  
Kee Schläsinger werd doas bestreita.

Do goabs olls, woas so an jeda gefällt,  
Berge und Täler und Weita.

Mir gehiarta dohin – doas is doch kloar –  
Schlesien lebte fost achthundert Joahr  
und hoat fer ganz Deutschland und fer die Welt  
beriehmte und kluge Leute gestellt.

Schlä'sche Dichtkunst – schlä'sche Sproache -  
schlä'sches Liedgut – inse Kultur

hots nie gegahn? – Doaß ich nich lache,  
doas sein doch "Politikerwunschtreeme" nur.

Mir gahn's wetter, doas, woas mer wissa.

Die Joahre lescha nischt aus.

Mir wern inse Heemte immer vemmissa.

Warum schmiß na ins eegentlich raus?

Mir hoan se geliebt, inse schlä'sische Heemte –  
s' woar inser Derheeme ei Freud an ei Leid.

Neulich erscht, wißter, woas mir do treemte?

'S hot nie gegahn, die schreckliche Zeit.

Die Welt hot ganz Ostdeutschland vergassa.

Ma spricht nur noch vu Polen – gerecht is doas nicht.

Vielleicht kennt a vereentes Europa macha,  
doaß na ooch wieder vu Schlesien spricht.

# Familie Timplich wartet auf den Lastenausgleich

*Eine Zeitstudie aus dem Jahre 1951 von Wilhelm Vielbauer*

Ort der Handlung: Eine dürftig eingerichtete Flüchtlingsstube der Familie Timplich.

Personen:

Vater Timplich	Mutter Timplich
Emma-Grete, ihre erwachsene Tochter	Max, ihr Sohn, genannt Pimmer
Tante Frieda	Mutter Timplichs Schwester
Paul Zamper, Emma-Gretes Bräutigam	Nachbar Hermann Knullert
Rosel Knullert, dessen Frau	

Mutter Timplich und Tante Frieda sind mit Hausarbeiten beschäftigt

- Mutter Timplich: *(nachdenklich am Tisch sitzend)* Ich weess nie, heute früh hatt' ich noch'n Zehnmarkschein im Geldwatschker, und jetzt bin ich'n schon wieder los! Was hab' ich'n eigentlich ausgegeben? (sinnend) A Brot, a Liter Milch, a Pfund Zucker, a holbes Pfund Margarine - das macht doch keene zehn Mark! Ach richtig, die Lichtrechnung, 3,75 Mark, is das nie ein Heidengeld? Aber man kann doch nicht finstrich sitzen. Dabei gehn mer schon um Neune eis Bette. Ach richtig, an Lage Wulle hatt' ich ja noch. Mensch Frieda! Drei Mark fuffzig, eene Lage Wulle! Die sein ja verrickt! 3,50 M, ich ducht, mich laust der Offe.
- Tante Frieda: Nee wirklich! Die kann ma sich ja gar nimme leisten. Vor vier Wochen hast du noch 2,85 M dafür gegeben. Da wird wull aus meinem neuen Pullover nischt werden. In dem ahlen Fetzen mag ich mich schun gar nimme seh'n lassen.
- Mutter Timplich: Den haste doch vor der Währung gekooft. Steck'n ock amal in a Ofen, denn ahlen Fetzen. Mit dem kannste wirklich kenn Staat mehr machen. Wo de frieher immer aso uff dich gehalten hust!
- Tante Frieda: Ich, ich gefoll' mir selber schon nimme. Aber was will

*ich'n machen? Mit den paar Zeetschern, die ich von der Wohlfahrt krieg', kann ich doch nie noch die teure Wulle koofen. Was bleibt mer'n noch übrig, wenn der Monat rum ist?*

Mutter Timplich: *Nu freilich, 's is jao viel zu wenig. Ach ja, ja, das liebe bissel Geld! Im Toto honn mer o wieder nischt gewunn', wu doch der Pimmer meente, mir hätten ganz bestimmt an Zwölfer. Aber die verstiehn ja nischte nich dervon. Na, der Voter wird mich loben, wenn is Geld schon wieder alle is. Der wird verrickt!  
**(Es klopft. Rosel Knullert kommt).***

Rosel Knullert: *Ach, die Nupper Knullerten! Nu, setz dich ock, Rosel. **(lässt sich abgespannt in einen Stuhl fallen)** Ihr Leute, das gieht mer doch bahl ieber de Huttschnure! Mir zittern ju richtig die Knie.*

Mutter Timplich  
und Tante Frieda  
zugleich:

*Was is'n, Frau Nupfern?*

Rosel Knullert: *Nee, lusst mich ei Frieden! Ich mecht am liebsten nischt mehr sahn und hiern. Schun wieder zwee Pfennige uffgeschloan! Is Sauerkraut, wenn irsch wissen wullt. Ee Pfund Sauerkraut zwee Pfennige! 's is ja keene Gerechtigkeit nimme!*

Mutter Timplich: *Nu hörts aber doch bald uff! Da misste sich doch de Regierung amal neilegen! Hie wird ja Betrug der Welt gespielt!*

Tante Frieda: *Nee, wisster! Nu wird o is Sauerkraut noch teuer!*

Rosel Knullert: ***(schlägt die Hände über dem Kopf zusammen)** Ich weess mer bald kenn Rat nimme. Nischt wie immerfort rechnen tu ich. A ganzen Morgen ha ich simmeliert: Was koch' ich'n hinte? Is darf doch nischt kusten. Ach, ducht ich, machst amal Apern und Sauerkraut, ducht ich. Kartuffeln honn mer ja noch, und Kraut is niee teuer. „Gahn se mer ock amool zwei Pfund Sauerkraut,“ soa ich zu Gollwitzern. Ich lä o noch grußspurig vier Biema hie. „Macht vierundverzig“, soat a. „Is Kraut is teurer gewurn,“ soat a. „Woas?“ soag ich, „Sie sein wullt!“ soag ich über'n. „Nee, nee“, soat a, „'s is die neue Sendung, die is teurer!“  
**(Die Tür geht auf, der Max kommt ausder Schule)***

Max Timplich: *Mahlzeit! Mutter weesste is Neuste? 80 Pfennige mies mer morgen mit in die Schule bringen.*

- Mutter Timplich: *(seufzend) Na, da hört ihrsch wieder. Schunn wieder 8 Biehmen. Oaber das schloag dir ock aus'm Kuppe! ich hoas kee Geld nimme!*
- Max Timplich: *(Fängt an zu heulen) Do krieg ich Ausschimpfe, und noch derzu darf ich nie mitte!*
- Mutter Timplich: *Heul' ock a Brinkel, Pimmer. Mir missen spoaren!*
- Max Timplich: *Ach, Mutter, das hoa ich baal dicke, das tumme Spoaren. Mir hon doch gestern erscht gespoart!*
- Mutter Timplich: *Für was braucht ihr'n eigentlich die 8 Biehmen?*
- Max Timplich: *Zwanzig Pfennige für a Filmbeitrag und 60 für Boahngeld beim Ausfluge uff die nächste Wuuche. A Filmbeitrag **muss** ich mittebringen, weil ich der Eenzige bin, der ei der Familie noch ei de Schule gieht. Und's Ausflugsgeld muß ich o bezahlen, weil der Voater noch Arbeit hat. Asu viel Väter sein doch schon arbeitslos, und die könn' doch nischt geben. **(bettelnd)** Gellock, Muttel, du gibst mer is Geld schun?*
- Mutter Timplich: *(seufzt) Ich muß wieder seh'n wu iechs herbringe.*
- Rosel Knullert: *Ihr Kinder wisst ja gor nee, woas doas für an Zeit is. Ihr kinnt gutt kummen und Geld verlangen.*
- Max Timplich: *(hält ein Bein hoch und hält der Mutter, den Fuß unter die Nase) Mutter, konnste säh'n?*
- Tante Frieda: *Ach, du meine Güttele!*
- Mutter Timplich: *Was is'n los?*
- Tante Frieda: *Haste nie die kaputte Sohle geseh'n? Mei Lieber, du wetzt ja deine Schuhe schön runder?*
- Mutter Timplich: *(fährt aus der Haut) Du denkst wull, ich hoa an Duka tenscheisser! Beim Krauss-Schuster stiehn noch vier Mark vo Voaters Stiefeln, und jetz' möcht' ich deine schun wieder hinschoffen. Da musste halt borbs gihn.*
- Max Timplich: *Ich kann doch nie borbs uff a Ausflug giehn! Du bist wull doch!*
- (Vater Timplich, der von der Arbeit kommt, tritt ein)*
- Vater Timplich: *(Der die letzten Worte gehört hat) Fahr die Mutter nie asu iebersch Maul, Pimmer, suste roocht's! - Mahlzeit, ihr drei beeda! Nu, ihr machtja sulche bedeperte Gesichter wie die Kotze, wenna dunnert. Woas hoats denn?*
- Mutter Timplich: *Ach nischte!*
- Vater Timplich: *(hat inzwischen die Jacke abgelegt und sucht in der Tischschublade. Die Frauen sehen sich dabei vielsagend an) Nanu, hust vergassen zum Mittebringen?*

- Mutter Timplich: *Ja, vergassen! Is Geld hat nie gereicht!*
- Vater Timplich: *Nu broot merr enner an Storch! Is Geld hoot nie gerecht!  
doa hoa ich dir gestern a ganza Wuchenluhn uff a Tisch  
gelät, und heute reechts nie amaal uff a Päckel Tabak!  
Nu soag merr a eenziges Moal, woas huste'n mit dam  
ganzen Gelde gemacht?*
- Rosel Knullert: *(zu Tante Frieda) Ja, ja, das kinn' die Männer freilich  
nie begreifen.*
- Mutter Timplich: *(aufbrausend) Goar nischt hab' ich gemacht. 's is halt  
weg! Is wird ja oalles immerfort teurer!*
- Rosel Knullert: *Is Sauerkraut is o schunn wieder zwee Pfennige uffgeschloan.*
- Mutter Timplich: *Miete, Lichtgeld, Kohle, Hulz - olles kust't Geld. Und  
essen wullt ihr doch o. – olles kust't Geld.*
- Max Timplich: *Mutter, woas gibt's den heute?*
- Mutter Timplich: *(ärgerlich) Du wirscht 's schun säh'n. Is kleene Tippel  
eim grossen*
- Tante Frieda: *Junge Migucken mit langen Schwänzen!  
(Es klopf. Aufs „Herein“ tritt Nachbar Knullert ein)*
- Nachbar Knullert: *Mahlzeit zengstrüm. Hoa ich mersch doch geducht, daß ich  
die Rosel hier findt. Nu Rosel, willstste nie heemkommen?*
- Vater Timplich: *Huste Hunger, Hermann?*
- Nachbar Knullert: *Grussen Hunger nee, oaber hundert kleene Hingerlan.*
- Tante Frieda: *Heute kriegs se nischt, Herr Knullert. Ihre Frau hat  
nischt gekocht.*
- Rosel Knullert: *Viel hätte nie gefählt, do wärsch tatsächlich aso ge - Denk  
dir ock, is Sauerkraut is o schunn wieder zwee Pfennige  
uffgeschloan.*
- Nachbar Knullert: *Nu do ass merr halt amaal für zwee Pfennige winger.*
- Rosel Knullert: *Du wärscht mir enner. Ei deine langen Seiten gieht  
schun woas nei!*
- Vater Timplich: *De Weiber wull'n streiken, Hermann. Mir wull'n se kenn  
Tabak gahn und dir kee Sauerkraut.  
(Emma-Grete und Paul Zamper treten ein)*
- Beide zugleich: *Mahlzeit mitnander!*
- Mutter Timplich: *Jitz kummt die o noch! Ich wer' dir woas husten!*
- Emma-Grete: *Bloss 5 Mark, Mutterle, bis ock nie asu!*
- Mutter Timplich: *Nu, bei dir piepst's wull doch! Wu sull ich's n hernehmen?  
Ihr macht mich ja reene noch verwärrt!*
- Emma-Grete: *Ich will, ich will mir bloß 'n Kleiderstoff kaufen. Also  
Mutter, einfach schick! Und gar nich teuer! Is Meter  
3,20 Mark. Is fehlen mir blos noch 5 Mark.*

- Mutter Timplich: *Und wenn de mich uff'n Kopp stellst, is fällt keene eenzige Mark mehr raus.*
- Vater Timplich: *Na, doas Ding is gutt! Uff a nächsten Freitag breng ich erscht wieder Geld heem.*
- Emma-Grete: *Pauli, da musst du mir amal die 5 Mark pumpen!*
- Paul Zamper: *(kratzt sich am Kopf)*  
*O je! Bei mir is o zappenduster mit Gelde. Der Chef hat mir diesmal o wieder nie alles gegeben.*
- Emma-Grete: *(faßt ihn um den Hals) Geh' Pauli, sei nie so hartherzig zu deiner Emma-Gretel. Pump ihr doch die lumpigen 5 Mark.*
- Paul Zamper: *Bei mir Lastenausgleich! Das heeßt, bei mir is immer gleich aus mit Gelde.*
- Max Timplich: *(platzt dazwischen) Ach ja, Lastenausgleich, Mutter, in der Zeitung hab ich's schunn gelesen, dass wir balde wer'n a Lastenausgleich kriegen.*
- Nachbar Knullert: *(lacht) So, so Pimmer? Ei der Zeitung huste's gelesen? Na, da wird's ja bald aso weit sein. Na, ja, du bist jung und wirst'n erleben, a Lastenausgleich; aber wir Alten wer'n driebler hinsterben.*
- Vater Timplich: *Ja, ich hoa's o gelesen. An Hauptentschädigung sull'n merr olle kriegen, und an Hausratentschädigung und an Eingliederungsbeihilfe und ich wees nimme, woas noch olles kimmmt.*
- Tante Frieda: *(lacht) Das wird wull groade aso werden wie mit'm Fußballtoto. In a Mond wer'n mir gucken.*
- Nachbar Knullert: *Nu, wenn's aso viel gibt, da konnst dir ja is Beste aussuchen, Nupper Timplich.*
- Vater Timplich: *Das mach ich o! Ich meld'a ganzen Schaden oan. Sugoar a Karnickelstoll vegass ich nie.*
- Paul Zamper: *Ma misste sich ieberhaupt amaal olles uffschreiben, woas ma zu Hause hotte. Mei Motorrad woar alleene a kleenes Vermögen.*
- Emma-Grete: *Ja, und unser schönes Wohnzimmer! Und die Stand uhre! Und was ich schun alles für die Aussteuer in meiner Mauke hatte!*
- Tante Frieda: *Ich darf gar nie an mei niedliches Stübel derheeme denken! Manchmal träum' ich noch in der Nacht davon.*
- Nachbar Knullert: *Hie nützt kee Jommern und keee Träumen nischte nimme. Woas weg is, Kräht nimme, und woas der Teufel eemoal gehult hot, das bringt a nie zurücke. Für's Gewesene gibt dder Jude nischte.*

- Max Timplich: *Aber a Lastenausgleich **miss'** merr doch kriegten! Der Krause-Schuster soagt's o.*
- Nachbar Knullert: *Pimmer, doas luss derr amal soagen: Und wenn merr tausendmoal ei inserm Rechte wärn - und merr **sein** ei inserem **Rechte** - und wenn hundert Krause-Schuster prill'n, hie gibt's kee Muss! Wenn die andern nischt hergeben wull'n, zwingen tutt die kee Mensch.*
- Rosel Knullert: *Do hiert ock amaal inseren Hauswirt jommern. Wenn dar woas für a Lastenausgleich geben sull, do wird a wull batteln giehn missen. Dar mit senn 3 Häusern is ärmer wie mir.*
- Vater Timplich: *Doas koan doch oaber nie asu weiter giehn. Wenn ma die ganze Wuche schuft't und is will nie erscht amal für a Päckel Tabak langen, doa hiert is Pläservergnügen uff.*
- Mutter Timplich: *Sulln mir denn immer bloss wie die Ormenhäusler leben? De ganze Woche kummt bloss Margarine uff a Tisch, weil die Putter zu teuer is. Fleesch gibt's bloss sonntags, und an ahlen Tisch muss ma noch ei 6 Raten obstuttern.*
- Tante Frieda: *Nu ja, ich möcht' ooch nie immer bloss ganz unten sein wie die ganzen 6 Jahre schun. Wenn doas is ganze Leben asu weitergiehn sull, do möcht' ich soagen, lohnt sich nimme.*
- Paul Zamper: *Die sollen doch amal die grossen Währungsgewinne enteignen. Da käm' was zusammen!*
- Vater Timplich: *Ach, die sulln ock awing sporsamer wirtschaften. Die kinn' ja amal zu inser Mutter vier Wuchen ei de Lehre giehn!*
- Emma-Grete: *Die soll'n jedem erst amal a paar tausend Mark in die Hand geben, daß ma sich amal was anschaffen kann und dass ma amal heiraten kann!*
- Nachbar Knullert: *Wie se's machen sull'n, weess ich ja ooch nie. Ich bin ja bloss a einfacher Mensch mit am ganz simplen Verstande. Do sull'n sich die studierten Herren amal de Köppe driebler zerbrechen. Oaber das Eisen muss angefasst werden, wenn's noch asu heess is!*
- Rosel Knullert: *Ach verflischt, mei Sauerkraut! Doas wird wull schu lange fertig sein. Mit dem tummen Lastenausgleich brennt vielleicht mei Mittichessen noch on. Hermann, mach dich heem!*

Nachbar Knullert: *(mit seiner Frau im Abgehen) Labt gesund, olle mitnander! (schon in der Tür) Ja, woas ich noch soagen wullte! Bevor der Lsatenausgleich werklich kummt, wer'n mer noch amals driebler räden. Heut und morne wird's ja noch nie sein. Ich hoab bloss immer Angst, daß 's amal a erschten besten Tag heest: Last den Ausgleich! Und mir gucken olle in a Mond. Na, nischt für unгутt!*

Max Timplich: *Doas is a lenziges Heft, der Herr Knullert, ane spickige Lärge.*

Vater Timplich: *Pimmer, mach' mich nie wilde! Sprich a bissel respektlicher von a grossen Leuten, mei Jingla.*

Emma-Grete: *Jetzt weess ich immer noch nie, wen ich wegen den 5 Mark anpumpen solll.*

Paul Zasmper: *Da wird's am besten sein, du lässt dir 5 Mark Vorschuss uff a Lasatenausgleich geben.*

Max Timplich: *Die wer'n dir was niesen!*

## Ich bin de Anemone

*Von Gertrud Caro (gekürzt)*

Ich bin de Anemone,  
Hoa Blattlan, weeiß an schien.  
An hoa a gulndes Harze  
Ei nenner Mitte stiehn.  
Ich hoa an festa Stengl,  
Dar sich ein Winde biegt,  
Hoa hoffnungsgriene Blätter,  
Die noch kee Sturm besiegt.

Doch itzt bin ich entwurzelt,  
Man rieß mich herzlos aus  
An joat mich ei de biese  
An fremde Welt hinaus..  
Nu fahlen mer de Barge  
Ei ihrer heil gen Ruh,  
Der Riebezoahl, de Zwerge,  
An vieles noch asu..

# Mei Surgabrecher

*Von Alfred Scholz-Schönheide*

Ich hoabe keene Heemte,  
nischt Eegnes mehr, kee Haus,  
dar Kummer und die Surga  
giehn bei mir ei und aus.  
Wenn murgens ich derwache,  
do grinst mich oan die Nut,  
dar Kompf, dar ies goar horte  
ums liebe bißla Brut.

Doch wenn mei jüngstes Madla  
geschlichu zu mir kimmt,  
huckt sich uff meine Beene,  
doas Leed a Ende nimmt!  
Schlingt erscht doas Schmeichelkatzla  
die Poatschla Um menn Hols,  
do iss , ols wenn die Surga  
plutze schwinda, reenweg olls.

Ma selds goar nich denka,  
ihr Leute, soat mer oan,  
woas su a kleener Racker  
ferr Wunder warka koan!

## Schlesier im Ausland

- eine Überraschung aus Langenbielau –

Wir wollen gedanklich in eine Zeit gehen, als Eltern und Kinder sorglich miteinander lebten. So wird auch verstanden werden, was sich in unserem Musikgeschäft etwa 1960 in Cleveland/Ohio in den USA zutrug. Eine ältere Dame fragte dort vorsichtig nach einer Schallplatte mit dem einst bekannten Lied: "Der schönste Platz, den ich auf Erden hab, das ist die Rasenbank vor meinem Elterngrab."

Ich bedauerte, ihren Wunsch nicht erfüllen zu können. Sie suchte die vergangene alte Zeit in dieser Melodie und ihre Liebe zu ihren Eltern wiederzufinden. Da ähnliche Gedanken zu mir übersprangen, traute ich mir die Frage zu stellen, woher sie denn aus Deutschland einst gekommen sei? Eine gespannte Stille, wie eine gemeinsame Brücke nach Hause, sonst niemandem gezeigt und anvertraut, war der mir aus meiner Kindheit liebe Ort Langenbielau, den wir gemeinsam kannten und den sie nannte, wo meine Mutter aufgewachsen. Im "Gasthof zum Bahnhof", der Therese und Adolf Reinert, meinem Taufpaten, war der Brauch Mundart zu sprechen weniger üblich, hier und jetzt drängte er sich durch, blieb jedoch wie scheu nicht ausgesprochen. – Zwei Schlesier waren für kurze Minuten zuhause. Solche innere Stärke ist, wenn auch unklar erkennbar und selten gegeben eine hohe Weisung. Sie ist unverlierbare Ahnung und wesentliches Zeichen von Herkunft und Heimat. Ich erinnere mich daran, daß meine Mutter einst einen Zeitungsroman las: "Zingel gib a Zeecha," eine schlesische Mundartgeschichte. Jetzt bekam ich das "Zeecha", mir überschrieben zur Befolgung und Fleiß und Liebe. Wir haben miteinander nie davon gesprochen, versuchten uns auch nie darin, mußten aber in der Liebe bleiben.

Woher mochte sie kommen, was geht mit uns vor? Eine solche Frage mochte sich wohl auch ein riesiger Amerikaner nicht beantworten können, der kurz nach dem Besuch unserer Langenbielauerin in meinen Musikladen trat. Englisch sprechend berief er sich auf unsere gemeinsame Bekannte vom Eulengebirge, wobei er erwähnte, sein Onkel habe ihn einst bewegen, die Gastronomie in Deutschland zu studieren. Im Eulengebirge habe der einen Hotelbetrieb, dorthin solle er gehen. Was ich dazu sagen konnte war nicht viel, mein Amerikaner war am reden. Ich hörte nur zu und wunderte mich bloß noch. Es sprudelte nur so aus ihm heraus, alle in Amerika übliche rationelle Berechnung vergessend. Er wunderte sich wohl selbst über sich und den Wandel durch die Schlesier und deren Eulengebirglerart mit ihrer Mundart, wie sie um Wüstewaltersdorf, Dorfbach und dem Kaschbacher Plänel eben war. Nu do, nu do

Aber es sollte noch viel dicker kommen!

Man kann denken, die Gebirgssonne wird ihn umgefärbt haben, auf

alle Fälle ist er irgendwie anders geworden, eben der Amerikaner vom Eulengebirge. Konnte er auch lachen wie die Schlesier ?  
Er hat meine Gedanken vielleicht gespürt, und nach fragenden Sekunden löste er die Spannung durch seine Antwort in unserer heimatlichen Mundart! Das war unerwartet und fast zuviel für mich  
Gewiß hatte er glückliche Erinnerungen aus seiner Jugend; sie bleiben bis ins hohe Alter unlösbar haften gegen alle Tücken und den Druck der Tage im Leben. - Sicher dachte er, das wird doch einen Schlesier interessieren. Und da die Geschichte nicht erfunden ist, mag sie für alle, die Schlesien lieben, auch erhalten bleiben.

*Walter Friedrich*

## Heimkommen

*Von Rosemarie Banholzer*

Willst du wissen, was Heimat ist,  
geh in die Fremde.  
Wenn du vermißt, was dir vertraut,  
ahnst du es schon.  
Wenn Unbekanntes kalt dich berührt,  
brennt im Verborgenen das Heimweh.  
Wenn Liebgewonnenes zurückbleibt,  
Menchen und Sprache anders sind,  
beherrscht Vergangenheit die Gedanken,  
Aber Zeit und Zukunft sind Geschwister.  
Jahre gehen vorüber,  
du gewöhnst dich ein,  
eine neue Zuflucht entsteht.  
Der Lebensbaum im neuen Erdreich  
treibt Blüten und Früchte,  
ohne im Alten zu entwurzeln.  
Arbeit und Sorge verbinden,  
Kinder führen zusammen,  
Freundschaften können wieder wachsen.  
Wenn die Bilder der Jugend  
eingemeißelt sind im Gemüt,  
trotzdem das Neuland du achtest;  
wenn du erkennst,  
desselben Schöpfers Hand  
baute der Menschen Haus da und dort,  
dann ist Heimkommen überall Freude.

124

# Spurensuche nach vielen Jahren

## Der Zaun

*Von Monika Taubitz*

Die Lücken im Zaun  
sind nicht zum  
Durchschlüpfen da.  
Verwünschenes Wurzelwerk  
hat Fallen gestellt,  
die schnappen zu,  
wenn du hinüberlangst  
nach vergangenen Sommern.

# Fundort

*Von Monika Taubnitz*

Auf dem Weg zur Kirche Wang,  
zwischen den Postkartenhändlern  
und der polnischen Bäuerin,  
die ihre bunten Wolltücher  
auf der nackten Erde feilbot,  
hielt ich an,  
als der Stein,  
von fremden Füßen verlockt,  
talwärts wanderte und dabei  
gegen meinen Schuh stieß.  
Jener leise Anschlag  
traf mich in der Herzgegend  
in dem Augenblick,  
als zwischen den Tannen  
die blaue Kammlinie der Berge  
sichtbar wurde,  
das war der Grund,  
mich nach ihm zu bücken.  
Unscheinbar und gewöhnlich  
lag er in meiner Hand,  
leicht angewärmt  
von der Septembersonne.  
Trotz seines geringen Gewichts  
wog er schwer.

Nach eingehender Zwiesprache  
mit ihm,  
nach Prüfung  
seines Steinalters,  
seiner Härte und Beständigkeit,  
wußte ich,  
daß ihm zuzumuten war,  
heimatlos  
eines Menschen Schicksal  
zu teilen.  
Und ich trug ihn  
mit mir fort  
über die Grenze.

# Dar kranke Echaboom

*Von Hans-Dieter Schultz*

Ei'm Pusche stond a Echaboom  
Miet stoarka, festa Ästa.  
Wie uft dar Blitz oo neigeschloan:  
Dar Echboom blieb bei Kräfta.  
Denn seinne Wurzeln woar'n siehr lang,  
Die toata'm immer bleiba,  
Drum konnt' dar Echaboom immerzu  
Ei'm Frühjoahr Knuspa treiba.

Moanch bieser Winter koam ei's Land,  
Vuul Schnie und strengem Fruste.  
Moanch Boom mit schworzer Krone stoand  
Wenn's Friejjoahr Wärme bruchte.  
Alleen - dar Echboom blieb gesund,  
Dam toat nich Kälde schoda,  
Die Wurzeln ei dar Arde tief  
Behielda Soaft zumLaba.

An' Krankheet schlich siech heemlichei,  
Toat noo a Wurzeln langa.  
Stoand zwoar dar Boomno huuch und frei -  
Dar Tud hielt'n gefanga.  
Die Blätter fiel'n, monch Oast broach oab,  
A Kafer froaß die Rinde,  
Wu sust a stulzer Echboom stoand  
Joan üm a Stoamm nu' Winde.

Dar Färschter sitt siehr surgavuul,  
Asu woas ies'm fremde.  
„Woas suul hier war'n,woas ies doas bluuß,  
Ies doas voom Pusch doas Ende?  
Is hilft wull nischt, merr müssa wull  
Miet Axt und Säga kumma.  
Hoat ganz woas ander'sch underdes  
Sen'n Oafang jitzt genumma?

# Bluuß a Boom

*Von Eberhard Scholz-Eule*

Kimmste, ei de Heemte wieder s' irschte Moal,  
und stiehst ver demm Häusla, brauchst Nerva wie Stoahl.

Mir gings fost no schlimmer:

iech hotte kenn Schimmer,

doab inse Kastanje nimme stieht,

die hotte duch immer asu schien geblieht!

Woas hotta merr olle fer'n Freede droan,

woas is Schinnste woar, koan iech gornich soan:

Die Maiagatschker, die Kastanjen dernoo,

und immer woarn oo die Sperliche doo,

die woarn baale lästiger wie die Fliega,

die ließa beim Drescha kee Kernla liega.

Mir Junga noahma s Tschäng,schussa nei –

doas fiel ins ju hinte bestimmt nimme ei.

Ju, inse Kastanje, doas woar anne Pracht,  
ihre Blätter hoan baale eis Fanster gelacht.

– Wie iech schunt soate:

dar Boom stieht nimme!

Die Wurzeln sein noch eim Boda drinne ...

Iech kunnde nich andersch, lech mußte flenna

lech boa mich ieber dan Boomstrunk geschmissa -  
doas kaputte Haus kunnd iech groad noch vermissa

– oaber dar Boom,

dar fahlt merr halt siehr.

## Seid friedlich *Von Rudolf Schneider*

Nu is vorbei schunnt dar November  
derr Nabel deckt su Monches zu,  
bale is Winter eim Kalender  
und nargends kimmt die Welt zur Ruh.

Nich weit vu insem deutscha Lande  
schlät ma sich die Köppe ei,  
doas ies doch warklich eene Schande,  
ma tut, als wär's bluß Spielerei.

Doch nich bluß ei inser Nähe  
is ieberoll derr Teiwel lus,  
dan Frieda, dan ma garne sähe,  
erscheint ins bale huffnungslus.

Mög' ins derr liebe Gott behieta  
vor Krieg und Mord und Plünderi,  
garn wulln merr andern Hilfe bieta,  
doch misch merr ins nich garne nei.

Mir wulln vum Kriege nischt nich wissa,  
war's miet derlabt hoot, dam ies kloar,  
mir hoan die Heemte hargahn missa,  
woas bitterbieses Unrecht woar.

Und ieberoll gibts neues Unrecht,  
gibts neue Kriege uff der Welt,  
a jeder woas dergegen tun möcht',  
doch braucht ma dozu mehr als Geld.

Freedich warn die Kinder toba,  
wenn der Schnie nu wieder fällt  
ooch wenn se friern, warn se doch loba,  
Winter, - die schinnste Zeit der Welt.

Friedlich deckt der Winter wieder  
die Landschoft zu mit weißer Pracht  
und bale singt ma Weihnachtslieder,  
denn langsam kimmt die heilige Nacht.

Nu möcht oo dar Friede Kummer,  
durt wu dar Tud fiehrt grausig Buch,  
denn wenn die Waffa nich verstumma,  
ies dann derr Schnie bluß Leichatuch.

On olle möcht' ma appeliera,  
seid friedlich und halft wu ihr kinnt,  
war Krieg macht koan doch bluß verliera,  
nur war friedlich bleibt gewinnt.

**Herr**, unsere Erde ist nur ein kleines Gestirn im großen Weltall. An uns liegt es, daraus einen Planeten zu machen, dessen Geschöpfe nicht von Hunger und Furcht gequält, nicht zerissen in sinnlose Trennung nach Rasse, Hautfarbe oder Weltanschauung.

Gib uns den Mut und die Voraussicht, schon heute mit diesem Werk zu beginnen, damit unsere Kinder und Kindeskinde einst mit Stolz den Namen Mensch tragen.

Herr aller Herren, du willst, daß die Menschen miteinander in Frieden leben. Wir bitten dich, zeige den Politikern, wie sie Spannungen lösen und neue Kriege verhindern können. Laß die Verhandlungen unter den Nationen der Verständigung dienen und führe die Bemühung um Abrüstung zum Erfolg. Wir bitten dich um gerechte Lösung der Konflikte, die Ost und West, Nord und Süd, Farbige und Weiße, arme und reiche Völker voneinander trennen. Laß nicht zu, daß wir mitmachen, wenn Haß und Feindschaft Menschen gegeneinander treiben.

Hilf uns Frieden halten, weil du mit uns Frieden gemacht hast - in Verantwortung für die Welt.

*Gebet der Vereinten Nationen*

## Erkenntnis

*Von Barbara Suchner*

129

Damals als Kind  
wanderte ich unbekümmert  
zwischen Waldenburger Bergland,  
Katzengebirge und Sudeten,  
hoffend,  
unverhofft, zufällig  
den Stein der Weisen  
zu finden.

Vergeblich  
Verspielt ?

Jetzt nach Jahrzehnten  
weiß ich:  
mein Stein der Weisen  
ist der Chrysopras  
in der Schusterkugel  
gespiegelt.  
Er strahlt über  
Gräber und Grenzen.  
Gefunden ?  
Herübergerettet ?  
Hinübergerettet ?

Der Standort zählt

# Vertrieben aus der Heimat

*Text/Musik: Martin Eichholz – 2006 Nach 60 Jahren Vertreibung*

Wir wur-den von da-heim ge-walt-sam ver-trie-ben,  
von un-se-ren Ber-gen, den Tä-lern und Höh'n.  
Das Land, das wir heu-te von Her-zen noch lie-ben,  
aus der trau-ten Hei-mat, da muß-ten wir geh'n

Die Au-en so lieb-lich, von Wäl-dern um-ge-ben,  
Die Fel-der, die wir einst mit Sorg-falt ge-pflegt.  
Das al-les, das muß-ten wir da-mals ver-las-sen,  
„Ver-trei-bung“, das Wort, wird heut kaum noch er-wähnt

Wir lie-ben die Hei-mat, in der wir ge-lit-ten,  
die ro-he Ge-walt, die man dort hat er-lebt.  
Aus Schlös-tern und Gü-tern aus Häu-tern und Hüt-ten,  
die Men-schen ver-jagt, die dort glück-lich ge-lebt.

130

Wir hof-fen doch, dass man „Ver-trei-bung“ auch äch-tet,  
wo bleibt Hei-mat-recht, das bis heu-te noch fehlt?  
Wir wur-den ent-eig-net, wir wur-den ent-rech-tet,  
nicht Lü-ge, nur Wahr-heit, vor Gott ein-fach zählt.

Wir Men-schen, wir sind hier nur Gast auf der Er-den,  
da kann man nicht le-ben, wies s ei-nem ge-fällt.  
Mit Macht und mit Gier und mit all' den Ge-bärden  
wird vie-les zer-stört, auf der herr-li-chen Welt

# Vertrieben aus der Heimat

Text/Musik: Martin Eichholz

2006 Nach 60 Jahren Vertreibung

1. Wir wur - den von da - heim ge - walt - sam ver - trie - ben, von

un - se - ren Ber - gen, den Tä - lern und Höh`n. Das Land, das

wir heu - te von Her - zen noch lie - ben, aus der trauten Hei -

mat, da muß - ten wir gen`n. 2. Die auf der herrli - chen Welt!

FINE

## Der Standort zählt.

Mit diesen Worten entläßt uns Barbara Suchner aus der Erkenntnis. Ich will es in meiner Schlußbetrachtung greifen und erweitern, daß als Standort der Blick nur noch nach vorn gerichtet sein darf. So klingt es auch in den letzten Texten unseres Buches an.

Dem Leser liegt unsere Auskunft darüber vor, wie es war, und wie es heute ist anhand zufällig mitgeteilter Schicksale und Befindlichkeiten. Unsere Sammlung ist zufällig, sie kann deshalb auch in keiner Weise repräsentativ sein. Aus der Anthologie ist ein Lesebuch geworden, eine Art schlesischer Bilderbogen in gedämpften Farben. Stände die Farbe Grün für Hoffnung, es würde das lichte Grün des Frühlings als die des Neubeginnens überwiegen. Dieses wird sehr deutlich an den Gedanken unserer zum Teil hochbetagten Verfasser, die uns diese Hoffnung verschlüsselt geben, wobei Abgeklärtheit und Zuversicht in einem Neubeginn gepaart sind. Und das in einer Zeit, wo junge Menschen in unserer Gesellschaft schon jetzt befürchten, einmal für den Lebensunterhalt alter Menschen aufkommen zu müssen.

Ich gehöre vom Jahrgang 1943 nicht mehr zur Erlebnisgeneration. Mit meiner Mutter mußte ich als Kleinkind meine Heimat verlassen. Das heißt nicht, daß ich nicht auch sehr früh meine Prägungen bekam von der Landschaft meiner Vorfahren unterhalb der Schneekoppe, die ich mir mitgebracht habe als lebenslange Liebe. Auf diesem durch Generationen dort gewachsenem Wurzelgrund erwuchs mir die Chance über den Rand meines schlesischen Bilderbogens hinauszuwachsen und mein Leben aus einem europäischen Blick zu gestalten. Das sehe ich als Aufgabe für uns Jüngere an. Mit aktiver Arbeit unterstütze ich seit Jahrzehnten mit meinen Freunden aus der schlesischem Trachtengruppe "Rübezahl Hamburg" – sie ist eine Gruppe der Europeade – deren Gründungsidee. In Anlehnung an meine Herkunft ich der 3. Trachtenschulze dieser Volkstanz- und Trachtengruppe mit ihrem festen Platz unter europäischen Freunden. Es ist kein Zufall, daß Frau Erle Bach, die Gründerin unseres Arbeitskreises 1982, auch ein Mitglied des internationalen Europeade-Komitees war, die diese Idee der Begegnung junger Menschen mit Leben erfüllte. Das ist kein Widerspruch mit unserer schlesischen Herkunft, denn Schlesien ist ein Grenzland mit verschiedenen Nachbarn. Unser Blick nach vorn heißt deshalb, über Gräben und Grenzen hinweg den Weg zueinander zu suchen.

In manchem Text ist so ein Hinweis zu finden. Unausgesprochen, aber wie ein roter Faden, zieht sich jene Bereitschaft durch dieses Buch,

die schon 1950 in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen festgeschrieben wurde. Wir haben den ganzen Text abgedruckt. Unvoreingenommen mag jeder prüfen, welches der Bilder in der Öffentlichkeit für uns als Volksgruppe zutrifft. Deshalb sei jeder herzlich eingeladen, diese Gedankenreise, die auf dem Umweg über die Vergangenheit durch die Gegenwart in die Zukunft führt, zu unternehmen. Daß in der Gegenwart die Zukunft schon begonnen hat, beweisen zwei Namen: jener, der von der Malerin Ilse Sterzl, 1944 in Freiburg im Breisgau geboren, und der von Rosemarie Banholzer, einer Konstanzerin, eine Lyrikerin, die überwiegend in See-Alemannisch schreibt. Beide sind uns, den aus Schlesien stammenden Freunden, seit vielen Jahren in Freundschaft und Mitarbeit verbunden.

Zukunft läßt sich nur gewinnen, wenn man Vergangenheit und Gegenwart besitzt. Unser Arbeitskreis ARCHIV FÜR SCHLESISCHE MUNDART setzt auf Zukunft

*Friedrich Wilhelm Preuß*

---

**Die Mundart ist eines der kostbarsten und lebendigsten Güter, die uns die Ahnen und die Zeiten überlassen haben. Die Mundart ist ein Brunnen, in dem man sich allezeit gesund baden kann und ohne den auch unsere Schriftsprache immer blässer würde. Sprich mit jedem seine Sprache, aber mit deinen Freunden sprich die Sprache des Herzens, sprich Mundart! Das Schuldeutsch und der Rundfunk und das Fernsehen haben manches an ihr verdorben; sie ist ärmer geworden und ist dennoch immer noch reich an Farbe und Kraft. Und wer eine Mundart sein eigen nennt, der ist nicht sprachärmer, sondern sprachreicher; er spricht eine Sprache mehr als andere und hat dabei wahrlich keine Fremdsprache lernen müssen.**

**Wolfgang Koller**  
in „1200 Jahre Glonn“,  
1974

# Anhang zu Band 8

„Woas die Stoare pfeifa Titel:

## HEEMTE - VERTRIEBA - WOAS IES GEBLIEBA

Erklärungen schlesischer Mundartausrücke und Redewendungen in der Reihenfolge der Texte.

Prof. Dr. Wilhelm Menzel spricht in seinem Buch „Mundart und Mundartdichtung in Schlesien (Delp 72) von acht Stamm-Mundarten und vielen, über das Land verstreuten Teilmundarten im Sprachgebrauch. Auch für Schlesien gilt, was kürzlich von Oskar Fleig im SÜDKURIER zu lesen war: „Es gibt keinen Duden für die unzähligen Mundarten und ihre örtlichen Abwandlungen.“

diese örtlichen Abwandlungen werden dem Leser mehrfach begegnen. Deshalb wollen hier Norbert Nitsche aus dem Glatzer Land und Erle Bach aus dem Riesengebirge mit ihrer gemeinsamen Ausarbeitung eine Hilfe anbieten. Dazu noch ein Tip: Mundart wird für Fremde leichter verständlich, wenn diese einige zusammenhängende Worte laut vor sich hinsprechen.

### Erläuterungen:

meschanteste Oogablick _____	Schlimmster Augenblick
auch „der mescheulichste“ _____	(beides sog.schles.Französisch)
Käta, Gescherre für Pfarde _____	Ketten, Geschirr für Pferde
jecha, Gewudel _____	jagen. Gewühl
Kareetel ( Karete ) _____	kleiner Wagen(schles.Französ.)
batt, Gebätel, Arde _____	beten, Gebet, Erde
zengstrim, tauern _____	ringsum, andauern.
ar schrieg, furtgejoit _____	er schrie, foortgejagt
Peitschageknolle _____	Peitschenknallen
nahmt mersch _____	nehmt es mir,
nähnder, Hiebel _____	näher, Hügel
noatscha, krissa _____	weinen, kreischen

### Haus am Hügel

Wo se nur bleebt _____	wo sie nur bleibt
Seit der Friehe _____	seit der Frühe
am Nurdwalde, im Toale _____	am Nordwald, im Tal
uff den Wiesen, Grienes _____	auf den Wiesen, Grünes
Jesses, se kommen! _____	Jesus, sie kommen!
im Urte, meen Gott _____	im Ort, mein Gott
goanze Gieterziege _____	ganze Güterzüge
Jehenee, doas Jungel _____	Je, nein, der kleine Junge
versindige dich nich _____	versündige dich nicht
jetzte weiter kummen _____	jetzt weiterkommen

se weeb nich _____	sie weiß nicht
was se rädet _____	was sie redet
Streiselkuchen _____	Streiselkuchen
Muhnstriezel _____	Mohnstriezel , Mohnstollen
Es ist äben oalles _____	es ist eben alles
andersch _____	andersch

## Meine Konfirmation 1945

ei kemm Bichla _____	in keinem Büchlein
woarn mer underwägs _____	waren wir unterwegs
schunt hoalb fimfe _____	schon halbfünf
oam zahnta lief _____	aam zehten liefen
mer murne sein merr _____	wir morgen sind wir
derheeme _____	zuhome, daheim
schlofa kinnt er uba _____	schlafen könnt ihr oben
anne Neege Russen _____	eine Anzahl von Russen
nochmittichs erreecha _____	nachmittags erreichten
Nupperschoft _____	Nachbarschaft
Stubaschlüssel _____	Stubenschlüssel
Kallertüre eigetrata _____	Kellertür eingetreten
Plumpe, eigetöppert _____	Pumpe, eingeschlagen
eene eenzige Aperne _____	eine einzige Kartoffel
Sujntich, Dienstich _____	Sonntag, Dienstag
woar ich ooch gewast _____	war ich auch gewesen
Gartla, 5 Oberrieba _____	Gärtlein, 5 Kohlrabi
enn Kupp Blaukraut _____	ein Kopf Blaukraut /Rotkohl
Äldern vurm Kriege _____	Eltern vor dem Kriege
Mahl, Murga, _____	Mehl, Morgen,
hingerm _____	hinter dem
Luther karascho _____	Martin Luther ist gut (karascho=russisch „gut“)
meh asu gutt _____	mehr so sehr gut

## Nischt zu lacha hotta merr

Nischt zu lacha hotta merr _____	nichts zu lachen hatten wir
tulle woarsch _____	toll war es
durch die Lotte _____	durch die Latten
griene Woane _____	grüne Wagen
driberhar _____	drüber her
eim Wäge, droagefohrn _____	im Wege, draufgefahren
ungelaun, ausgezoin _____	ungelogen, ausgezogen
derschunda _____	erschunden
Uwakrickla _____	Ofenkrücke
zwee Brute, zwee Rieba _____	zwei Brote, zwei Rüben
willste kloan _____	willst du klagen
a Riesla treibt _____	eine kleine Rose treibt
Suldota liefa Streefe _____	Soldaten laufen Streife
rusarute Ohrschützer _____	rosarote Ohrschützer

Sunntichsschleeflan _____	Sonntagsschleifchen
unda stonda _____	unten standen
irschta Stucke _____	erster Stock
scheckje, rimmsprecha _____	scheckige, herumsprechen
zugeknippelt _____	zugeknüpft
kleene Derfla _____	kleine Dörflein
an Zospel Kiehe _____	eine Anzahl Kühe
schierer Bernboom _____	schöner Birnbaum
ei die Hichte _____	in die Höhe
eis Biehmsche _____	ins Böhmsche
wunderschierer Klii _____	wunderschöner Klee
woas Leckerfetziges _____	etwas Leckerfetziges
Mistpfitze _____	Mistpfütze
Pauerngittla _____	kleiner Bauernhof
hotte Derborma _____	hatte Erbarmen
Hingertüre, Kannel _____	Hintertür, Kännchen
wär baale versuffa _____	wäre bald ertrunken
Klunkern _____	Kleider
Die Gusche haln _____	den Mund halten
drinne ringgestochert _____	darin herumgestochert

### Mutter Schläsing

Mutter Schläsing _____	Mutter Schlesien
mit'm Battelstoabe _____	mit dem Bettelstab
Gäbs glei nergends _____	Gäbe es gleich nirgends
meh an Freede _____	mehr eine Freunde

### Aus der Heemte vertrieba

Ei der Nocht _____	in der Nacht
ols die Woane oarullta _____	als die Wagen anrollten
Wulkaverhanga, Barge _____	Wolkenverhangen, Berge
roagta die Terme _____	ragten die Türme
nuch eim Troome _____	noch im Traume
a weng Licht _____	ein wenig Licht

### Obschied

De Kuffer und de Kista _____	Die Koffer und die Kisten
Wärsch ock bale Murga _____	Wäre es nur bald Morgen
oartlich üm doas Herze wurga _____	ordentlich um das Herz würgen
verluren uff doas Bemmla guckta _____	verloren auf das Bäumchen sahen
Doo soat iech bluhss _____	da sagte ich nur
Berkabeemla _____	Birkenbäumchen

### Gruß oa die Kuppe

nuffgewunka, verwert _____	hinaufgewunken, verwirrt
----------------------------	--------------------------

### Der aale Pauer

A aaler Pauer _____	ein alter Bauer
Groafschoft _____	Grafschaft

daar sullde fatt _____	der sullte fort
fer miejlich haala _____	für möglich halten
em a Kopp verwärrt _____	um den Kopf verwirrt
A sääte emmer _____	Er sagte immer
wärklich nee geärrt _____	wirklich nicht geirrt
Iech sää's euch _____	ich sage es euch
vo derhääme fattgeschleppt _____	von daheim fortgeschleppt
om andan Morja _____	am andern Morgen
On lespelte mem ltzta Oodem _____	Und lispelte mit dem letzten Atem

### Maikäfer flieg

is ei Pummerland _____	ist in Pommern
is zugeschlussa _____	ist zugeschlossen
buk an Eerkucha _____	backte einen Eierkuchen
leet a Streefla _____	legt einen Streifen
koam de Koatz, froaß _____	kam die Katze, fraß
aale Seidawaber _____	der alte Seidenweber (Name)
gaala pfeifla _____	gelbes Pfeifchen
vo Liebtoal ob _____	von Liebertal ab
Flachaseif _____	Flachenseifen (Ortsname)
Kasekurb, oagedurrt _____	Käsekorb, angedorrt
de salbermantscha Quäрге _____	die selbstgemachten Käse (in Schlesien: Quärgel)

### Eener aus dem Riesageberge

vo Pitschersdurf _____	von Petersdorf
duster- und Finsternis _____	düster und Finsternis
irschtens _____	erstens
uff'm Komme uba _____	auf der dem Kamm oben
merschte, niebergucka _____	meiste, hinübersehen
Hernerschlieta _____	Hörnerschlitzen
Berscha und Basa _____	Bürsten und Besen
zum Posch'n _____	zum Schmuggeln

### Das geleimte Christkindel

tutt ocke nich gookeln _____	tut nur nicht zündeln
gude Froo, suste brenna _____	gute Frau. - Sonst brennen
merr noch ob, dahie _____	wir noch ab, dahier
azweegemachte heilje Familie _____	entzweigemachte heilige Familie
Weib, flenn ocke nich _____	Frau, weine nur nicht

### Rübezahls Brief

Schnie, drunda _____	Schnee drunten
Struhsäcka sei Teifel _____	Strohsäcke, sen Teufel
Ihr gieht suste _____	Ihr geht sonst

### Der Ale vum Geberge rufft

Oam Barge _____	am Berge
Bolka liega _____	Balken liegen
su ies mersch recht _____	so ist mir recht

a wihl's asu _____	er will es so
A Heer vu Kindan _____	Ein Heer von Kindern
schwaba lang _____	schweben lang
jenn' Durfe, jenner _____	jenen Dorf, jener
Woas tut ies _____	was tot ist
doas ies nich verlurn _____	das ist nicht verloren

### Woas die Schniekuppe spricht

Hoa viel darlabt _____	habe viel erlebt
enn nischt, itz _____	einen nicht, jetzt
ei aKnucha, gekrucha _____	in den Knochen, gekrochen
ausgebrett a grienes Kleed _____	ausgebreitet ein grünes Kleid
im Pusche mitta _____	mitten im Wald
hilzna Hütta _____	hölzerne Hütten
Und schläsche Lämt _____	Und schlesische Leinwand
Jommer und gruß'n Leed _____	Jammer und großes Leid
nich schildan _____	nicht schildern
ies schinnste Kleed oalän _____	Das schönste Kleid anlegen
Bliemlan _____	Blümlein

### Flüchtlingssprüchla

Zur Lost ferr inse _____	Zur Last für unsere
gitt ock wieder _____	geht nur wieder
zu inser eegna _____	zu unserer eigenen
treuge Schniete _____	trockne Scheibe Brot
a Puckel nunder _____	den Buckel `runter
nnich schama _____	nicht schämen

138

### Christkindlas Eikehr

huch kimmste zu ins _____	hoch kommt es zu uns
ei jede Kommer nei _____	in jede Kammer hinein
sei Beemla _____	sein Bäumchen
brengt Friede, Trust _____	bringt Frieden, Trost

### Auszugspauer ei der Fremde

derviere _____	davor
Im e'n rim _____	um ihn herum
Goarta, Kratschem _____	Garten, Gartenwirtschaft
Uwa, Tichla _____	Ofen,Tuch, Tüchlein
simelierte _____	simulieren, nachdenken
Ziche, Fansterbratla _____	Bettzeug, Fensterbrett
Troom, hiern _____	Traum, hören
ei de Käne _____	entgegen

### A schiener Troom

ward'ts nie gleeba _____	ihr werdet es nicht glauben
oan bliehnicha Gartla _____	an blühenden Gärtchen
dar Karchturm _____	der Kirchturm

derrwacht \_\_\_\_\_ erwacht  
 mei Harze \_\_\_\_\_ mein Herz  
 mier gaan nich uff \_\_\_\_\_ wir geben nicht auf

### Mir hoot getremt

mir hoot getremt \_\_\_\_\_ mir hat geträumt  
 labta, soag, schrieg \_\_\_\_\_ lebten, sah, schrie  
 guß worme Putter \_\_\_\_\_ goß warme Butter  
 halfa, gesturba \_\_\_\_\_ helfen, gestorben  
 toat mer wieh, lackte \_\_\_\_\_ tat mir weh, leckte

### Heemteland

wie sähn ich mich \_\_\_\_\_ wie sehne ich mich  
 uff an Wulkafetza \_\_\_\_\_ auf einen Wolkenfetzen  
 wu die huha Poppeln \_\_\_\_\_ wo die hohen Pappeln  
 nurdwärts vo Schweinz \_\_\_\_\_ nordwärts von Schweidnitz  
 Strimpe \_\_\_\_\_ Strümpfe  
 weeta Weezfelder \_\_\_\_\_ weite Weizenfelder

### Onse aale Mundoartdechter

aale Mundoartdechter \_\_\_\_\_ alte Mundartdichter  
 räänsta \_\_\_\_\_ reinsten  
 lääre Woarte \_\_\_\_\_ leere Worte  
 possende Sprechla \_\_\_\_\_ passendes Sprüchlein  
 derzahlta \_\_\_\_\_ erzählten  
 on Jong, Fräade gebroocht \_\_\_\_\_ ein Junge, Freude gebracht

### Häämte ies

Häämte, Sprooche \_\_\_\_\_ Heimat, Sprache  
 schinnste, lächt \_\_\_\_\_ schönste, leuchtet  
 emsorja, borja \_\_\_\_\_ umsorgen, borgen  
 oanschanniert \_\_\_\_\_ ungeniert, bedenkenlos  
 Wenkel, Kend, Aade \_\_\_\_\_ Winkel, Kind, Erde  
 hääße, Stärne \_\_\_\_\_ heiße, Sterne  
 techtich, ganne \_\_\_\_\_ tüchtig, gerne  
 Bääme, derhääme \_\_\_\_\_ Bäume, zu Hause, daheim

### Familie Timplich wartet...

borbs giehn \_\_\_\_\_ barfuß gehen  
 zum Mittebringen \_\_\_\_\_ kleines Geschenk mitbringen  
 kleenes Tippel im großen \_\_\_\_\_ kleines Töpfchen in den Großen  
 (Redewendung betreffend Armut  
 - wenn ma nichts zu Essen hat)  
 Ormenhüsler \_\_\_\_\_ Armenhüsler  
 obstuttern \_\_\_\_\_ abstottern  
 leniges Heft \_\_\_\_\_ Luftikus, Bruder Leichtfuß

### Ich bin de Anemone

A Water, fahlen \_\_\_\_\_ Ein Wetter, fehlen

## Mei Surgabrecher

nischte Eeg'nes _____	nichts Eigenes
dar Kompf ies horte _____	der Kampf ist hart
liebes bißla Brut _____	liebes bißchen Brot
die Potschla _____	die Händchen
plutze, warka koan _____	plötzlich, werken kann

## Bluuß a Boom

Bluuß a Boom _____	nur ein Baum
ver dem _____	vor deinem
Maiagatschker _____	Maikäfer
baale _____	bald, fast
Teschäng _____	Tesching, kleines Gewehr
Boomstrunk _____	Baumstumpf

## Dar kranke Echaboom

Echaboom _____	Eichenbaum
Pusch, Kafer, Laba _____	Wald, Käfer, Leben
Färschster _____	Förster
Moanch Oast broach oab _____	Mancher Ast brach ab
siehr surgavuul _____	sehr sorgenvoll
ander'sch underdes _____	etwas anderes unterdessen

## Seid friedlich

vorbei schunt _____	vorbei schon
nargends kimmt _____	nirgends kommt
ieberoll der Teiwel _____	überall der Teufel
freedich warn _____	fröhlich werden
dar Tud fiehrt _____	der Tod führt

## Quellenangaben:

Richard Anton \* 1903 Krummhübel/Rsg. † 1983 in Filderstadt Beiträge aus „zwischen hüba und drüba“ Brenntano-Verlag verg. Genehmigung Ehefrau Hildegard Anton ♦ Erle Bach \*5.11.1927 in Hirschberg/Riesengebirge. † 10.10.1995 diverse Veröffentlichungen Gieseking-Verlag, Husum-Verlag u. a. ♦ Rosemarie Banholzer,\*1920 Konstanz „Heimkehr“ - Prolog zum 100jährigen Bestehen des Badner-Vereins München ♦ Gertrud Caro, \* 1902 auf der Schneekoppe, † 1992 Beiträge aus „Ein Jahr zieht durchs Gebirge“ Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien Ortsgruppe Weiden ♦ Rosemarie Franke-Mertens, Beiträge aus „Jebersch Bechauer Bergel“, Neißer Kulturpreis ♦ Gebet der Vereinten Nationen - Kirchengesangbuch der Diözese Freiburg ♦ Georg Hartmann, \*6.5.1887 Lewin bei Bad Kudowa † 30.6.1954 in Darmstadt. Beiträge aus „Heimatgrüße für meine Landsleute“ verg. Genehmigung Tochter, Dr. U. Waldmüller ♦ Ida Hettwer, \* 1987 † 1981 Hannover Beitrag: „Wir Vertriebenen“ Übertragen aus Handschrift ♦ Kläre Höhne \* 7.1.1890 Deichau/OL † 1958 Forchheim Beiträge aus dem Lyrischen Nachlass Genehmigung Tochter, I. Höhne ♦ Hans Rößler, \* 1888 in Naselwitz † 1956 Banfe Beitrag aus: „Schlesische Blätter“ 1956 ♦ Luise Opitz-Hindemith, Nachlass. Archiv für schlesische Mundart ♦ Ernst Schenke \* 1896 in Nimptsch † Recklinghausen Beiträge aus: „Mutter Schläsing“ 1948, Verlag Evang. und Welt Goslar u. Genehmigung Tochter, Frau Stahlbaum ♦ Margarete Schiller \* 15.7.1887 Groß-Wilkau † 18.6.1968 Herbershausen Beitrag aus: Band 4 „Woas die Stare pfeifa“ ♦ Alfred Scholz genannt „Frede aus Schienheede“ Beitrag aus Grottkau-Falkenberger Heimatblatt ♦ Ruth Storm \* 1905 in Kattowitz † 1993 Berlin Beiträge aus: „Haus am Hügel“ mit freundlicher Genehmigung Bergstadt-Verlag und „Verlorenes Spielzeug“ aus „Der Zeitenuhr unentrinbarer Sand“ ♦ Monika Taubitz Beitrag aus: „Netze werfend“, 1978, Jerratsch Eichendorff-Preis und andere Auszeichnungen ♦ Erka Strüwy-Eicberg Beitrag aus Grottkau-Falkenberger Heimatblatt ♦ Irene Flemming \*1935 in Fisbachbach/Riesengebirge lebt in Hameln, Veröffentlichungen bei Husum-Verlag.

# Wir über uns

Der Arbeitskreis „*Archiv für schlesische Mundart*“ in Baden Württemberg wurde 1982 von der schlesischen Schriftstellerin Erle Bach gegründet, nachdem sie in den Landeskulturrat der Landsmannschaft Schlesien berufen und mit dem Referat „Schlesische Mundart“ betraut wurde.

Mundartfreunde aus dem gesamten Bundesgebiet arbeiten inzwischen in dem aktiven Arbeitskreis. Auch nach dem Tode der Arbeitskreisgründerin Erle Bach lebt der Arbeitskreis im Sinne der Gründerin weiter. Rechtzeitig, dass heißt seit 1992 wurde Friedrich-Wilhelm Preuß mit Führungsaufgaben im Arbeitskreis betraut und steht heute allein verantwortlich dem Arbeitskreis vor.

Der Arbeitskreis hat sich schwerpunktmäßig nachfolgende Aufgaben gestellt:

1. Erstellung eines Archivs über wenig bekannte, fast vergessene Mundartdichtung mit den dazugehörigen Hintergrundinformationen
2. Mundartforschung im Hinblick auf die Besiedlungsgeschichte des Landes. Sprachbräuche zu anderen deutschen Landschaften zu schaffen.
3. Tonaufnahmen/Interviews mit Schlesiern, die noch in schlesisch denken, herzustellen und als Zeitdokumente festzuhalten.
4. Publikationen über Arbeitsergebnisse und die schlesische Mundart durch Vorträge und Rezitationen in Erinnerung zu bewahren.

Der Versand der Arbeitsberichte und Rundschreiben erfolgt über den Arbeitskreisleiter.

Über den Vorgenannten, sowie allen anderen Arbeitskreismitgliedern, können die Arbeitsberichte der bunten Reihe gegen Selbstkostenpreis plus Nebenkosten erworben werden.

Die Mitglieder des Arbeitskreises sind keine Fachexperten. Sie sammeln wertfrei, archivieren und überlassen das endgültige Urteil den Fachleuten.

Der Arbeitskreis erhebt nicht den Anspruch eine wissenschaftlich, kommentierte und dokumentierte Arbeit vorzulegen. Vielmehr ist unsere Aktivität eine wertungsfreie Sammeltätigkeit lebendiger Dokumente und

deren Feststellung und Rettung als Kulturgut, welches einer späteren Nachwelt zur Erinnerung, Erschließung und Hochachtung dienen soll.

Bei dieser Arbeit unterstützt uns die Stadt Wangen/Allgäu, insbesondere der ehemalige Oberbürgermeister Dr. Jörg Leist sowie derzeitige Oberbürgermeister Michael Lang und die Verantwortlichen des Kulturamtes der Allgäustadt. Für unser ständiges Archiv stehen uns in Wangen Räumlichkeiten zur Verfügung und die Schirmherrschaft für die regelmäßig stattfindenden Tagungen in Wangen werden von dort übernommen.

*Friedrich-Wilhelm Preuß*

Diese Arbeit ist ein Teil der Kulturarbeit des Landesverbandes **der Landsmannschaft Schlesien** in Baden-Württemberg, finanziell unterstützt durch Spenden und einem Unterstützungsfond von interessierten Mundartfreunden aus der gesamten Bundesrepublik.

Zur Unterstützung des Arbeitskreises wurde deshalb ein Sonderkonto bei der

Sparkasse Lörrach-Rheinfelden  
Arbeitskreis für schlesische Mundart  
Erika Eberle  
Kto.-Nr.: 101 746 105  
BLZ: 683 500 48

eingerrichtet.

Interessierte Mundartfreunde aus allen Regionen können dem Arbeitskreis jederzeit als Fördermitglied beitreten und an den angebotenen Arbeitstagen teilnehmen. Auch eine aktive Mitgliedschaft ist jederzeit möglich.

Für einen jährlichen Mindestbeitrag von derzeit

**20,-- €**

erhalten die Fördermitglieder in unregelmäßig erscheinenden Abständen unsere Rundbriefe, Informationen sowie jeweils ein Exemplar der herausgegebenen Publikationen der bunten Reihe „**Woas die Stoare pfeifa**“.

Geleitet wird der Arbeitskreis „**Archiv für schlesische Mundart**“ von

Friedrich-Wilhelm Preuß  
Eichenweg 12  
25365 Klein Offenseth-Sparrieshoop  
☎: 0 41 21 - 9 18 54  
Fax: 0 41 21 - 80 71 20

Aus der bunten Reihe „**Woas die Stoare pfeifa**“ sind bisher folgende Seminarberichte erschienen:

- Band **1** 1988 „A bissel lustig, a bissel sinnierlich“  
von *Erna Maria Kuschbert, Münsterberg* (vergriffen)
- Band **2** 1989 „Ei derr Biele“  
von *Hermann Breiter, Fritz Breiter und Emmi Breiter, Langenbielau* (vergriffen)
- Band **3** 1990 „Mei Heemtedörfel“  
von *Friedrich-Peter Hankowiak, Niederstruse und Gerhard Wilhelm, Oels* (vergriffen)
- Band **4** 1991 „Mir hoot getreemt doas ich derheeme woar“  
von *Margarete Schiller, Nimptsch* (vergriffen)
- Band **5** 1992 „Groofschofter kenna nooch pauern“  
von *Hermann Günzel, Erhard Gertler und Norbert Nitsche*
- Band **6** 1993 „Puuschweibla vum Geberge“  
von *Margarete Siegert-Hoppe, Kläre Höhne und Erle Bach*
- Band **7** 1994 „Merr wabern und wabern Taag und Nacht“  
Schlesischer Weberaufstand, 1844 · *Themenbezogene Gruppenarbeit*
- Band **8** 1995/  
2006 „Heemte - Vertrieba - Woas ies geblieba?“  
Flucht und Vertreibung, 1945 bis 1995 · *Themenbezogene Gruppenarbeit* (Neuaufgabe)
- Band **9** 1996 „Ernst Schenke dertzählt spoäßige Geschichta voo Derrheeme“  
Zum 100. Geburtstag des Dichters Ernst Schenke
- Band **10** 1997 „Neiderland - Eiber der Auder,“  
Das nördliche Schlesien · *Eine mundartliche und erklärende Biographie*
- Band **11** 1998 „Äberlausitz is Trumpf - Freediges Widdersahn“  
Neues aus der Lausitz · von 7 Schriftstellern
- Band **12** 1999 „Sie pfeifa vuu derr Schläsing“  
-- Vum Zuta bis zur Eule -- *Von Steffi Fuhrmann-Wrobel und August Lichter*
- Band **13** 2002 „Aus Mutter Schläsings Schubbsacke“  
von *Alfred Scholz aus Schönheide*
- Band **14** 2003 „Heemte, die eim Herza gliet“  
vom Ölsebach-Hannes (Johannes Tischer)
- Band **15** 2004 „Ollerlee vu schläscher Huxt“  
*Themenbezogene Gruppenarbeit*
- Band **16** 2005 „Bloe Barche, griene Täla“  
Das Riesengebirgslied, die Hymne einer Region · *bearbeitet von Friedrich Wilhelm Preuß*
- Band **17** 2007 „25 Jahre Arbeitskreis“ (vorläufiger Arbeitstitel)  
*Themenbezogene Gruppenarbeit*
- Sonderband** 1994 „Schläsisch inse Muttersproache“  
von *Rudolf Schneider, Neudorf/Eulengebirge* (vergriffen)

# Woas die Stoare pfeifa

Sein mier monchmool nee wie Stoare,  
die ei die Welt nausziehn ?  
Hie on haar und remm on nemm,  
mier tuun nee stillestiehn.

`s ies ne Sehnsucht, die ons treibt -  
ma denkt, woas hoot ma bluuß ?-  
die brieht wie Feuer ei der Seele  
on lett ond nemme luuß.

Die Stoare zieht's nooch Afrika  
on neechtes Joahr zorecke,  
die komma emmer wieder hääm -  
nää, hoan die a Glecke !

Moncher voo ons mächt wull aach  
wie Zuugveechel verschwenda  
on datt hier, wuu's viel schinner woar,  
die aale Häämte fenda.

Der äänzje Struhholm, daar ons bleit,  
dann selld ma schnell dergreifa  
on pauern asuu oft wie's gieht  
on wie die Stoare pfeifa.

Hott ihr verstanda, woas iech mäüb ?  
`s ies onser Dialekt,  
daam sell mer treu sein olle Zeit,  
aach wenn a nemme ies perfekt.

Du Muttersproche, onser Truust,  
bis oa die Tuutaboahre,  
die Liedla seng mer emmerzu,  
doo sei mer wie die Stoare !

*Norbert Nitsche*

## **Wie unsere bunte Reihe „Woas die Stoare pfeifa“ ihren Namen bekam**

**Wie unsere bunte Reihe „Woas die Stoare pfeifa“ bei einer unserer Tagungen im Frauentorturm zu Wangen/Allgäu, wo man bei einer hufeisenförmig angeordneten Gesprächsrunde kluge und auch temperamentvolle Meinungen austauschen kann, da wurde über Heimweh gesprochen und darüber, wie gut es doch die Stare haben - sie können jedes Jahr wiederkommen in ihre alte, angestammte Heimat**

**Wir, die wir die alte Heimat verlassen mußten, wurden auch zu „Zugvögeln“ wie die Stare, aber die Heimkehr für uns wurde anders, viele alte Nester gab es nicht mehr, geblieben war die Sehnsucht.**

**Unser Arbeitskreismitglied Norbert Nitsche, der in seiner Glatzer Mundart mit ihren oft schwer verständlichen Lautmalereien uns dieses Gedicht schenkte, hatte damit gleichzeitig auch das Leitthema für unsere Arbeit geschaffen**

### **„Woas die Stoare pfeifa“**

**Das heißt, wenn wir schlesische Zugvögel, wie viele andere Menschen unserer Zeit auch, auf fremden Bäumen Nester bauen mußten, so bleibt uns doch die alte Sprache! Die Muttersprache als Trost bis hin zur Totenbahre.**

**So werden wir wie die „Stoare“ immer die vertrauten Lieder singen, die Sprache so gut es geht behüten, wenn auch nur für die Erinnerung oder für die Archive.**

**„Woas die Stoare pfeifa“ steht als Beweis am Ende von mehr als siebenhundert Jahren Kultur und sprachlicher Entwicklung des Neustammes der Schlesier, wie sie im Mittelalter begonnen hat als Herzog Heinrich I. und seine Gattin die schlesische Landesmutter und spätere „Heilige Hedwig“, die Besten und Tüchtigsten aus deutschen und Nachbarländern ermunterten, nach Schlesien zu kommen und dieses im Dornröschenschlaf liegende Land urbar zu machen.**

**Die Sprachmelodien der Dialekte der Kolonisten, die sich mit der Zeit in die unterschiedlichsten Stamm-Mundarten der Schlesier einfügte, pfeifen unsere Stoare**



**Erle Bach**